



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die frühen Reiseberichte der Journalistin Alice Schalek aus
einer postkolonial-literaturwissenschaftlichen Perspektive“

verfasst von / submitted by

Julia Wiesflecker, BA MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna, 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Alexandra Millner, Privatdoz.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	2
1.1 Aufbau der Arbeit	3
1.2 Methode	5
1.3 Postkoloniale Denkräume	8
1.3.1 Intersektionalität als postkoloniale Perspektive	11
1.4 Klärung zentraler Begrifflichkeiten und Schreibweisen	12
2 Alice Schalek: zwischen Dampfschiff und Kriegsschauplatz	15
2.1 Leben und Werk	16
2.2 Zum aktuellen Forschungsstand	21
3 Der Reisebericht: ein Genre im Wandel	24
3.1 Reiseliteratur in der (deutschen) Philologie	25
3.2 Reiseberichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts	26
3.3 Frauen* als Autorinnen von Reiseberichten	29
4 Vorstellung des Untersuchungskorpus	31
4.1 In der Oase	32
4.2 Von Tunis nach Tripolis	34
4.3 Indienbummel	35
4.4 Im Buddha-Land: Bilder aus Birma	37
4.5 Zur Reichweite der Texte	38
4.6 Stilistische und inhaltliche Gemeinsamkeiten der Texte	39
5 Textanalyse	44
5.1 Annäherung an den Text: Narratologische Beobachtungen	47
5.2 Inszenierungen hierarchischer Oppositionen	49

5.3 Essentialismen	59
5.4 Die weibliche Fremde: Sexualität und Begehren	64
5.5 Suche nach Vertrautem in der Fremde	69
5.6 Differenzkategorien aus einem intersektionalen Blickwinkel	73
6 Resümee und Ausblick	76
Siglenverzeichnis	80
Literaturverzeichnis	80
Abstract	85

1 Einleitung

Alice Schalek [...] zählt heute zu den beinahe Vergessenen. Die häufigste Assoziation, die ihr Name heute noch weckt, ist die der sensationsgierigen Kriegsberichterstatteerin aus dem Drama *Die letzten Tage der Menschheit* von Karl Kraus. Wenig ist heute von ihrer übrigen Biografie bekannt. Dabei entrollt diese vor dem Hintergrund einer turbulenten Epoche ein schillerndes Panorama weiblicher Konventionsbrüche.¹

Am Ausgangspunkt dieser Masterarbeit steht wissenschaftliches Interesse am frühen Leben und Schaffen der Journalistin Alice Schalek (1874–1956). Die in Wien geborene Autorin ist heute, trotz ihres umfangreichen Werkes und dessen breiter Rezeption zu Lebzeiten, fast vergessen. Findet sich der Name der Journalistin in rezenten Abhandlungen, dann beinahe ausschließlich in Verbindung mit Karl Kraus, mit dem sie eine prominente Feindschaft pflegte, der ihre Kriegsreportagen aus dem 1. Weltkrieg zugrunde lagen. Frühere Texte von Alice Schalek, die von ihren Reisen rund um die Welt berichten, wurden von der Forschung bisher kaum beachtet. Aus der Verbindung am Interesse an Alice Schaleks frühen Orient-Reisen und der Überzeugung, „dass [...] Texte über das unmittelbare Vergnügen der Unterhaltung hinaus kulturelle Texte darstellen, welche auf performative Weise mit ideologischen Bedeutungen aufgeladen sind und Bedeutungen zirkulieren lassen“² – Texte somit ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft sind, entstand die Entscheidung, Schaleks Reiseberichte in den Mittelpunkt der hier vorliegenden Qualifikationsschrift zu stellen.

Die dieser Arbeit zugrunde liegenden Texte des Untersuchungskorpus werden aus einer kulturwissenschaftlichen und damit disziplinenübergreifenden Perspektive heraus betrachtet. Mit einem solchen Blickwinkel wird davon ausgegangen, dass „literarische Texte ihre außerliterarischen (biografische, soziale, politische) Funktionen codieren und diese ihre semiotische Ordnung wesentlich bestimmen“³. Dadurch kann aufgezeigt werden, dass Texte die ‚Wirklichkeit‘, in der sie produziert werden, nicht nur abbilden, sondern einen wichtigen

¹ Elke Krasny und Christian Rapp u.a.: Auf den Spuren einer Abenteurerin. In: Elke Krasny (Hg.): Von Samoa zum Isonzo: die Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek: *Eine Ausstellung des Jüdischen Museums der Stadt Wien, 9. November 1999 bis Jänner 2000*. Wien: Jüd. Museum 1999, S. 9–20, hier S. 9.

² Britta Hoffarth: Fiktionalität als Grenzbearbeitung symbolischer Repräsentationen. Ein intersektionaler Versuch am Beispiel Star Trek. In: Katharina Knüttel und Martin Seeliger (Hg.): *Intersektionalität und Kulturindustrie: Zum Verhältnis sozialer Kategorien und kultureller Repräsentationen*. Bielefeld: transcript Verlag 2011, S. 185–213, hier S. 186.

³ Martina Wagner-Engelhaaf: Traum-Text-Kultur. Zur literarischen Anthropologie des Traumes. In: Gerhard Neumann (Hg.): *Poststrukturalismus: Herausforderung an die Literaturwissenschaft*. Stuttgart, Weimar: Metzler 1997, S. 123–144, hier S. 125.

Beitrag zur Konstruktion ebendieser leisten. Damit ergibt sich auch die gesellschaftliche Relevanz der Thematik dieser Arbeit.

Konkret wurde für den kulturwissenschaftlichen Blickwinkel dieser Arbeit, wie der Titel bereits verrät, eine postkolonial-literaturwissenschaftliche Perspektive gewählt. Postkoloniale Studien gewinnen heute gesamtgesellschaftlich, unter anderem durch erzwungene Migrationsströmungen – verursacht durch Kriege, prekäre ökonomischen Situationen, politischen Verfolgungen und Terror – sowie durch zunehmende kritische Blicke auf die Globalisierung, an Aktualität.⁴ Seit dem *cultural turn* der Geisteswissenschaften spielen postkoloniale Ansätze auch für die deutschsprachige Germanistik eine wichtige Rolle.⁵

Aus dem Interesse an Alice Schaleks frühen Texten und postkolonial-literaturwissenschaftlichen Theorien entstanden die zentralen Forschungsfragen dieser Arbeit: „Mit welchen narrativen Mitteln wird ‚das Andere‘ in Alice Schaleks Reiseberichten konstruiert?“ und „Entlang welcher Kategorien entstehen Differenzmuster zwischen Europäer*innen, Oriental*innen sowie zwischen Geschlechtern in Alice Schaleks Reiseberichten?“. Die beiden Forschungsfragen sind eng miteinander verknüpft. So soll durch die Beantwortung der zweiten Forschungsfrage auch geklärt werden, ob ‚das Andere‘ bei Alice Schalek ausschließlich Oriental*innen sind, oder ob es auch andere Grenzen gibt, die die Journalistin heranzieht, um zwischen dem Eigenen und dem Fremden zu unterscheiden.

Welche Perspektiven sich durch eine postkolonial-literaturwissenschaftlichen Herangehensweise an das Untersuchungskorpus eröffnen und auf welche Methoden zur Beantwortung der Forschungsfragen zurückgegriffen wird, wird in den nachstehenden Unterkapiteln dargelegt.

1.1 Aufbau der Arbeit

Auf den folgenden Seiten wird zunächst auf die der Arbeit zugrunde liegenden Forschungsfragen sowie auf die zentrale Methode zur Beantwortung dieser eingegangen. Damit einhergehend wird auch erläutert, was im Rahmen dieser Qualifikationsschrift unter dem Begriff postkolonial verstanden wird und auf welches theoretische Fundament im weiteren

⁴ Vgl. Dirk Göttsche und Axel Dunker u.a. (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler 2017, S. 7.

⁵ Vgl. Gabriele Dürbeck: Deutsche und internationale Germanistik. In: Dirk Göttsche und Axel Dunker u.a. (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler 2017, S. 38–53.

Verlauf Bezug genommen wird. Da die postkoloniale Forschung ein sehr breites Feld darstellt, in welchem teilweise auch stark divergierende Positionen verschiedener Wissenschaftler*innen auftreten, besteht im Rahmen dieser Arbeit kein Anspruch auf eine vollständige Darstellung der Theoriegeschichte. Der Fokus der einleitenden Kapitel liegt auf Potenzialen postkolonialer Denkräume in Bezug auf literaturwissenschaftliches Arbeiten. Dabei wird kurz auf die markantesten Punkte der Entstehung des Forschungsfeldes und aktuelle Perspektiven postkolonialer Literaturwissenschaft eingegangen. Jene Aspekte postkolonialer Forschung, die für die Analyse des Untersuchungskorpus relevant sind, werden im Hauptteil der Arbeit einzeln herausgegriffen und die theoretische Auseinandersetzung mit diesen wird direkt mit der Textanalyse verflochten. Da eine der beiden Forschungsfragen auf das Zusammenspiel von verschiedenen sozialen Kategorien abzielt, wird am Ende des einleitenden Teils dieser Arbeit auch noch ausführlich auf Intersektionalität als postkoloniale Perspektive eingegangen. Abgeschlossen wird das erste Kapitel mit einigen Anmerkungen zu verwendeten Begrifflichkeiten und Schreibweisen.

Nach der Einleitung folgt eine ausführliche Auseinandersetzung mit Alice Schaleks Leben und Werk sowie mit dem aktuellen Forschungsstand rund um die Journalistin und ihren Texten. Im dritten Kapitel wird dem Reisebericht als sich permanent im Wandel befindliches Genre ausführlich Beachtung geschenkt. Im Fokus liegen hierbei die Rolle des Reiseberichts in der deutschen Philologie, Reisberichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts sowie Frauen* als Autorinnen von Reiseberichten.

Danach wird das Untersuchungskorpus der Arbeit vorgestellt. Hierbei werden die Texte einzeln bearbeitet, indem zunächst in komprimierter Weise auf deren Inhalt eingegangen wird. Die Relevanz der literaturwissenschaftlichen Analyse von Alice Schaleks Reiseberichten über hundert Jahre nach deren Erscheinen ergibt sich unter anderem durch die große Reichweite, die die veröffentlichten Texte der Journalistin aufwiesen. Daher folgt auf die Vorstellung des Untersuchungskorpus eine kurze Betrachtung der Zeitungen, in denen die Texte des Untersuchungskorpus an prominenter Stelle erschienen. Abgeschlossen wird dieses Kapitel mit stilistischen und inhaltlichen Gemeinsamkeiten der Texte, die für die anschließende Textanalyse relevant sind

Der zentrale Teil dieser Arbeit, die Textanalyse, findet sich im fünften Kapitel und beschäftigt sich mit der Beantwortung der Forschungsfragen. Hierbei wird mit Thesen von Edward W. Said, ausgewählten kritischen Stimmen an jenen sowie mit einigen weiteren Grundlagenwerken

der postkolonialen Wissenschaft an der Analyse von Alice Schaleks frühen Reiseberichten gearbeitet. Für eine Annäherung an die ausgewählten Texte, die über die Vorstellung des Untersuchungskorpus hinausgeht, erfolgt in diesem zentralen Part der Arbeit zunächst eine Darlegung einiger narratologischer Beobachtungen, die bei einer ersten literaturwissenschaftlichen Lektüre der Texte zu Tage traten. Daran anschließend werden einzelne Aspekte postkolonialer Forschung herausgegriffen – darunter die Inszenierung hierarchisierender Oppositionen, Essentialismen und die Feminisierung und Sexualisierung der Fremde. Die ausführliche theoretische Auseinandersetzung mit diesen Punkten wird in Unterkapiteln direkt mit den Textanalysen verflochten.

Abgeschlossen wird diese Arbeit mit einem Resümee, in dessen Rahmen die Ergebnisse der Textanalysen noch einmal zusammengefasst werden und der Arbeitsprozess zur Erstellung dieser Qualifikationsschrift reflektiert wird. Außerdem wird abschließend dargelegt, welche weiterführenden Forschungsperspektiven sich durch diese Qualifikationsschrift eröffnen.

1.2 Methode

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wird eine kulturwissenschaftliche Perspektive eingenommen. Diese ermöglicht es, „kulturelle Mechanismen des Aus- und Einschlusses [sowie, Anm.] hierarchisierende Symbolbildungen“ zu fokussieren und „die Verknüpfungen von kulturellen Repräsentationen mit Machtinteressen wie sie auch in literarischen Texten zum Ausdruck kommen“⁶ zu reflektieren.

Die vordergründige Methode, die für die Analyse des Untersuchungskorpus entlang der Forschungsfragen angewandt wird, ist die der postkolonialen Literaturkritik. Darunter wird

eine kontextbewusste Literaturanalyse [verstanden, Anm.], die untersucht, wie Literatur mit den ihr eigenen Darstellungsverfahren zur Konstruktion, Reflexion und gegebenenfalls Transformation kultureller Wahrnehmungsmuster und ihnen eingelassener Wertehierarchien beiträgt.⁷

⁶ Franziska Schößler: Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft: Eine Einführung. Tübingen: Narr/UTB 2006, S. IX.

⁷ Birgit Neumann: Methoden der postkolonialen Literaturkritik und anderer ideologiekritischer Ansätze. In: Vera Nünning und Ansgar Nünning (Hg.): Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse Ansätze - Grundlagen - Modellanalysen. Stuttgart [u.a.]: Metzler 2010, S. 271–292, hier S. 272.

Der Fokus postkolonialer Literaturkritik liegt auf „literarischen Konstruktionen von Eigenem und Fremden“⁸. In diesem Feld wird „Literatur [...] als ein kulturell produktives Medium verstanden, das wesentlich an der Aushandlung kultureller Machtverhältnisse teilhat und auf seine funktionale Rückverankerungen in historisch bestimmten Bedingungsgefügen zu befragen ist“⁹.

Methodisch gesehen, geht es bei postkolonialer Literaturkritik darum, „Analysekategorien zu entwickeln, die die Produktivität von Literatur für die Konstruktion, Reflexion und gegebenenfalls Revision imperialer Ideologien nachvollziehbar macht“¹⁰. Entlang einschlägiger Forschungsliteratur, vorwiegend Grundlagenwerke der postkolonialen Wissenschaft, werden ausgewählte Analysekategorien, die zur Beantwortung der Forschungsfragen dienlich sind, für den Analyseteil dieser Arbeit herangezogen. Die theoretische Auseinandersetzung mit diesen Kategorien, auch unter intersektionalen Gesichtspunkten, sowie den damit verbundenen postkolonialen Theorien, soll direkt mit den Textanalysen des Untersuchungskorpus verflochten werden.

Einer Grundannahme (post-)kolonialer Literaturkritik folgend, erzeugt Literatur auf performative Art und Weise Bedeutung. Hierbei ist nicht nur essenziell, ‚was‘ erzählt wird, sondern vor allem auch ‚wie‘. Bei postkolonialen Auseinandersetzungen mit Texten muss daher stets ein Augenmerk auf formale Darstellungsverfahren liegen um zu analysieren, „wie auch Erzählverfahren zur Konstruktion bzw. Revision von Machtrelationen und kulturellen Wahrnehmungsmustern beitragen“¹¹. Auf diese formalen Darstellungsverfahren zielt die Forschungsfrage „Mit welchen narrativen Mitteln wird ‚das Andere‘ in Alice Schaleks Reiseberichten konstruiert?“ ab. Die Beantwortung dieser Frage soll ebenfalls mit der Textanalyse entlang der zuvor erwähnten Kategorien und der damit einhergehenden postkolonialen Theorien verbunden werden. Als Ziel dieser Herangehensweise gilt Folgendes: „Die Gewalt und die Machtsymmetrien in den diskursiven Praktiken aufzudecken, die Bedingungen und Rechtfertigungsstrategien ethnischer Inferiorisierung zu erforschen und damit zu deren Überwindung beizutragen.“¹²

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd., S. 273.

¹¹ Ebd., S. 274.

¹² Gabriele Dürbeck: Postkoloniale Studien in der Germanistik: Gegenstände, Positionen, Perspektiven. In: dies. (Hg.): Postkoloniale Germanistik Bestandsaufnahme, theoretische Perspektiven, Lektüren. Bielefeld: Aisthesis 2014 (Postkoloniale Studien in der Germanistik 5), S. 19–70, hier S. 45.

Wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit postkolonialen Theorien erfordern stets auch kritische Reflexionsarbeit. Zentral ist hier, im Sinne der feministischen Wissenschaftskritik, ein bewusster Umgang mit der eigenen Positioniertheit und der Frage danach, welchen Einfluss die persönliche, soziale, historische, ökonomische und kulturelle Situierung auf das Forschungsvorhaben sowie auf dessen Umsetzung hat. Dies trägt unter anderem dazu bei, Bewusstsein für die Hegemonien und Herrschaftsverhältnisse zu schaffen, denen die eigene Forschung unterliegt. Kritische Überlegungen hierzu sollen immer wieder in den Arbeitsprozess miteinfließen. Weiters bedarf es im Rahmen der kritischen Reflexionsarbeit auch eines bewussten Umganges mit etwaigen (Re-)Produktionen von Binaritäten (wie etwa Kolonisator*innen/Kolonisierte) und damit verbundenen Essentialismen. Diesem ‚Problemfeld‘ soll im Rahmen dieser Arbeit mit Spivaks strategischem Essentialismus begegnet werden:

[...] it is not possible, within discourse, to escape essentializing somewhere. The moment of essentialism or essentialization is irreducible. In deconstructive critical practice, you have to be aware that you are going to essentialize anyway. So then strategically you can look at essentialisms, not as descriptions of the way things are, but as something that you must adopt to produce a critique of anything.¹³

Zusammenfassend lässt sich das Hauptziel dieser Arbeit im Sinne der postkolonialen Kritik als Analyse von Alice Schaleks frühen Reiseberichten hinsichtlich deren Beitrag zu Konstruktion von „im hegemonialen Diskurs wirksamen Wahrnehmungsmuster, die eine wesentliche Differenz zwischen Eigenem und Fremdem unterstellen und daraus das Recht zur Stigmatisierung kulturell Anderer ableiten“¹⁴ beschreiben. Die Herangehensweise an die Texte des Untersuchungskorpus soll neue Lesarten für die frühen Reiseberichte von Alice Schalek ermöglichen. Durch diese neue Lesarten soll wiederum die Aktualität und gesellschaftliche Relevanz der Primärtexte aufgezeigt werden. Als weitere zentrale Zielsetzung der hier vorliegenden Qualifikationsschrift ist die Erweiterung des Forschungsspektrums rund um Alice Schalek zu nennen. Hierbei soll ein Zugang zu Schaleks Werken geschaffen werden, der über jenen durch Karl Kraus‘ Kritik an ihren Werken hinausgeht.

¹³ Gayatri Chakravorty Spivak: *The post-colonial critic: Interviews, Strategies, Dialogues*. New York [u.a.]: Routledge 1990, S. 51.

¹⁴ Neumann 2010, S. 272.

Angelehnt an Ulrike Stamm versteht sich diese Arbeit durch die Bemühungen, den Beitrag einer beinahe vergessenen Autorin „zur Produktion von kulturellem und ethnographischem Wissen“ in einen „größeren kulturellen Kontext zu re-integrieren“¹⁵, als feministische Arbeit.

1.3 Postkoloniale Denkräume

Der Titel dieser Arbeit verspricht eine postkolonial-literaturwissenschaftliche Perspektive auf Reiseberichte der Journalistin Alice Schalek. Unter Postkolonialismus wird hier

der interdisziplinäre Diskurs, der sich mit der (europäischen) Kolonialherrschaft und ihren Folgen beschäftigt und dabei Ansätze aus den Politik-, Geschichts-, Kultur-, und Lit.wissenschaften, der Soziologie und der Linguistik kombiniert (*posctolonial studies* und *postcolonial theory*)¹⁶

verstanden, der unter anderem die „Vormachtstellung westlicher Geschichtsschreibung und des Denkens in binären Gegensätzen [...] in Frage stellt“¹⁷. Postkoloniale Theorien wurden für diese Arbeit als zentraler Bezugspunkt gewählt, „da sich in ihrem Horizont Konstruktionen von Alterität in analytisch differenzierter Weise betrachten lassen“¹⁸.

Eine Voraussetzung für die breite Auseinandersetzung mit postkolonialen Perspektiven innerhalb der deutschsprachigen Germanistik war der *cultural turn* der Geisteswissenschaften. Wie auch andere *turns*, so zum Beispiel der *linguistic turn*, ergaben sich durch den *cultural turn* tiefgreifende Veränderungen in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften. So verlagerten sich durch diesen ‚Richtungswechsel‘ der Fokus sowie das Selbstverständnis der Disziplinen und altbewährte Methoden und Kategorien wurden in Frage gestellt. Eine Problematik der modernen Geisteswissenschaften, nämlich deren eurozentristische Ausrichtung und die sich dadurch ergebende Hegemonien, werden seit dem *cultural turn* immer wieder aufgezeigt – dies ist beispielsweise ein wichtiger Anknüpfungspunkt für postkoloniale Überlegungen.¹⁹

¹⁵ Ulrike Stamm: *Der Orient der Frauen: Reiseberichte deutschsprachiger Autorinnen im frühen 19. Jahrhundert*. Köln: Böhlau Verlag 2010 (Literatur - Kultur - Geschlecht: Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte 57), S. 12.

¹⁶ Anne Hegerfeldt: Postkolonialismus. In: Dieter Burdorf und Christoph Fasbender u.a. (Hg.): *Metzler Lexikon: Literatur*. Stuttgart: J.B. Metzler 20073. Aufl., S. 602, hier S. 602.

¹⁷ Ebd.

Anm.: Von Definitionen, die unter dem Begriff Postkolonialismus „den Zeitraum seit dem Ende der kolonialen Fremdherrschaft und die sich daraus ergebenden [...] Lebensumstände“ (ebd.) verstehen, erfolgt innerhalb dieser Arbeit eine klare Abgrenzung.

¹⁸ Stamm 2010, S. 23.

¹⁹ Vgl. Doris Bachmann-Medick: *Cultural turns: new orientations in the study of culture*. Berlin, Boston (Massachusetts): De Gruyter 2016 S. 1–7.

Jeder *turn* verlagert [...] den Fokus so, dass sich die wissenschaftliche Wahrnehmung des untersuchten Gegenstandes auf einen bisher vernachlässigten Aspekt konzentriert, was letztlich den Gegenstand selbst transformiert. Zugleich wandelt sich die Rezeption vorangegangener Forschungsliteratur.²⁰

Postkoloniale Studien sind heute ein „selbstreflexive[s] interdisziplinäre[s] und transnationale[s] Forschungsfeld [...], das mit anderen Erkenntnisinteressen und Methoden im Dialog steht und sich vielfältig weiterentwickelt und ausdifferenziert“²¹. Trotz divergierender Bedeutungen des heterogenen Begriffs ‚Postkolonialismus‘, lässt sich als übergreifendes Ziel postkolonialer Ansätze in der Literaturwissenschaft eine „kritische Revision der (deutschsprachigen) Literatur, die den Kolonialismus thematisiert oder im Sinne des ‚postkolonialen Projekts‘ geschrieben ist, und damit einen Beitrag leistet zur Aufarbeitung des – auch deutschen – Kolonialismus“²² definieren. Die zentralen Themen postkolonialer Ansätze wie Identität, Alterität, Rassismus, Hybridität und Multikulturalismus etc., spielen in der Literatur eine wichtige Rolle. So ist auch die Herkunftsdisziplin vieler Vordenker*innen postkolonialer Studien die Literaturwissenschaft.²³ Dazu zählen unter anderem Gayatri C. Spivak, die durch ihren berühmten Essay *Can the subaltern speak?* (1988) erstmals die Aufmerksamkeit auf die Sprachlosigkeit von Marginalisierten richtete, Homi Bhabha, der für postkoloniale Theorien essentielle Überlegungen zur kulturellen Identität leistete und Edward W. Said, der mit seiner Studie über den Orientalismus einen wichtigen Grundstein für die ‚postkoloniale Wissenschaft legte.

Spivak nennt die wichtige Rolle von Literatur bei der Produktion von kultureller Repräsentation ‚worlding‘.²⁴

Das Forschungsfeld [der postcolonial studies, Anm.] zeichnet sich durch theoretische und methodische Vielfalt, Neulektüren kanonischer Literatur und das Augenmerk auf transkulturelle und transnationale Phänomene aus. Zentrale Themenfelder sind die Aufarbeitung des ›Kolonialismus als Kultur‹, die Verbindung von Faszination an der Fremde und (post-)

Anm.: Heute wird immer öfter davon ausgegangen, dass die Kulturwissenschaften im Begriff sind, die Geisteswissenschaften abzulösen, da diese durch andere Herangehensweisen weniger blinde Flecken, wie beispielsweise den Eurozentrismus, entstehen lassen. Vgl. ebd.

²⁰ Michael C. Frank: Die Literaturwissenschaften und der spatial turn: Ansätze bei Jurij Lotman und Michail Bachtin. In: Wolfgang Hallet und Birgit Neumann (Hg.): Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaft und der Spatial Turn. Bielefeld: transcript Verlag 2017, S. 53–80, hier S. 54.

²¹ Göttsche und Dunker u.a. 2017, S. VII.

²² Dürbeck 2014, S. 32–33.

²³ Vgl. Gisela Febel: Postkoloniale Literaturwissenschaft. Methodenpluralismus zwischen Rewriting, Writing back und hybridisierenden und kontrapunktischen Lektüren. In: Julia Reuter (Hg.): Schlüsselwerke der Postcolonial Studies. Wiesbaden: Springer VS 2012, S. 229–247, hier S. 229.

²⁴ Gayatri Chakravorty Spivak: Three Women's Texts and a Critique of Imperialism. In: Critical Inquiry 12 1985, S. 243–261, hier S. 243.

kolonialem Begehren sowie die Frage nach einer postkolonialen Ästhetik. Der postkoloniale Ansatz wirkt zunehmend auf die Kernbereiche der Germanistik ein und stößt eine reflexive Debatte über das Selbstverständnis des Fachs in einer zunehmend transnationalen, postmigrantischen, globalisierten Welt an.²⁵

Bezüglich des Forschungsstandes postkolonialer Literaturwissenschaften ist zu erwähnen, dass es, sowohl zeitlich als auch inhaltlich, große Unterschiede in nationalen Philologien sowie damit verbundenen sprachlichen Denk- und Diskursräumen gibt. Im anglo-amerikanischen Raum hielten ‚klassische‘ postkoloniale Literaturanalysen bereits in den 1970er Jahren Einzug in die Wissenschaft und wurden dadurch im Laufe der Zeit zum ‚Mainstream-Paradigma‘. Mit Bezug auf Denker*innen, wie Frantz Fanon, Achille Mbembe, Aimé Césaire, und Chinua Achebe, formierten sich auch im französisch- und spanischsprachigen Raum sowie in Afrika und der Karibik postkoloniale Literaturwissenschaften.²⁶

Im deutschsprachigen Kontext befindet man sich hingegen auch heute noch am Anfang postkolonialer Wissenschaft, da erst in den letzten Jahrzehnten eine verstärkte (wissenschaftliche) Aufarbeitung der Kolonialzeit begann.²⁷ Mittlerweile sind die postkolonialen Methoden und Theorien in der Germanistik äußerst vielfältig. Dennoch wird ein gemeinsames Ziel verfolgt: „die Funktionsmechanismen kolonialer Machtverhältnisse in den literarischen Texten und in ihrer diskursiven Konstruiertheit offenzulegen“²⁸.

Schließlich bedeutet *postkolonial* im Sinne einer spezifischen Lektürestrategie, dass neben dem expliziten kolonialen oder postkolonialen Gehalt eines Textes immer auch seine impliziten kolonialen oder postkolonialen Strukturen und Figuren mitgelesen und exponiert werden müssen.²⁹

²⁵ Dürbeck 2017, S. 38.

²⁶ Vgl. Dürbeck 2014, S. 32.

Anm.: Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle die Tatsache, dass sich vor allem die französisch und englischsprachige Literaturwissenschaften im Feld der Postkolonialen Studien auch stark mit dem Phänomen des 'writing back', also dem Phänomen des bewussten Anschreiben gegen (post-) koloniale Machtdiskurse, beschäftigen. Im deutschsprachigen Raum ist dieses Phänomen nicht weit verbreitet, das mag auch ein Grund dafür sein, warum die Germanistik vergleichsweise spät damit begonnen hat, sich mit postkolonialen Theorien auseinanderzusetzen. Vgl. ebd.

²⁷ Anm.: Einen wichtigen Anstoß für die erstarkende Auseinandersetzung mit deutschem Kolonialismus gab der historische Roman *Morenga* (1978) von Uwe Timmis. Die verstärkte Rezeption dieses Romans, der den Genozid an den Herero und Nama thematisiert, begann allerdings erst Ende der 1990er Jahre. Vgl. ebd., S. 25.

²⁸ Febel 2012, S. 230.

²⁹ Anna Babka und Dunker Axel: Einleitung. In: Anna Babka und Axel Dunker (Hg.): Postkoloniale Lektüren: Perspektivierungen deutschsprachiger Literatur. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2013 (Postkoloniale Studien in der Germanistik 4, S. 7–12, hier S. 8.

1.3.1 Intersektionalität als postkoloniale Perspektive

Die Forschungsfragen „Mit welchen narrativen Mitteln wird ‚das Andere‘ in Alice Schaleks Reisberichten konstruiert“ und „Entlang welcher Kategorien entstehen Differenzmuster zwischen Europäer*innen, Oriental*innen sowie zwischen Geschlechtern in Alice Schaleks Reiseberichten?“ schließen mit der Frage nach der narrativen Konstruktion des ‚Anderen‘ an ‚frühe‘ postkoloniale Arbeiten der Germanistik an, die sich vor allem mit Edward W. Said, dem Orientalismus-Diskurs und Othering in der Literatur des 19. Jahrhunderts auseinandersetzten.³⁰

Die zweite Forschungsfrage zielt zunächst darauf ab, einzelne Kategorien aufzuzeigen, die für Unterschiede qua Herkunft und Geschlecht in Schaleks Reiseberichten präsent sind. In weiterer Folge sollen diese Kategorien allerdings nicht nur isoliert betrachtet, sondern deren ‚Zusammenspiel‘ aufgezeigt werden, um dadurch zentrale Differenz-Achsen sichtbar zu machen. Da eine Prämisse dieser Arbeit in der Annahme besteht, dass Texte Bedeutungen nicht nur reproduzieren, sondern diese auch entstehen lassen und damit einen wichtigen Beitrag zur Konstruktion der ‚Wirklichkeit‘ leisten, ist diese Offenlegung zentraler Differenz-Achsen ein Hauptziel des Forschungsprozesses.

Mit Überlegungen zu Differenz-Achsen, ein von der Soziologin Yuval-Davis eingeführter Begriff, befindet man sich mitten im Feld der Intersektionalitätsforschung – eine in den vergangenen Jahren viel diskutierte Thematik, von der unter Wissenschaftler*innen bis heute keine Einigkeit darüber besteht, ob es sich dabei um eine Analyseperspektive, ein Konzept oder eine Theorie handelt. Doch trotz divergierender Einschätzungen dazu, wird das große Potenzial, welches der Anwendung von intersektionalen Ansätzen innewohnt, breit anerkannt und diese finden Anwendung in verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen. Für die Herangehensweise an die hier vorliegende Arbeit spielt Intersektionalität unter anderem eine wichtige Rolle, da kulturelle und ethnische Differenzen auf vielfältige Weise mit der Kategorie Geschlecht und „mit globalen und postkolonialen Machtbeziehungen“ verwoben sind.³¹

Intersektionalitätsforschung ist interdisziplinär und wie die bisher erfolgte Darlegung des theoretischen Fundaments dieser Arbeit bereits andeutete, handelt es sich bei *postcolonial studies* ebenfalls um ein interdisziplinäres Forschungsfeld. Postkoloniale Überlegungen mit intersektionalen Ansätzen zu verknüpfen ist besonders spannend, da von feministischen Theoretiker*innen eigentlich die fehlende Gendersperspektive in den Ausgangstexten

³⁰ Febel 2012, S. 232.

³¹ Vgl. Anna Babka: postcolonial-queer. Erkundungen in Theorie und Literatur. Wien: Turia + Kant 2019, S. 12.

postkolonialen Forschung, wie zum Beispiel bei Bhabha und Said, kritisiert wird.³² In der rezenten Forschung sind Disziplinen wie Gender und Queer Studies, in welchen Intersektionalität aktuell häufig einen wichtigen Forschungsaspekt darstellt, jedoch eng mit der postkolonialen Theoriebildung verknüpft. Für die hier vorliegende literaturwissenschaftliche Arbeit, die es sich zum Ziel setzt, Alice Schaleks frühe Reiseberichte aus einer postkolonialen und intersektionalen Perspektive zu betrachten um Differenz-Achsen sichtbar zu machen, spielen Gender und Queer Studies daher ebenfalls eine tragende Rolle:

Gender Studies wie auch Queer Studies sind wesentliche Ansätze innerhalb der postkolonialen Theoriebildung. Gemeinsam ist ihnen eine transdisziplinäre und machtkritische Erkenntnisperspektive, die als intersektional beschreibbar ist. Sie impliziert die Verwobenheit und wechselseitige Beeinflussung vielfältiger Strukturen von Differenz und Ungleichheit bzw. Privilegierung mit dem Ziel, emanzipatorische Strategien entwickeln zu können.³³

Postcolonial Studies haben mit Gender und Queer Studies außerdem gemein, „dass sie die Ausschlussmechanismen der westlichen männlichen Gesellschaft freilegen, den überhörten Stimmen kulturelle Relevanz verschaffen und hierarchische Binaritäten abzubauen versuchen (Frau/Mann, Herr/Knecht)“³⁴.

Durch die Ergänzung von postkolonialen Perspektiven mit Überlegungen aus den Gender und Queer Studies und dem damit einhergehenden Blick auf die Konstruktion von Kategorien wie Gender und Klasse, Fragen nach sozialer Ungleichheit, die mit kultureller und sexueller Differenz zusammenhängt etc., ist es möglich, performierte und reproduzierte Macht- und Beziehungsstrukturen in literarischen Texten zu analysieren. Dadurch werden Neue Lesarten/Re-Lektüren der Texte möglich.³⁵

1.4 Klärung zentraler Begrifflichkeiten und Schreibweisen

Ein Begriff, der in dieser Arbeit immer wieder vorkommt, ist der des Orients. Da bereits die Forschungsfrage diesen Begriff beinhaltet, soll hier einleitend geklärt werden, dass unter ‚Orient‘ in dieser Arbeit ein ideologisches Konstrukt verstanden wird, das „seinen Ursprung im

³² Vgl. ebd., S. 34.

³³ Anna Babka: Gender Studies. In: Dirk Göttsche und Axel Dunker u.a. (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler 2017, S. 109–114, hier S. 109.

³⁴ Schößler 2006, S. 140.

³⁵ Vgl. Babka 2019, S. 15.

[...] politischen und ökonomischen Verhältnis zwischen Orient und Okzident hat“³⁶. Grundsätzlich verstehen verschiedene westliche Kulturen unter ‚Orient‘ jeweils etwas anders. Etymologisch betrachtet bezeichnet der Begriff „die Gebiete in Richtung des Sonnenaufganges“³⁷. Das bedeutet, im Begriff selbst ist bereits der Standpunkt der beobachtenden bzw. benennenden Person gegeben. Dieser Standpunkt wandelte sich im Verlauf der Geschichte immer mehr zu einer ideologischen Perspektive.³⁸ Im deutschsprachigen Raum verstand man seit dem Mittelalter unter dem ‚Orient‘ vor allem alle arabischsprachigen Länder, Persien, Türkei und häufig auch Indien. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde sprachlich zwar oft zwischen Asien und dem Orient unterschieden, Dichotomisierungen, wie sie auch anhand des Untersuchungskorpus aufgezeigt werden sollen, führten allerdings zur Verschmelzung des gesamten asiatischen und nordafrikanischen Raumes zu einem homogenen Gebiet, dem Europa und Nordamerika gegenüberstanden.³⁹

Auch bei Begriffen wie ‚Okzident‘ oder ‚Westen‘ handelt es sich um Konstrukte, die durch die benennende Person mit Bedeutung aufgeladen werden. Hierbei spielt die soziale, politische, ökonomische etc. Situiertheit der benennenden Person eine große Rolle. Um den Konstruktionscharakter all dieser Begriffe zu betonen, wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit darauf verzichtet, ausgewählte Begriffe wie ‚Orient‘ durchgängig unter Anführungszeichen zu setzen, da dadurch der Eindruck entstehen würde, Begriffe wie ‚modern‘ oder ‚westlich‘ wären keine Konstrukte.⁴⁰

Ein weiterer zentraler Begriff dieser Arbeit ist der des Orientalismus. Edward W. Said, der diesen Begriff prägte und dessen postkoloniale Studien im Rahmen dieser Arbeit immer wieder herangezogen werden, geht davon aus, dass der Orientalismus als Diskurs begriffen werden muss,

um wirklich nachvollziehen zu können, mit welcher enorm systematischen Disziplin es der europäischen Kultur in nachaufklärerischer Zeit gelang, den Orient gesellschaftlich, politisch, militärisch, ideologisch, wissenschaftlich und künstlerisch zu vereinnahmen – ja sogar erst zu erschaffen.⁴¹

³⁶ Nina Berman: Orientalismus, Kolonialismus und Moderne. Zum Bild des Orients in der deutschsprachigen Kultur um 1900. Stuttgart: M & P 1997, S. 14.

³⁷ Ebd.

³⁸ Anm.: Dies erkennt man beispielsweise an der Verwendung des Begriffs ‚oriental‘ im heutigen Nordamerika: Nach der ursprünglichen Wortherkunft müsste hier Europa als Orient und Ostasien als Okzident verstanden werden. Vgl. ebd.

³⁹ Vgl. Berman 1997, S. 16.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 14.

⁴¹ Edward W. Said: Orientalismus. 6. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer 2019, S. 11.

Die Texte des Untersuchungskorpus werden für diese Arbeit als Teil dieses Diskurses verstanden. Dadurch ergibt sich auch die Möglichkeit neuer Lesarten von Schaleks frühen Reiseberichten.

Anmerkungen zu meinem Schreiben

Eine diskriminierungsfreie und geschlechtergerechte Sprache ist ein wichtiges Anliegen dieser Arbeit. Mit der Verwendung des Asterisks nach Personenbezeichnungen und personenbezogenen Attributen wie Frau*/Mann* oder weiblich*/männlich* soll gegen patriarchal geprägte Schreib- und Denktraditionen angeschrieben werden. Durch diese Schreibweise soll außerdem die interdisziplinäre und intersektionale Perspektive betont werden. Grundsätzlich gilt, dass im gesamten Text immer alle Geschlechter erwähnt werden, die mitgemeint sind. Findet sich nach Wörtern wie Frau/Mann kein Asterisks, ist dies dem Kontext geschuldet und dient nicht dazu, Vorstellungen eines binären Geschlechtermodells zu reproduzieren.

2 Alice Schalek: zwischen Dampfschiff und Kriegsschauplatz

Alice Schalek (1874–1956) ist bis heute vor allem durch ihre Tätigkeit als k.u.k. Kriegsberichterstatterin und der damit verbundenen kritischen Rezeption ihrer Texte bekannt. Dazu trug besonders Karl Kraus bei, der der Journalistin als „die Schalek“ einen prominenten Platz in seinem Werk *Die letzten Tage der Menschheit* (1915–1922) zukommen ließ. In diesem 220 Szenen umfassenden Drama, in welchem sich Kraus mit den Grotesken des Krieges auseinandersetzt, übt er immer wieder scharfe Kritik an Schalek, die er als „das sensationslüsterne Kriegsweib schlechthin“ beschreibt. Karl Kraus warf ihr vor, unreflektiert und im Plauderton über blutige Kämpfe zu berichten und damit zu einer Romantisierung und Naturalisierung des Krieges beizutragen.⁴² An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass Kraus‘ Kritik zwar durchaus berechtigt erscheint, da sich Schaleks Texte durch „Folklorisierung und Trivialisierung des Krieges“ auszeichneten, dass er aber auch keinen Hehl daraus machte, „dass er die Kriegsberichte ‚der Schalek‘ [...] schon deshalb für abartig hielt, weil diese von einer Frau geschrieben worden waren“⁴³.

Ein Weib an der Front?
Ich muß mich verlesen haben!
Was kann die nutzen?
Oh, sie ist es gewohnt.
Sie schaut zu, wie sie den Graben
ausputzen.⁴⁴

Sowohl Kraus‘ Rezeption von Alice Schaleks Texten als auch deren Texte selbst, wurden in den letzten Jahrzehnten verstärkt beforscht. So finden sich mittlerweile zahlreiche Sekundärtexte, die sich mit dieser prominenten Feindschaft, welche auch gerichtlich ausgetragen wurde, beschäftigen und dabei auf Kriegsberichte fokussieren, die Alice Schalek für das österreichische Kriegspressequartier veröffentlichte. Schaleks journalistische Tätigkeiten auf ihre Zeit als Kriegsberichterstatterin zu reduzieren, greift allerdings zu kurz. Sowohl vor als auch nach dem Ersten Weltkrieg war Schalek jahrelang als Reisejournalistin unterwegs, verfasste und veröffentlichte Texte und hielt Vorträge, die einem breiten Publikum

⁴² Vgl. Marianne Baumgartner: *Der Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien (1885-1938)*. Wien: Böhlau Verlag 2015, S. 342.

⁴³ Elisabeth Klaus und Ulla Wischermann: *Journalistinnen. Eine Geschichte in Biographien und Texten 1848-1990*. Wien [u.a.]: Lit Verlag 2013 (*Journalismus: Theorie und Praxis* 18, S. 172).

⁴⁴ Karl Kraus: *Die Kriegsberichterstatterin*. In: *Die Fackel* (472) 1916, S. 5.

zugänglich waren. Ein Ziel der hier vorliegenden Arbeit ist es, das Forschungsspektrum über die polarisierende Journalistin und deren Werke zu erweitern, indem ein Fokus auf ihre frühen Reiseberichte (vor 1914) gelegt wird, die unter anderem von ihren Reisen nach Nordafrika, Japan und Indien handeln.

2.1 Leben und Werk

Alice Emma Therese Schalek wurde 1874 in Wien, als Tochter des Inhabers einer Annoncen-Expedition⁴⁵, geboren. Durch den Beruf ihres Vaters, der seine Firma für die Wiener Weltausstellung gründete, kam Schalek bereits früh in Kontakt mit dem Journalismus. Nach ihrer schulischen Ausbildung am Lyzeum des Wiener Frauenerwerbsvereins arbeitete Schalek ab 1903 als Feuilletonredakteurin für die *Neue Freie Presse*. Die österreichische *Arbeiterzeitung*, die *Berliner Illustrierte Zeitung*, die *Münchner Neuesten Nachrichten* sowie einige andere Journale veröffentlichten ebenfalls Artikel und Kommentare der jungen Journalistin. Das Pseudonym Paul Michaely, unter dem Alice Schalek zunächst publizierte und mit welchem auch ihr erster Roman mit dem Titel *Wann wird es tagen?* (1902) erschien, legte die Journalistin bald ab.⁴⁶

Schaleks frühe Prosatexte, vorwiegend Novellenbücher, setzen sich bereits mit jenen Themen auseinander, die die Journalistin in ihrer gesamten Schaffenszeit begleiteten: der ‚Frauenfrage‘ und das Reisen. Die Protagonistinnen ihrer Texte sind meist Töchter aus wohlhabendem Hause die versuchen, sich durch Studien und Reisen zu emanzipieren, letztendlich aber im patriarchalen System verharren, indem sie dieses Wissen lediglich als „symbolische Mitgift in Ehe und Familie einbring[en]“⁴⁷. Der Erfolg ihres ersten Romans verschaffte Schalek 1903 eine Einladung der *Neuen Freien Presse*, im Feuilleton über eine Reise nach Norwegen und

⁴⁵ Anm.: Unter Annoncen-Expedition wird heute eine Anzeigenagentur verstanden.

⁴⁶ Vgl. Baumgartner 2015, S. 341.

Anm.: Der Gebrauch von Pseudonymen war bei Schaleks zeitgenössischen Kolleginnen weit verbreitet. So schrieb beispielsweise auch Louise Otto zunächst unter dem Namen Otto Stern und Bertha von Suttner veröffentlichte ihre erste große Publikation unter dem Pseudonym ‚Jemand‘. Dies zeigt, wie wenig akzeptiert publizistische Tätigkeiten von Frauen beziehungsweise weibliche Autorinnenschaft zu dieser Zeit waren. Das Ablegen des Pseudonyms und damit einhergehend das Publizieren unter einem weiblichen Namen, war Anfang der 20. Jahrhunderts ein durchaus subversiver Akt, wenngleich das Schreiben und Publizieren von Frauen gesellschaftlich immer breiter akzeptiert war, der allerdings auch dazu führte, dass die betroffenen Frauen mit dem Spannungsverhältnis von Professionalität und Weiblichkeitsvorstellungen konfrontiert wurden, welches bis heute immer noch besteht. Trotz der „Reibungsflächen zwischen Weiblichkeitsidealen und beruflicher Anerkennung“ schafften es viele Journalistinnen, so auch Alice Schalek, Texte in renommierten Medien zu veröffentlichen und damit auch, im Rahmen ihres Berufes, einflussreich zu agieren. Vgl. Klaus und Wischermann 2013, S. 351–353.

⁴⁷ Krasny und Rapp u.a. 1999, S. 12.

Schweden zu berichten. Danach verfasste sie noch einige Jahre lang Novellen und Romane, so zum Beispiel *Das Fräulein* (1905) und *Auf dem Touristendampfer* (1905). 1909 beendete Schalek mit dem Fortsetzungsroman *Schmerzen der Jugend*, der den Versuch von einigen Jugendlichen behandelt, mit neuen sozialen Modellen zu experimentieren, ihre Prosaarbeit.⁴⁸

Im Jahr 1905 reiste Schalek nach Nordafrika – diese Reise läutete endgültig ihre Karriere als Reisejournalistin ein, welche sie bis in die 1940er Jahre in zahlreiche Länder führen sollte. Bei Schaleks Reiseberichten stehen stets die sozialen und politischen Zustände sowie Frauenrechte im Fokus ihrer Beobachtungen.⁴⁹ Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges schrieb Alice Schalek unter anderem über ihre ausgedehnten Reisen „nach Ägypten und Palästina (1909), nach Indien (1909) Südostasien und Japan (1911)“⁵⁰. Ihre Berichte, die auch gesammelt in Reisebüchern erschienen, wurden in diversen Zeitungen und bei Vorträgen präsentiert. Als erste weibliche Vortragende in der Wiener Urania erhielten Schaleks Präsentationen, welche auch durch zahlreiche Lichtbildaufnahmen ergänzt wurden, große Resonanz.⁵¹ Bis heute sind über 6000 Fotografien von Alice Schalek erhalten. Ein Großteil dieser Schwarzweißaufnahmen ist im Besitz der Österreichischen Nationalbibliothek und zeigt Fotografien „aus allen Teilen der Welt: dem Nahen Osten, Nordafrika, Ostasien, Südamerika, Indien, Australien, Ozeanien, den Mittelmeerländern, Afrika und den Balkanstaaten“⁵². Vor allem durch ihre geografische Breite, die zeitliche Kontinuität und die Geschlossenheit hat diese Fotosammlung eine große Bedeutung für das Bildarchiv der Nationalbibliothek.⁵³

Einige Anmerkungen in den Feuilletons lassen Rückschlüsse auf Schaleks Freizeitgewohnheiten schließen. Eine oberflächliche Auseinandersetzung mit diesen ist von Relevanz für diese Arbeit, da dadurch einerseits deutlich wird, dass die Journalistin einen modernen, großbürgerlichen Lebensstil pflegte – welcher ihre Perspektive bei ihren Reisen prägte – und andererseits, da ihre Freizeitaktivitäten auch ein wichtiger Austragungsort ihrer weiblichen Emanzipation waren. Der bürgerliche Lebensstil von Schaleks Familie zeigt sich unter anderem durch die Wahl ihrer Urlaubsdestinationen: Familie Schalek reiste oft ins Salzkammergut oder ins Semmeringgebiet sowie an die Adria und nach Südtirol und besaß zu

⁴⁸ Vgl. ebd.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 9.

⁵⁰ Ebd., S. 12.

⁵¹ Vgl. Elisabeth Kittl: Schalek Alice, Therese, Emma, (Ps. Paul Michealy); Schriftstellerin und Journalistin. In: Ilse Korotin (Hg.): *biografiA Lexikon österreichischer Frauen*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2016, S. 2848–2850, hier S. 2849.

⁵² Krasny und Rapp u.a. 1999, S. 9.

⁵³ Vgl. ebd.

Erholungszwecken auch ein Strandhaus in Kritzensdorf bei Wien. Im Alter von 21 Jahren wurde Alice Schalek Mitglied der Alpenvereinssektion Austria – ein wichtiger Schritt für die junge Wienerin, welcher ihre Karriere stark beeinflusste: ihre ersten beruflichen Reisen standen in Verbindung mit dem Bergsteigen, in Zuge derer sie zahlreiche Texte rund um den Bergsport verfasste.⁵⁴ Ihre Mitgliedschaft im Alpenverein und die damit verbundenen Tätigkeiten spielten wohl auch eine zentrale Rolle für Schaleks Entwicklung ihres Selbstbildes und Selbstverständnisses als Frau:

Hier [beim Bergsteigen, Anm.] ließen sich neue Formen des Zusammenseins erproben, in denen die geschlechtliche Zugehörigkeit wenigstens vorübergehend suspendiert werden konnte. Das Bergsteigen bot gewissermaßen die Möglichkeit eines konservativen Protests. Es richtete sich gegen die Körperfeindlichkeit der Elterngeneration und vermied doch jede Erotisierung und sexuelle Freizügigkeit; es forderte Risikobereitschaft und Abenteuerlust, ließ aber dadurch legitimieren, dass die gestärkte Leistungsfähigkeit der Gesellschaft nütze; und es versprach das Erlebnis unbekannter, zivilisationsferner Räume; aber in vertrauten heimatlichen Gefilden.⁵⁵

Schalek blieb bis zur Einführung eines ‚Arierparagraphen‘ 1921 Mitglied der Alpenvereinssektion Austria.⁵⁶ Ihre Mitgliedschaft dort zeigt für die weitere Arbeit auf, wie wichtig ein intersektionaler Blickwinkel auf die Verwobenheit verschiedener sozialer Kategorien ist: Schaleks soziale/gesellschaftliche Position als Frau des frühen 20. Jahrhunderts ist zwar durchaus als marginalisiert zu verstehen, doch ihre soziökonomische Herkunft ermöglichte ihr dennoch gesellschaftliche Teilhabe, die vielen anderen Frauen nicht offen stand. Dass Alice Schalek Mitglied der besagten Alpenvereinssektion sein konnte, die ein durchaus elitäres Selbstverständnis aufwies und um die Jahrhundertwende als Treffpunkt der großbürgerlichen, liberalen Ringstraßengesellschaften galt, zeigt ihre privilegierte gesellschaftliche Position.⁵⁷

Der Beginn des Ersten Weltkrieges bedeutete einen Einschnitt für Schaleks journalistische Karriere, nicht zuletzt dadurch, dass sie keine Fernreisen mehr unternehmen konnte und damit ihre Tätigkeit als Auslandsberichterstatteerin vorübergehend einstellen musste. Um ihre journalistische Karriere trotz der widrigen Umstände voranzutreiben, unternahm Schalek einen

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 10.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 10–11.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 10.

Anm.: Der ‚Arierparagraph‘ der Sektion Austria wurde vom antisemitischen Bergsteiger und radikalen Schönerer-Anhänger Eduard Pichl eingeführt. In weiterer Folge setzte er diesen im gesamten Österreichischen und Deutschen Alpenverein durch. Unter Eduard Pichls Führung wurde die Alpenvereinssektion Austria zur „Vorreiterin eines militanten Antisemitismus“. Vgl. ebd. S.10–11.

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 11.

ungewöhnlichen Schritt: Sie bat mit Erfolg darum, im k.u.k. Kriegspressequartier aufgenommen zu werden und wurde damit zu Österreichs ersten Kriegsberichterstatlerin.⁵⁸ Für ihre neue Aufgabe reiste Schalek unter anderem an die Tiroler Gebirgsfront, nach Serbien, Galizien und in das Isonzogegebiet. Ihre Kriegsberichte aus diesen Gegenden wurden auch in den *Münchener Neusten Nachrichten* veröffentlicht. In ihren Texten neigte die Journalistin dazu, die Kriegsgeschehnisse zu folklorisieren und „als eine Art Schauspiel wiederzugeben“⁵⁹. Mit diesem Schreibstil brachte sie sich die viel beachtete Kritik von Karl Kraus ein. Dieser äußerte sich zunächst noch satirisch über Schaleks Texte, verschärfte dann allerdings bald seinen Ton und „konzentrierte sich auf sie als Inbegriff der Sensationsgier und Verblendung der Medien“⁶⁰. Nachdem Kraus 1916 unter anderem Folgendes über Schalek schrieb:

Wohl ist die Schalek an und für sich eines der ärgsten Kriegsgreuel, die der Menschenwürde in diesem Kriege angetan wurden. Aber darüber hinaus bietet sich noch das Schauspiel einer Entartung, das unsere besondere kulturelle Situation als eine vor dem übrigen Europa weit avanciert zeigt. Denn es ist möglich geworden – und ich sage das mit deutlicher Betonung gegenüber eine Schreiberin, die den Anspruch erhebt, wehrfähig zu sein! – [...] daß unsere Öffentlichkeit die obszönen Tagebuchblätter vorgesetzt bekommt, die ein Frauenzimmer verfaßt hat, das sich für seine Weiblichkeit kein anderes Feld der Anregung zu verschaffen wußte als das Feld der Ehre - ausgerechnet! Pfui Teufel!⁶¹

war die Stimmung so aufgeheizt, dass Norbert Schalek, Alice Schaleks Bruder, Karl Kraus zum Duell aufforderte. Einem solchen verweigerte sich der Kriegsgegner Kraus und verwies lediglich auf seinen Anwalt. Alice Schalek reichte in weiterer Folge eine Ehrenbeleidigungsklage ein. Nach seitenlangen Einsprüchen und Gegendarstellungen sowie zahlreichen Vergleichsversuchen, zog die Journalistin 1919 ihre Klage zurück. Schalek blieb trotz der viel beachteten Angriffe gegen sie und ihre Arbeit zunächst als Kriegsberichterstatlerin tätig. Als 1917 christlich-soziale Politiker im Reichsrat gegen sie intervenierten, musste die Journalistin das Kriegspressequartier jedoch verlassen.⁶²

Da Schalek ihre Reisetätigkeiten zu diesem Zeitpunkt aufgrund des Krieges noch nicht wieder aufnehmen konnte, konzentrierte sie nach ihrer Entlassung zunächst auf ihr Engagement in diversen Organisationen. So war sie unter anderem eines der ersten weiblichen Mitglieder des Presseclubs Concordia, betätigte sich im „P.E.N.-Klub“ und förderte den „Verein der

⁵⁸ Vgl. Klaus und Wischermann 2013, S. 171.

⁵⁹ Krasny und Rapp u.a. 1999, S. 14.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Karl Kraus: Notizen. In: Die Fackel (423-425) 1916, S. 17–19, hier S. 18.

⁶² Vgl. Krasny und Rapp u.a. 1999, S. 14–15.

Schriftstellerinnen und Künstlerinnen“ in Wien, in dessen Vereinsleitung sie auch tätig war, finanziell. Ihr frauenpolitisches Engagement zeigte die Journalistin auf institutioneller Ebene auch als Gründungsmitglied einer Wiener Zweigstelle des „Business and Professional Women’s Club“ sowie als Vorstandsmitglied des „Soroptimist-Clubs“.⁶³

Die wirtschaftliche und soziale Krise sowie die komplexen Formalitäten, die sogar für Inlandsreisen erforderlich waren, zwangen die Journalistin auch noch nach dem Krieg, ihre Reisetätigkeiten weitere Jahre auf Wien und die nähere Umgebung zu beschränken. Erst 1922 konnte Schalek eine Überseereise nach Japan für das darauffolgende Jahr planen. Danach „standen unter anderem Südamerika (1924/25), Indien (1928), die USA (1930), Afrika (1931) und schließlich Kleinasien (1935) auf ihrem Reiseprogramm“⁶⁴. Schaleks Texte und Fotos von diesen Reisen wurden international publiziert. So veröffentlichten beispielsweise die *Berliner Illustrierten Zeitung* sowie die Bildjournale *London Illustrate News*, das *National Geographic Magazin* und die französische *Vu* ihre Arbeiten. Inhaltlich wurden Schaleks Reiseberichte nach dem Ersten Weltkrieg kritischer. Sie fokussierte sich noch mehr auf die sozialen und politischen Geschehnisse der von ihren bereisten Ländern und konzentrierte sich vor allem auf die Lebensrealitäten von berufstätigen Frauen.⁶⁵

Anlässlich ihres sechzigsten Geburtstages wurde Alice Schalek am 21. August 1934 im *Neuen Wiener Tagblatt* mit folgenden Worten geehrt:

Sie war die erste österreichische Weltreisende, die ihre Reisen als Beruf durchführte. Viele Männer, die sich heute in diesem Beruf einen Namen gemacht haben, sind auf ihren Spuren gewandelt. [...] Ihre Erfolge konnte sie dadurch erreichen, daß sie - auch hier als einzige Frau in Österreich - die Technik des Weltreisens mit der Beherrschung des Schreibens für Zeitungen, des Photographierens und Vortragens vereinte.⁶⁶

⁶³ Vgl. Kittl 2016, S. 2849.

Anm.: Der „Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen“ wurde 1885 in Wien als Mitgliedsverein des „Bundes Österreichischer Frauenvereine“ als Reaktion darauf gegründet, dass sich der Presseclub Concordia weigerte, Frauen aufzunehmen. Ziel des Vereins waren die Schaffung einer Interessensvertretung, der Aufbau sozialer Netzwerke sowie die Absicherung für Krankheit und Alter der Mitglieder. 1938 wurde der Verein von den Nationalsozialisten zur Stilllegung gezwungen. Vgl. Hoffmann-Weinberger, Helga: <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/191> [02.09.2022].

Der 1930 entstandene und 1949 neu gegründete „Business and Professional Women’s Club“ ist heute das größte internationale Frauennetzwerk mit Mitgliedern in über 90 Nationen. Vgl. BPW Austria: <https://bpw.at/bpw-austria/> [02.09.2022]

Auch der „Club der Soroptimistinnen“ ist eine internationale Vereinigung, die bis heute besteht. Die Mitglieder setzten sich auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene für Menschenrechte und Gleichstellung der Geschlechter ein. Vgl. Soroptimist International Austria: <https://soroptimist.at/ueberunsdet.asp?art=G> [02.09.2022].

⁶⁴ Krasny und Rapp u.a. 1999, S. 15–16.

⁶⁵ Vgl. ebd.

⁶⁶ Ebd., S. 16.

Diesen Ruhm konnte Schalek allerdings nur kurz genießen, denn wie auch schon der Erste Weltkrieg, bedeutete der Beginn des Zweiten Weltkrieges eine Zäsur für ihr Leben und ihre Karriere. Obwohl die Journalistin 1904 zum Protestantismus konvertiert,⁶⁷ wurde sie als Tochter jüdischer Eltern, so wie alle jüdischen Mitarbeiter*innen der *Neuen Freien Presse*, im März 1938 entlassen. Ein Jahr später wurde sie von der Gestapo, die ihr nach der Veröffentlichung von Fotografien eines Faschingsumzuges in Palästina ‚Gräuelpropaganda‘ vorwarf, verhaftet. Ihre zahlreichen Kontakte verhelfen ihr allerdings zu einer baldigen Freilassung. Im August 1939 gelang ihr die Flucht nach New York, wo sie bis zu ihrem Tod lebte. Über Schaleks Leben im Exil ist nur wenig überliefert. Die Journalistin, die in ihrer Heimat stark in der Öffentlichkeit stand und sich Zeit ihres Schaffens mit frauenpolitischen Themen auseinandersetzte und damit „einen großen Beitrag zur Dekonstruktion weiblicher [Geschlechtsstereotype, Anm.]“ leistete, lebte in New York eher zurückgezogen. Bekannt ist lediglich, dass Schalek bis zu ihrem Tod mit der „Second Presbyterian Church“ in Kontakt stand, einer Gemeinde, die vor allem aus österreichischen Emigrant*innen bestand.⁶⁸

Schaleks „Vielseitigkeit ihrer Tätigkeiten, als Literatin, Journalistin, Vortragende, Reisende, und als Spezialistin für neue Lebensstile, sorgte für einen unverwechselbaren Ruf [...]“⁶⁹. Dieser Ruf verhalf ihr dabei, zahlreiche prominente Kontakte zu pflegen, die eine Auseinandersetzung mit ihrer Person um ein interessantes Spektrum erweitern. So pflegte Schalek unter anderem Bekanntschaften zu Stefan Zweig, Marie von Ebner-Eschenbach und Arthur Schnitzler. Außerdem konnte sie auch auf internationaler Ebene prominente Persönlichkeiten wie Albert Einstein, Mahatma Gandhi und den Literatur-Nobelpreisträger Rabindranath Tagore treffen und interviewen.⁷⁰

2.2 Zum aktuellen Forschungsstand

Da Schaleks Kriegsberichte aus dem 1. Weltkrieg zur prominenten Feindschaft zwischen ihr und Karl Kraus führten, lag der Forschungsschwerpunkt rund um die Journalistin in den letzten Jahrzehnten auf ihren Werken aus dieser Zeit sowie auf deren Rezeption. So finden sich mit Erscheinungsdaten ab den 2000er Jahren diverse Sekundärtexte, die Schaleks Kriegsreportagen

⁶⁷ Vgl. Klaus und Wischermann 2013, S. 171.

⁶⁸ Vgl. Kittl 2016, S. 2849–2850.

⁶⁹ Krasny und Rapp u.a. 1999, S. 13.

⁷⁰ Vgl. ebd., S. 14.

analysieren und dabei meist auch auf Geschlechterthematiken fokussieren.⁷¹ Durch den Fokus auf Schaleks Texte aus den Jahren 1914–1918 bleibt oft ein großer Teil ihres Gesamtwerkes im Dunkeln.

Eine umfassendere Perspektive auf Schaleks Leben und Werk ermöglichten zwei Ausstellungen des Jüdischen Museums in Wien: So wurde am 09. November 1999 eine zweimonatige Ausstellung mit dem Titel *Von Samoa zum Isonzo. Die Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek* eröffnet, deren Kurator*innen es sich zum Ziel setzten, einen anderen Zugang zu Schalek als jenen über Karl Kraus' Kritik zu erschließen.⁷² Von Oktober 2012 bis März 2013 waren Schaleks Fotografien erneut Teil einer Ausstellung. Unter dem Titel *Vienna's Shooting Girls. Jüdische Fotografinnen aus Wien* wurden ausgewählte Werke von Alice Schalek zusammen mit jenen von 40 anderen ausgewählten jüdischen Wiener-Fotografinnen des frühen 20. Jahrhunderts gezeigt.⁷³

Über die genannten Forschungsfelder hinaus, findet sich vermehrt Sekundärliteratur über Alice Schaleks ersten veröffentlichten Roman der 1902 mit dem Titel *Wann wird es tagen?* in zwei Bänden erschien. Die an der Universität Graz lehrende Germanistin Brigitte Spreitzer-Fleck veröffentlichte beispielsweise zwei Texte, die sich mit diesem frühen Werk Schaleks beschäftigen.⁷⁴ Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle, dass in den letzten Jahrzehnten

⁷¹ Anm.: Exemplarische Beispiele für Sekundärtexte mit Fokus auf Schaleks Kriegsberichte und Geschlechterthematiken:

Elisabeth Klaus: Rhetoriken über Krieg: Karl Kraus gegen Alice Schalek. In: *Feministische Studien* (Nr. 26) 2008, S. 65–82.

Mira Miladinovic-Zalaznik: Die Reporterin Alice Schalek bei der Isonzoarmee. In: *Zagreber Germanistische Beiträge* (Nr. 25) 2016, S. 271–290.

Stephanie Seul: A female war correspondent on the Italian front, 1915-17: the Austrian travel journalist and photographer Alice Schalek. In: *Journal of modern Italian studies* (Nr. 21/2) 2016, S. 220–251.

⁷² Anm.: Ausschlaggebend für diese Projekt war ein Fotonachlass, den Alice Schalek jener Kirchengemeinde überlies, mit der sie im Exil im regen Kontakt stand. Dieser Nachlass wurde von der Second Presbyterian Church nach einigen Jahrzehnten an die Österreichische Nationalbibliothek verkauft und ermöglicht es bis heute, ferne Länder mit den Augen einer europäischen Frau des 20. Jahrhunderts zu sehen, die noch vor der Zeit des Massentourismus mehrmals um die ganze Welt reiste. Die Kurator*innen der Ausstellung, Elke Krasny, Christian Rapp, Nadia Rapp-Wimberger und Marcus G. Patka, publizierten ein Buch zu dieser Ausstellung, welches umfassende Einblicke in Schaleks Leben und Werk liefert und daher auch für diese Masterarbeit mehrfach herangezogen wurde. Vgl. Jüdisches Museum Wien: <http://www.jmw.at/de/exhibitions/von-samoa-zum-isonzo-die-fotografin-und-reisejournalistin-alice-schalek> [30.01.2021]

⁷³ Vgl. Jüdisches Museum: <http://www.jmw.at/de/exhibitions/viennas-shooting-girls-juedisches-fotografinnen-aus-wien> [30.01.2021].

⁷⁴ Brigitte Spreitzer: *Wann wird es tagen? Bildung und Wissen als basale und inhaltliche Faktoren des Schreibens österreichischer Autorinnen um 1900*. In: Sonja Rinofner-Kreidl (Hg.): *Zwischen Orientierung und Krise. Zum Umgang mit Wissen in der Moderne*. Böhlau: Wien u. a. 1998, S. 247–308.

Brigitte Spreitzer: *Opferspiele. Aporien weiblicher Selbst-Behauptung in Alice Schaleks „Wann wird es tagen?“*. In: Spreitzer, Brigitte (Hg.): *Texturen. Die österreichische Moderne der Frauen*. Passagen. Passagen Verlag: Wien 1999, S. 117–128.

Alice Schaleks Werke auch Thema einiger Qualifikationsschriften waren. So wurde an der Universität Salzburg eine Diplomarbeit mit dem Titel *Alice Schalek. Feministin (?), Kriegsberichterstatterin (?), Revolutionärin (?)*⁷⁵ verfasst. Auch abseits des deutschsprachigen Raumes fanden Studierende Interesse an den Werken der Journalistin. So trug zum Beispiel eine an der Universität Waterloo verfasste Dissertation aus dem Jahr 2005 den Titel *„Als höre sie von einer neuen Welt“: eine literatursoziologische Untersuchung der „Frauenfrage“ und der „Judenfrage“ in Alice Schaleks "Wann wird es tagen? Ein Wiener Roman" (1902)*⁷⁶.

Mit der hier vorliegenden Masterarbeit soll die Reihe an Qualifikationsschriften, die sich mit Alice Schalek auseinandersetzen fortgeführt und gleichzeitig das Forschungsspektrum rund um die Journalistin erweitert werden.

⁷⁵ Ursula Bachinger: *Alice Schalek. Feministin (?), Kriegsberichterstatterin (?), Revolutionärin (?)*. Diplomarbeit. Universität Salzburg 1990.

⁷⁶ Jörg Wolfram Schröder: *„Als höre sie von einer neuen Welt“: Eine literatursoziologische Untersuchung der „Frauenfrage“ und der „Judenfrage“ in Alice Schaleks Wann wird es tagen? Ein Wiener Roman (1902)*. Dissertation. University of Waterloo 2005.

3 Der Reisebericht: ein Genre im Wandel

„Der ‚Reisebericht‘ als erzählende Darstellung einer realen Reise gehört zu den ältesten Gattungen der abendländischen Literatur; seine Spuren lassen sich bis weit in die griechische Antike zurückverfolgen.“⁷⁷ Im deutschsprachigen Kulturraum reicht die Tradition des Reiseberichts bis zu ersten Pilgerberichten im 14. Jahrhundert zurück. Die Ansprüche an diese Gattung haben sich im Laufe der Jahrhunderte allerdings stark verändert. In frühen Reiseberichten stand zunächst ausschließlich die authentische Vermittlung von Informationen im Vordergrund. Literarische Ansprüche an die Gattung entstanden erstmals Ende des 18. Jahrhunderts. Dies ist auch ein Grund dafür, dass dem Reisebericht als literarische Gattung erst spät die Aufmerksamkeit der Literaturwissenschaft zu Teil wurde. Lange Zeit wurden wichtige Forschungsbeiträge zum Genre des Reiseberichts lediglich aus der Geschichtswissenschaft, der Ethnologie und verwandten Disziplinen erbracht. In den letzten Jahrzehnten hat die Quantität literaturwissenschaftlicher Forschungsarbeiten rund um Reiseberichte jedoch stark zugenommen. Für diese Entwicklung war vor allem auch der *cultural turn* der Geisteswissenschaften und die damit einhergehende Fokussierung auf interdisziplinäres Arbeiten essenziell.⁷⁸

Heute wird unter ‚Reisebericht‘ „eine Form der Reiselit. [verstanden, Anm.], die zum einen von rein fiktionalen Gattungen wie Reiseroman oder Reiseerzählung, zum anderen von Hilfsmitteln wie Reiseführern und -handbüchern abzugrenzen ist“⁷⁹. Eine formale Definition der Gattung ist allerdings nicht möglich – Reiseberichte können in verschiedensten Formen auftreten, beispielsweise als Briefe, Tagebucheinträge, Autobiographien oder Gedichte. Wie der Name bereits festlegt, sind Reiseberichte auf inhaltlicher Ebene an das „textexterne Phänomen der Reise gebunden“⁸⁰. Reiseberichte weisen demnach immer einen Realitätsbezug auf, stehen dadurch im Zusammenhang mit der Sozial- und Kulturgeschichte des Reisens und sind mit Authentizitätsansprüchen verknüpft. Reiseberichte müssen glaubwürdig sein, können sich aber

⁷⁷ Peter J. Brenner: Der Reisebericht in der deutschen Literatur: Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1990 (Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 2), S. 1.

⁷⁸ Vgl. ebd. S. 1–2.

⁷⁹ Jörg Schuster: Eintrag "Reisebericht". In: Dieter Burdorf und Christoph Fasbender u.a. (Hg.): Metzler Lexikon: *Literatur*. Stuttgart: J.B. Metzler 20073. Aufl., S. 640–641, hier S. 640.

⁸⁰ Ebd.

„durch unterschiedliche Grade an Literarizität auszeichnen“ und befinden sich dadurch immer auch im Spannungsverhältnis zwischen Kunst, Unterhaltung und Informationsvermittlung.⁸¹

3.1 Reiseliteratur in der (deutschen) Philologie

Die literaturwissenschaftliche Erforschung von Reiseliteratur beschränkte sich lange Zeit auf die Analyse und Interpretation von text- und autor*innenorientierten Gesichtspunkten. Literatur- und gattungstheoretische Problematiken rückten hierbei ebenso in den Hintergrund wie die Erforschung der Rolle von Reiseliteratur in sozialen und historischen Kontexten. Die Gattung Reisebericht ist jedoch stark von sozialgeschichtlichen Entwicklungen geprägt – die Reise- und Verkehrsgeschichte und damit verbundene technische, juristische, politische und infrastrukturelle Veränderungen haben seit jeher großen Einfluss auf die literarische Gattung und deren Ausgestaltung. Diese Facetten wurden von der Literaturwissenschaft allerdings erst spät breit beachtet. Zunächst standen bei der Erforschung von Reiseberichten vor allem die Gattungsdefinition sowie Diskussionen um die Literarizität von Reiseberichten und damit verbunden die Frage nach der Abgrenzung von ‚literarischen‘ und ‚nicht-literarischen‘ Erscheinungsformen des Reiseberichts im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Die ‚Poetik‘ des Reiseberichts, die Gattungsentwicklung sowie außerliterarische Aspekte des Reiseberichts blieben lange unzureichend erforscht. Heute ist die literarische Verhandlung des ‚Fremden‘, welche Reiseberichten inhärent ist, ein aktuelles und viel diskutiertes Thema in der Literaturwissenschaft – dadurch gewinnen Reiseberichte und deren Untersuchungen auch an Aktualität.⁸²

Darstellung und Verhandlung des ‚Fremden‘ sind genuin ein zentrales Element von Reiseberichten. Die Einstellung zum Fremden ist stets eng mit historischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten verbunden. Damit einhergehende politische und ideologische Systeme beeinflussen, nach welchen Kriterien die Grenzen zwischen dem Eigenem und dem Fremden gezogen werden.⁸³ Entlang welcher Kriterien/Kategorien Alice Schalek in ihren Reiseberichten diese Grenzen zwischen Oriental*innen und Europäer*innen sowie zwischen den Geschlechtern zieht, wird im Rahmen der Textanalyse (siehe Kapitel 5) untersucht. Mit einem Blick auf biographische und historische Aspekte soll hierbei auch herausgearbeitet

⁸¹ Vgl. ebd.

⁸² Vgl. Brenner 1990, S. 19–20.

⁸³ Vgl. ebd. S. 30.

werden, welche politischen und ideologischen Systeme Schaleks ‚Kategoriensystem‘ beeinflussten. Hierbei werden Schaleks kulturüberschreitende Reiseberichte als „im Spannungsfeld zwischen Ausgangs- und Zielkultur“⁸⁴ stehend begriffen. Peter Brenner stellt in seinem umfassenden Werk zur Geschichte des Reiseberichts in der deutschsprachigen Literatur die These auf, dass Reiseberichte sowohl der Ausgangs- als auch der Zielkultur in der Regel naiv gegenüberstehen. Die Frage danach, ob dies auch auf die Texte des Untersuchungskorpus dieser Arbeit zutrifft, fließt ebenfalls in die Textanalyse mit ein.

Für die Erforschung von Reiseliteratur innerhalb der (deutschen) Literaturwissenschaft sind außerdem die „Erörterung der Frage, wie Wirklichkeitserfahrung in literarische Gestaltung umgesetzt wird“ und in weiterer Folge die Untersuchung, „welche kulturellen, sozialen und historischen Einsichten sich aus der Entwicklung dieser Gestaltungsformen ergeben“⁸⁵ höchst bedeutsam.

Durch einen überblicksmäßigen Blick auf die Geschichte der Reiseliteraturforschung innerhalb der Germanistik zeigt sich, wie vielfältig die Bereiche der Reiseliteraturforschung sind und dass es für die adäquate literaturwissenschaftliche Erforschung des Gegenstandes ‚Reisebericht‘ eine Überschreitung von Fachgrenzen benötigt.⁸⁶ Daher versteht sich diese Arbeit auch als interdisziplinär.

3.2 Reiseberichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Durch interdisziplinäre Perspektiven können sozialgeschichtliche Aspekte, die eng mit der Entwicklung von Reiseliteratur verbunden sind, auch bei literaturwissenschaftlichen Analysen miteinbezogen werden. Zweifelsohne lassen sich solche Verbindungen für alle literarischen Formen finden, doch Reiseliteratur steht in einer besonderen Verbindung mit sozialgeschichtlichen Entwicklungen.⁸⁷ Dieser enge Zusammenhang wird deutlich, wenn man die Entwicklung des Reisberichts im 19. und 20. Jahrhundert betrachtet:

Mit der Herausbildung des Massentourismus wandelte sich das Genre des Reiseberichtes ab Ende des 19. Jahrhunderts stark. Technische Errungenschaften in Verbindung mit der Eröffnung erster Reisebüros machten Reisen ab dem 19. Jahrhundert erstmals einer breiteren

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Ebd., S. 22.

⁸⁶ Vgl. ebd., S. 40.

⁸⁷ Vgl. ebd.

bürgerlichen Schicht zugänglich. Dadurch verlor der Reisebericht an Exklusivität und damit auch viele der Funktionen, die ihm lange Zeit eine Sonderstellung innerhalb der Literatur zukommen ließen. Dennoch lassen sich Reiseberichte der Moderne zunächst als elitäres Phänomen einstufen, da nur wenige exponierte Schriftsteller*innen Texte veröffentlichten, die dieser Gattung zuzuordnen sind.⁸⁸ So muss bei der Auseinandersetzung mit Alice Schalek als Autorin von Reiseberichten beispielsweise auch deren privilegierte Position als Tochter einer liberalen Familie des Bürger*innentums mitgedacht werden.⁸⁹

Die Reiseberichte des frühen 20. Jahrhunderts wurden zusätzlich zur Herausbildung des Massentourismus auch stark vom Exotismus des 19. Jahrhunderts geprägt.⁹⁰ „Exotismus“ meint den Drang zur märchenhaft-verklärten Ferne und die Abneigung, fast schon den Ekel gegenüber dem Nahen und Heimatlichen.“⁹¹ Die Faszination von Europäer*innen am ‚Exotischen‘, die sich zunächst aus einem hierarchischen Blick auf alles ‚Fremde‘ entwickelte, weist eine weit zurückreichende Geschichte auf. Der Begriff des Exotismus spielte bereits im 16. Jahrhundert eine wichtige Rolle⁹² und gewann in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wieder an Bedeutung, als Menschen aus Europa begannen, die ‚orientalischen‘ Regionen der Welt neu zu entdecken. Das Orientbild der vergangenen Jahrhunderte wirkte in dieser Zeit noch stark nach. So wurde der Orient, zu dem aus westeuropäischer Sicht alle Regionen „im Ausstrahlungsbereich der Türkei“ gehörten, immer als Kontrast zum ‚Eigenen‘ gesehen.⁹³ Dies spiegelt sich in zahlreichen Reiseberichten aus dieser Zeit wider. Exotismus und Orientalismus standen immer im Spannungsverhältnis von einer ‚positiven‘ „Faszination durch das Fremde, die Verständnis und Sympathie weckte“ und einer ‚negativen‘ Seite „der Vorurteile, des Eurozentrismus, des Imperialismus, des Rassismus und Sexismus“⁹⁴. In einem sozialhistorischen Kontext ist der Exotismus als Fluchterscheinung zu verstehen, welche durch gesellschaftliche Entfremdungserscheinungen evoziert wurde und mit einer Ablehnung der Realität einhergeht. Der im 20. Jahrhundert erstarkende Tourismus ermöglichte eine solche

⁸⁸ Vgl. ebd., S. 575–576.

Anm.: Das erste Reisebüro wurde Anfang des 19. Jahrhunderts vom Unternehmer Thomas Cook eröffnet. Vgl. ebd. S. 577.

⁸⁹ Vgl. Krasny und Rapp u.a. 1999, S. 10.

⁹⁰ Anm. Das Phänomen des Exotismus trat in der deutschsprachigen Literatur erstmals im 18. Jahrhundert mit Georg Forsters *Reise um die Welt* (1777) und Wilhelm Heinses *Ardinghello und die glückseligen Inseln* (1787) auf. Vgl. Brenner 1990, S. 556.

⁹¹ Ebd.

⁹² Vgl. Klaus von Beyme: *Die Faszination des Exotischen: Exotismus, Rassismus und Sexismus in der Kunst*. München [u.a.]: Fink 2008, S. 7.

⁹³ Vgl. Brenner 1990, S. 549–550.

⁹⁴ Beyme 2008, S. 7.

Flucht aus der Realität der neuen bürgerlichen Industriegesellschaft. Das touristische Reisen wird bis heute vom romantischen Impuls der „Flucht vor der selbstgeschaffenen Realität“ und einer damit einhergehenden Suche nach einem Gegenpol zum ‚Eigenen‘ geprägt. Eine frühe Ausprägung des Tourismus, der eine Flucht aus der Zivilisation ermöglichte, zeigte sich beispielsweise im Alpinismus.⁹⁵ Auch Alice Schalek war eine begeisterte Bergsteigerin und thematisierte in ihren ersten Reiseberichten ihre Aufenthalte in den Bergen.⁹⁶ Im weiteren Verlauf dieser Arbeit soll das Phänomen des Exotismus anhand der Texte des Untersuchungskorpus näher beleuchtet werden. Dies ist essentiell, denn die Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Exotismus ermöglicht es, mit einem Missverständnis aufzuräumen, welches in Zusammenhang mit Edward Saids *Orientalismus* häufig gemacht wird – „nämlich die Annahme, dass Saids Orientalismusbegriff notwendig eine negative Bewertung des Orients beinhaltet.“⁹⁷ Da Saids *Orientalism* ein Grundlagenwerk der postkolonialen Forschung darstellt, soll die Frage nach positiven und exotisierenden Darstellungen des Orients in die Textanalysen miteinfließen, um so die Heterogenität von Orientalismen herauszuarbeiten.

Unter anderem dadurch, dass die neuen Möglichkeiten des touristischen Reisens herkömmliche Formen des Reiseberichts teilweise überflüssig machten, zeigte die Gattung des Reiseberichts ab Anfang des 20. Jahrhunderts starke Tendenzen zur Politisierung. Die Sensibilität der Autor*innen für (politische) Ereignisse ihrer Zeit ist zusammen mit deren Partizipation an „literarischen Errungenschaften der Moderne“ charakteristisch für die Reiseprosa der ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.⁹⁸ Dieses Phänomen zeigt sich auch deutlich in einigen Texten des Untersuchungskorpus und wird im weiteren Verlauf der Arbeit näher betrachtet.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges beeinflusste die Reiseliteratur stark. Auslandsreisen wurden fast unmöglich. Alice Schalek und auch viele ihrer Kolleg*innen begrüßten den Krieg zunächst begeistert, da dieser der, für viele Reiseberichte dieser Zeit typischen, Aufbruchstimmung Ausdruck verlieh. Durch den Krieg entstanden neue Formen des Reisens und damit auch neue Typen des Reiseberichts, wie zum Beispiel die Frontberichterstattung. Sowohl chauvinistische als auch nationalistische Töne waren für die meisten dieser Texte

⁹⁵ Vgl. Brenner 1990, S. 556–577.

⁹⁶ Vgl. Kittl 2016, S. 2849–2850.

Anm.: Siehe beispielsweise: Alice Schalek: In den Dolomiten. In: Neue Freie Presse, Morgenblatt (Nr. 15126/1906), 01. Oktober 1906, S.1–4.

⁹⁷ Stamm 2010, S. 30.

⁹⁸ Vgl. Brenner 1990, S. 597.

charakteristisch. Der Krieg wurde von vielen Reisejournalist*innen als „Aufbruch in die Freiheit“ stilisiert. Diese vermeintliche Freiheit war vorwiegend Männern vorbehalten, da diese als Soldaten u.Ä. aktiv am Kriegsgeschehen teilnahmen. Dass Schalek als Kriegsberichterstatterin ebenfalls an der Front war, ist wohl ein Grund dafür, dass sie für ihre Berichte in der Öffentlichkeit stark angefeindet wurde, obwohl große Teile ihrer Kolleg*innen in ihren Texten eine ähnliche ‚Kriegseuphorie‘ zeigten.⁹⁹

Die realen Kriegsereignisse und die damit verbundenen Grauen führten bei vielen Reiseautor*innen zu großer Ernüchterung. Als Folge davon setzte bei etlichen, die dem Krieg zunächst mit der genannten Euphorie begegneten, ein radikales Umdenken bis hin zum Pazifismus ein. Dennoch beeinflussten die vielen Frontberichte, die den Krieg als Möglichkeit der „abenteuerlich-romantischen Flucht aus der zivilisatorischen Wirklichkeit“ darstellten, das Genre des Reiseberichts nachhaltig, denn mit den romantisch verklärten Darstellungen von Kriegserlebnissen war immer auch die Idee der ‚Selbstverwirklichung‘ verbunden, welche später auf Urlaubsreisen übertragen wurde.¹⁰⁰

3.3 Frauen* als Autorinnen von Reiseberichten

[...] zumal im 19. Jahrhundert haben von Frauen verfasste Orientreiseberichte notwendig eine zweifache Agenda: gemäß ihrer historischen und genderbedingten Stellung innerhalb der Reiseliteratur partizipieren sie einerseits am europäischen Projekt einer verbindlichen Repräsentation des Orients und fungieren andererseits als Medium eines Emanzipationsstrebens, das die Erweiterung des weiblichen Handlungs- und Artikulationsspielraums zum Ziel hat.¹⁰¹

Frauen*, die im 19. Jahrhundert – beziehungsweise auch noch Anfang des 20. Jahrhunderts, das Privileg hatten reisen zu können und sich dafür entschieden, über ihre Reise zu schreiben, durchbrachen die zeitgenössische, westliche Weiblichkeitskonzeption auf zwei Weisen: Sie erfanden sich selbst als Autorinnen und brachen gleichzeitig durch ihre Mobilität mit dem Konzept der ‚weiblichen Häuslichkeit‘. Ein solcher Bruch mit Weiblichkeitsnormen durch Reiseberichte ging allerdings immer mit der „Repräsentation ethnisch-kultureller Differenz“ einher.

⁹⁹ Vgl. ebd., 598-591.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 590.

¹⁰¹ Vgl. Stamm 2010, S. 9.

Bei Reiseberichten steht per se das Inszenieren von Alterität im Mittelpunkt – hier wird zwangsläufig mit Vergleichen und Grenzziehungen zwischen dem Eigenen und dem Anderen/dem Fremden gearbeitet. Bereits ab dem 19. Jahrhundert waren viele Länder des Orients „Objekte abendländischen Hegemonialstrebens“.¹⁰² Die Darstellung ‚anderer‘ Kulturen, die zu Ländern zählten, welche diesem Hegemonialstreben unterlagen, boten Frauen* als Autorinnen den Raum, ihre marginalisierten Positionen, die ihnen in ihren europäischen Herkunftsländern oft zuteil wurden, teilweise zu überwinden. Als Europäerinnen im Orient konnten sie eine machtvollere Position einnehmen als Frauen* in ihrem Herkunftsland.¹⁰³

Ist also der Reisebericht ganz allgemein, d. h. auch bei männlichen Autoren, eine Textgattung, in der die Herstellung und Tradierung von Identitäten und Differenzen eine zentrale Rolle spielt, erweist sich gerade dieser Aspekt in von Frauen verfassten Reiseberichten – angesichts der Verbindung zentraler und marginaler Positionen im Spannungsfeld von orientalistischen und genderbezogenen Diskursen – als offener für Verhandlungen, zugleich aber auch häufig in sich widersprüchlicher.¹⁰⁴

Frauen* als Autorinnen von Reiseberichten sind keineswegs als einheitliche Gruppe zu verstehen. In Kategorien abseits des Geschlechts, wie Alter, Religion, soziale Herkunft etc., unterscheiden sie sich selbstverständlich stark. Demnach kann auch keinesfalls vom einem einheitlichen Orientbild von schreibenden Frauen* im 19. und 20. Jahrhundert gesprochen werden. Gemeinsam war den Autorinnen jedoch die Konfrontation mit diversen Diskursen über Weiblichkeit, welcher sie sich als Schreibende nicht entziehen konnten und die zum genannten Spannungsfeld von Orient- und Weiblichkeitskonzeptionen beitrug.¹⁰⁵ Dieses Spannungsfeld wird in den folgenden Analysen für die spezifische Situation von Alice Schalek anhand ihrer frühen Texte beleuchtet.

¹⁰² Anm.: Bereits vor dem eigentlichen Start des modernen Kolonialismus zeigten sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts koloniale Organisationsstrukturen. So begann 1830 beispielsweise mehr oder weniger ungeplant die Besetzung Algeriens durch Frankreich. Zunächst als ‚Zivilisierungsmission‘ benannt, wurde nach Widerständen aus der algerischen Bevölkerung aus diesem Unternehmen ein kolonialistischer Unterwerfungskrieg. Auch das Osmanische Reich wurde bereits ab 1830 als informelle Kolonie geführt. Durch diese Beispiele zeigt sich, dass von Europäischer Seite schon vor dem offiziellen Beginn des Europäischen Kolonialismus Ansprüche auf den Orient gestellt wurden. Vgl. ebd. S. 27.

¹⁰³ Vgl. Stamm 2010, S. 10.

¹⁰⁴ Ebd., S. 11.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 11–12.

4 Vorstellung des Untersuchungskorpus

Alice Schalek verfasste und veröffentlichte im Laufe ihrer journalistischen Karriere zahlreiche Reiseberichte. Das Untersuchungskorpus der hier vorliegenden Masterarbeit bezieht sich allerdings ausschließlich auf Texte, welche vor 1914 verfasst wurden. Diese Eingrenzung erfolgt einerseits, da ihre sehr bekannten und kontrovers diskutierten Kriegsberichte Schalek selbst sowie ihre Wirkung als Journalistin stark veränderten und andererseits, da die Zeit von 1914 bis 1918 nachhaltigen Einfluss auf Reiseverhalten, Vorstellungen von Geschlechterrollen, den europäischen Blickwinkel auf die Welt, westliche Herrschaftsfantasien etc. hatte. In Verbindung mit den Erkenntnisinteressen dieser Arbeit, würde eine Auseinandersetzung mit diesen Aspekten den vorgegebenen Rahmen einer Masterarbeit sprengen.

Um Vergleichbarkeit der Texte zu ermöglichen, beschränkt sich das Untersuchungskorpus außerdem auf Texte, in denen Alice Schalek von ihren Fernreisen in den Orient¹⁰⁶ berichtet. Frühe Reiseberichte, in denen die Journalistin über Reisen innerhalb Österreichs und dessen nähere Umgebung oder über Aufenthalte in Gebieten des Südpazifiks schreibt, wurden daher nicht in das Untersuchungskorpus aufgenommen.¹⁰⁷

Das Textkorpus zur Untersuchung entlang der zentralen Forschungsfragen umfasst aufgrund der genannten Ein- und Ausschlusskriterien folgende Texte, deren Inhalt im Folgenden skizziert wird:

Schalek, Alice: In der Oase. In: Neue Freie Presse, Morgenblatt (Nr. 14893/1906), 08. Februar 1906, S. 1–2.

Schalek, Alice: In der Oase. Schluss. In: Neue Freie Presse, Morgenblatt (Nr. 14894), 09. Februar 1906, S. 1–3.

Schalek, Alice: Von Tunis nach Tripolis (Teil 1). In: Neue Freie Presse, Morgenblatt (Nr. 14909/1906), 24. Februar 1906, S. 1–2.

¹⁰⁶ Zur Definition des Begriffes siehe „1.3 Klärung zentraler Begrifflichkeiten und Schreibweisen“.

¹⁰⁷ Anm.: Schalek schrieb bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges unter anderem zahlreiche Texte über ihre Unternehmungen in den Alpen – siehe beispielsweise: Alice Schalek: In den Dolomiten. In: Neue Freie Presse, Morgenblatt (Nr. 15126/1906), 01. Oktober 1906 S. 1–4.

Mehrteilige Berichte über ihre Reise in Gebiete des Südpazifiks erschienen ebenfalls im Feuilleton der *Neuen Freien Presse* – siehe beispielsweise: Alice Schalek: Südsee-Erlebnis. I. Auf der „Rob Roy“. In: Neue Freie Presse, Morgenblatt (Nr. 17920/1914), 16. Juli 1914, S. 1–5.

Schalek, Alice: Von Tunis nach Tripolis (Teil 2). In: Neue Freie Presse, Morgenblatt (Nr. 14911/1906), 26. Februar 1906, S. 1–3.

Schalek, Alice: Indienbummel. Berlin: Concordia Deutsche Verlagsanstalt 1912.

Schalek Alice: Im Buddha-Land. Bilder aus Birma (Teil 1). In: Prager Tagblatt, Morgen-Ausgabe, (Nr. 123/1914), 6. Mai 1914 S. 1–3.

Schalek, Alice: Im Buddha-Land. Bilder aus Birma (Teil 2). In: Prager Tagblatt, Morgen-Ausgabe, (Nr. 133/1914), 16. Mai 1914 S. 19–20.

4.1 In der Oase

Der älteste Reisebericht des Untersuchungskorpus erschien 1906 mit dem Titel *In der Oase* im Morgenblatt der *Neuen Freien Presse*. Dieser Reisebericht von Alice Schalek wurde in zwei Teilen veröffentlicht, die an aufeinanderfolgenden Tagen im Feuilleton der Zeitung abgedruckt wurden. Alice Schalek berichtet in diesem Text über ihre Reise nach Algerien, wo sie, fernab der eigentlichen Reisesaison, die Sahara erkundete. Der ungewöhnliche Zeitpunkt ihrer Reise, mitten im algerischen Hochsommer, ist ein zentrales Thema für den Bericht. Ein für viele Texte Schaleks typisches Understatement, ist in diesem frühen Reisebericht nicht festzustellen. Schalek stellt die scheinbaren Gefahren, denen sie sich durch die Reise aussetzte, immer wieder in den Mittelpunkt:

Aller Warnungen zum Trotz, die von geschlossenen Hotels sprachen, von der Abwesenheit der Wohlhabenden, fast aller europäischen Frauen, der vornehmen Eingeboren [...]. Hundert Gefahren! Um so besser! Die Sahara ohne Gefahren – wäre sie denn noch die Sahara? Gefahren nehmen sich außerdem von weitem meistens sehr anregend aus.¹⁰⁸

Sie schreibt sehr ausführlich über die Reise, die sie zunächst mit dem Schiff in den Norden Algeriens bringt und in weiterer Folge entlang des Atlas-Gebirges von Blida bis nach Biskra, einer Oasenstadt im Nord-Osten Algeriens, führt. Begleitet wird die junge Journalistin von nicht näher definierten Reisegefährten*innen. Schalek legt in ihrem Text, wie auch in späteren Reiseberichten, ihren Fokus auf Begegnungen mit Einheimischen. So schildert sie beispielsweise eine sehr eindruckliche Bekanntschaft aus dem Zug: Ein anderer Fahrgast, über

¹⁰⁸ Alice Schalek: In der Oase. In: Neue Freie Presse, Morgenblatt (Nr. 14893/1906), 08. Februar 1906, S. 1–2, hier S. 1. In weiterer Folge wird bei Zitaten aus diesem Text auf die Sigle IO-I zurückgegriffen (siehe Siglenverzeichnis).

dessen Verhalten sich Schalek zunächst ärgert und von dem sie nicht versteht, warum er in der ersten Klasse mitfährt, entpuppt sich als Marabout:

Darauf setzt er [der in den Waggon eintretende Fahrgast, Anm.] sich patzig mit unterschlagenen Beinen, zieht gemächlich Pantoffel und Socken aus und beginnt sich [...] die ungeschlachten bloße Füße zu streicheln. Dann beißt er mit Wildschweinhuern gleichenden Zähnen in einen Granatapfel, dessen Kerne er laut schmatzend im Coupe herumspuckt, und mit widerlichem Rülpsen schmiert er sich ein klebriges Pulver in die weiten Nasenlöcher hinein. Verstört betrachten wir das Ungeheuer. Hat sich ein Orang-Utang in unser Coupe verirrt? [...] ‚Hat der Kerl ein Billet erster Klasse gelöst?‘ ‚Dieser Kerl? [zitiert Schalek den Kondukteur, Anm.] [...] C’est le grand Marabout de Biskara – der hat freie Fahrt, wohin er will.‘ (IO-I, S. 1)

Der Marabout, ein islamischer Heiliger, der laut Schalek unter den Eingeborenen eine fast göttliche Verehrung genießt, heißt Schalek im „herrlichsten[n] [Land] auf dem Weltenrund“ (IO-I, S. 2) willkommen. Auf diese Worte nimmt die Journalistin im weiteren Text mehrmals Bezug und sie sind von besonderer Bedeutung für den Text, da die anderen Begegnungen zwischen Einheimischen und Schalek meist ‚sprachlos‘ verlaufen. Schalek nimmt eine beobachtende, wertende und machtvolle Position ein, wenn sie beispielsweise eine Tänzerin der Ouled Naiïl¹⁰⁹ beschreibt, ohne mit ihr zu sprechen. Auch ihr Besuch in einem „Lehmdorf“ verläuft, trotz Begleitung eines Dolmetschers, ohne Gespräche mit Einheimischen. Dennoch schreibt Schalek davon, dass sie durch ihren kurzen Besuch in jenem Dorf gelernt hat, Land und Leute besser zu verstehen:

[...] und neben mir steht ein Kind, auf dessen schwärenden Augen ein ganzer Schwarm Fliegen sitzt, sitzen bleibt, ohne daß das gemarterte Würmchen sie wegzuscheuchen versucht. Aber man lernt es begreifen. Begreift auch plötzlich ihr schroffes, unbeugsames Widerstehen. [...] Wäre es besser, sie [die Einheimischen, Anm.] kämpften gegen ein Schicksal, das unerbittlich ist, wie die Wüste in der es sich vollzieht?¹¹⁰

Insgesamt erscheinen Schaleks Eindrücke von Algerien durchaus ambivalent. Sie ist enttäuscht darüber, dass ihre idyllischen Vorstellungsbilder von der Sahara durch „das Grauen [...] einer furchtbare[n] Wirklichkeit“ (IO-II, S. 1) zerstört werden, letztendlich beeindruckt sie das Land allerdings auch und sie endet ihren Reisebericht mit den Worten: „Wer die Märchen aus Tausend und einer Nacht lebendig werden gesehen, wen das majestätische Schweigen der

¹⁰⁹ Anm.: Bei den Ouled-Naiïl handelt es sich um ein nomadisches Volk, das in Zeiten der französischen Besetzung in Europa durch Malereien und Fotografien seiner Tänzer*innen bekannt wurde.

¹¹⁰ Alice Schalek: In der Oase. Schluss. In: Neue Freie Presse, Morgenblatt (Nr. 14894), 09. Februar 1906, S. 1–3, hier Seite 1. In weiterer Folge wird bei Zitaten aus diesem Text auf die Sigle IO-II zurückgegriffen (siehe Siglenverzeichnis).

Sahara umbrandet hat, der steht nicht mehr hungernd auf von der Tafel des Lebens.“ (IO-II, S. 3)

4.2 Von Tunis nach Tripolis

Schaleks zweiteiliger Bericht über ihre Reise von Tunesiens Hauptstadt Tunis nach Libyen, in dessen Hauptstadt Tripolis, erschien 1906 im Feuilleton der *Neuen Freien Presse*.

Wie für die Texte des Untersuchungskorpus typisch (siehe auch Kapitel 4.6 „Stilistische und inhaltliche Gemeinsamkeiten der Texte“), stehen in diesem zweiteiligen Reisebericht intensive Begegnungen mit Einheimischen der bereisten Orte inhaltlich im Mittelpunkt. So setzt der Reisebericht in Tunis, der „hässliche[n], noch lange nicht europäische[n], aber ganz und gar nicht mehr afrikanische[n]“¹¹¹ Hauptstadt Tunesiens mit einem Besuch ein, der Schalek tief beeindruckt: Ihr frisch verheirateter tunesischer Führer Bachir Abid nimmt die Journalistin mit zu sich nachhause, wo sie die Gelegenheit hat, dessen Frau Jasmina kennenzulernen. Mit der Erzählung von jenem Besuch verbindet Schalek grundlegende Überlegungen zu Geschlechterrollen – ein Thema, welches sich durch ihre gesamte schriftstellerische Laufbahn zieht. So ist es für Schaleks Reiseberichte auch keineswegs ungewöhnlich, dass Schaleks Leser*innenschaft abseits von diesem Besuch und damit verbundene Fragen zu kulturellen Unterschieden von Eheschließungen und dem Zusammenleben von Frauen und Männern, kaum etwas über ihren Aufenthalt in Tunis oder die Stadt selbst erfährt.

[...] mit dem abstoßenden Eindruck von halbzivilisiertem, betrügerischem Städtegesindel, das die Laster beider Weltteile zeigt, von armseligen Provinzstraßen, deren europäischer Teil von Arabern verschmutzt und durchlärmert wird, während dem arabischen Viertel Europa die Eigenart weggewischt hat, wollen wir nicht von Afrika scheiden; wollen lieber noch vier Tage weit nach Tripolis fahren, dem „pays sauvages“ wie es hier genannt wird. (TT-I, S. 1)

Per Schiff, „Postautomobil“ und Schnellzug begibt sich Schalek auf ihre Weiterreise mit dem Endziel Tripolis. Dass die junge Journalistin diese Reise nicht allein unternahm, wird von ihr zwar immer wieder angedeutet, indem sie häufig in der ersten Person Plural schreibt, um wen es sich bei diesen Reiseleiter*innen handelt, wird jedoch nicht verraten.

¹¹¹ Alice Schalek: Von Tunis nach Tripolis (Teil 1). In: Neue Freie Presse, Morgenblatt (Nr. 14909/1906), 24. Februar 1906, S. 1–2, hier S. 1. In weiterer Folge wird bei Zitaten aus diesem Text auf die Sigle TT-I zurückgegriffen (siehe Siglenverzeichnis).

Auch bei der Erwähnung der Zwischenaufenthalte, die im Zuge der mehrtägigen Reise von Tunis nach Tripolis über die Städte El Djem, Sousse, Kairouan und Sfax eingelegt werden, stellt Schalek Begegnungen mit Menschen in den Mittelpunkt, die sie zu philosophisch anmutenden Überlegungen anregen. Bei Leser*innen des Reiseberichts wird der Eindruck erweckt, dass sich Irritation und Faszination über so manche Lebensaspekte des ihrer Heimat so fernen Landes bei Schalek abwechselten. Sie beschreibt beispielsweise das tunesische Sfax als „männererfüllt, schmutzig, voll der ekelsten Gerüche und Insekten, aber doch im elendsten Winkel noch hinreißend malerisch“¹¹².

Über Schaleks Erlebnisse in Tripolis, sowie über die Stadt selbst, erfährt man durch diesen Reisebericht der Journalistin weit mehr als über Tunis. Dies mag daran liegen, dass sich Schalek von der Diversität der libyschen Hauptstadt sehr beeindruckt zeigte, was unter anderem an Textpassagen wie der folgenden zu erkennen ist:

Eine märchenhafte Schönheit liegt über dieser unvergeßlichen Stunde. Und zum erstenmal bleiben die Gedanken dem sehnsuchtsumzitterten Heimatbild nicht treu. Es verblaßt mit seinem Novembernebel, tiefhängenden Wolkengeschiebe und trübseligem Regenriesel neben Afrikas Bläue und Klarheit und strahlender Sonnenpracht. (TT-II, S. 3)

Ihre zentralen Erlebnisse in Tripolis baut Schalek auch hier rund um intensive Begegnungen mit Menschen vor Ort, vorwiegend Frauen, auf. Auf diese Begegnungen wird in weiterer Folge, mit Blick auf die zentralen Forschungsfragen diese Arbeit, näher eingegangen. Schalek schließt ihren Bericht über ihre Reise, die sie etwa ein halbes Jahr vor Erscheinen des Artikels unternahm, mit folgenden Worten:

Afrika aber hat mich gelehrt, daß kein Volk die Sittengesetze eines anderen übernehmen kann, daß keiner ob seiner Lebensäußerungen verachtet werden soll. Denn nicht vom menschlichen Intellekt werden die Rasseneigentümlichkeiten geschaffen, sondern sie hängen von der Größe des Winkels ab, unter dem die Sonnenstrahlen auf die Scheitel fallen. Schön aber ist nur, was echt ist, ursprünglich und angeboren. (TT-II, S. 3)

4.3 Indienbummel

Mit dem Titel *Indienbummel* erschien 1912 ein zweihundert Seiten umfassender Reisebericht von Alice Schalek. Das in neun Kapitel unterteilte Werk enthält in der Originalausgabe auch diverse Fotos, von denen der Großteil von Schalek selbst aufgenommen wurde. Ob Schalek

¹¹² Alice Schalek: Von Tunis nach Tripolis (Teil 2). In: Neue Freie Presse, Morgenblatt (Nr. 14911/1906), 26. Februar 1906, S. 1–3, hier S. 2. In weiterer Folge wird bei Zitaten aus diesem Text auf die Sigle TT-II zurückgegriffen (siehe Siglenverzeichnis).

hier von einer durchgängigen Reise nach Indien schreibt, oder ob sie vor 1912 mehrmals dort war, ist aus dem Text nicht ersichtlich. So wird im ersten Kapitel von einer Schifffahrt über das Rote Meer und einen daran anschließenden Aufenthalt in der jemenitischen Stadt Aden, die Schalek als „Indiens Tor“ bezeichnet, berichtet. Das zweite Kapitel setzt mit einer Schifffahrt von Triest nach Bombay, dem heutigen Mumbai, ein. Falls Schalek in dieser Monographie nur von einer großen Reise schreibt, sind die Kapitel demnach nicht chronologisch geordnet. Schalek schreibt in *Indienbummel* über ihre Erlebnisse und Eindrücke in den Städten Jaipur, Delhi, Agra und Benares. Nach einer Reise durch die nordindische Steppe gelangt sie zum Himalaya, der für Schalek den „ersten indische[n] Mißerfolg“¹¹³ darstellt, da sich das höchste Gebirge der Erde ihrer Meinung nach nicht mit den ihr aus der Heimat vertrauten „Dolomitentürme[n], Tiroler Felszinken, jähe[n] Gletscherabhänge[n] und kühne[n] Schneekegel[n]“ (IB, S. 98) messen kann. Trotz Schaleks Affinität zum Bergsport reist sie ohne alpinistische Unternehmungen vom Gebiet des Himalayas ab. In der Originalausgabe des Buches folgen nun Berichte über ihre Aufenthalte in den Städten Kalkutta, Madura, heute Madurai genannt, und Tutticorin, heute unter dem nicht-anglisierten Namen Thoothukudi bekannt. Als letzte Station ihres ‚Indienbummels‘ nennt Schalek die Stadt Haiderabad, die sie als „Eingeborenenstaate“ bezeichnet.

Die einzelnen Kapitel sind, was Sprache und Struktur der Texte betrifft, den als Zeitungsartikel erschienenen frühen Reiseberichten Schaleks sehr ähnlich (siehe auch Kapitel 4.6 „Stilistische und inhaltliche Gemeinsamkeiten der Texte“). Schaleks Reiseeindrücke wirken auf das lesende Publikum durchaus ambivalent – ein Phänomen, das auch in anderen Texten des Untersuchungskorpus zu finden ist. Bei folgenden abschließenden Worten scheinen jedoch die negativen Aspekte ihrer Reise in den Hintergrund zu rücken:

Und als um zwei Uhr nachts pünktlich der Schnellzug kommt, [...] bedauere ich's von tiefstem Herzen, daß er mich nun nach Westen, zu meinesgleichen, führt, wo ich das Fürchten wieder lernen muß, bedaure es, daß die so merkwürdig gefahrlosen, aber zauberhaft schönen Abenteuer ein Ende haben, und ich grüße zum letztenmal [...] die Grenze von Haiderabad, dem Staate des Neisams, ein letzter Blick gilt der indischen Nacht. (IB, S. 198–199)

¹¹³ Alice Schalek: *Indienbummel*. Berlin: Concordia Deutsche Verlagsanstalt 1912, S. 98. In weiterer Folge wird bei Zitaten aus diesem Text auf die Sigle IB zurückgegriffen (siehe Siglenverzeichnis).

4.4 Im Buddha-Land: Bilder aus Birma

Der jüngste Reisebericht des Untersuchungskorpus, welcher 1914 zweiteilig im *Prager Tagblatt* erschien, handelt von einer frühen Asien-Reise Schaleks. Das im Titel erwähnte Birma – *Im Buddha Land – Bilder aus Birma* – bezieht sich nicht auf die Stadt Birma, sondern stellt die eingedeutschte Variante von Burma dar, wie da das heutige Myanmar bis 1989 hieß. Schalek berichtet in diesem Text über ihre Reise von Penang in Malaysien nach Rangun, das heute Yangon genannt wird und die größte Stadt Myanmars ist.

Ein zentrales Motiv dieses Textes ist Einsamkeit, unter der Schalek „zurückgeblieben in Peng [Abkürzung für Penang, Anm.]“ sehr zu leiden hat:

Jeder ist einsam, der noch zwischen Europa und dem Orient steht. Jeder, der nach Asien will, muß über den toten Punkt weg, über den Augenblick, da er „Dummkopf“ zu sich selbst sagt und an den traulichen Abendtisch daheim mit Tränen denkt. [...] Heute hilft es mir nichts, daß der Kopf von bevorstehendem Aufjauchzen weiß, die Seele fühlt nur die Nacht von Penang.¹¹⁴

Nach einer dreitägigen Fahrt mit einem „Postdampfer der Britischen India-Linie“ kommt Schalek, in Rangun¹¹⁵ an. Von der dort befindlichen Shwedagon-Pagode¹¹⁶ ist sie so fasziniert, dass sie der Beschreibung dieses Gebäudes und ihren Erlebnissen bei dessen Besuch mehrere Seiten widmet.

[...] Rangoons Shew Dagon Pagode [ist] etwas Unfaßbares, eine Grenzenlosigkeit, die zu erfinden keine europäische Phantasie ausgereicht hätte, deren Anblick kein westliches Auge lange standzuhalten vermag. [...] Shwe Dagon! Mit einem Namen kann man es benennen, dieses Vielfache, dieses Unausschöpfbare, diese Welt von Extase, krassen Greueln, erhabenen Kunstwerken, süßester Romantik! (BL-I, S. 1–2)

Anhand ihrer Eindrücke beim Besuch dieses sakralen Wahrzeichens, stellt Schalek Überlegungen zu jenen Themen an, die sich als Konstante durch ihr Gesamtwerk ziehen. So regen sie beispielsweise die in Seidenstoff gehüllten Birmaninnen, die die Pagode besuchen, zu intensiven schriftlichen Auseinandersetzung mit der Rolle von Frauen an. Über Gedanken zum Buddhismus zieht die Journalistin Schlüsse über die Rolle von Männern in ihrem Gastland. Folgende Sätze stehen exemplarisch für Schaleks ausführliche Gedanken zu dieser Thematik:

¹¹⁴ Alice Schalek: *Im Buddha-Land. Bilder aus Birma* (Teil 1). In: *Prager Tagblatt*, Morgen-Ausgabe, (Nr. 133/1914), 6. Mai 1914 S. 1–3, hier S. 1. Im weiteren Verlauf wird bei Zitaten aus diesem Text auf die Sigle BL-I zurückgegriffen (siehe Siglenverzeichnis).

¹¹⁵ Anm.: Im Originaltext „Rangoon“ geschrieben.

¹¹⁶ Anm.: Bei der Shwedagon-Pagode handelt es sich um einen berühmten Stupa, der bis heute als wichtiger buddhistischer Sakralbau als Wahrzeichen des Landes gilt.

Der Mann ist zu all dem [alltägliche Arbeiten, Anm.] zu faul. Er liebt es, Beamter zu sein und andere seine Arbeit tun zu lassen. [...] Es passt seltsam gut zu dieser grenzenlosen Trägheit des Birmanen, daß ihm die Religion grenzenloses Versenken in Meditationen als höchste Tugend vorschreibt.¹¹⁷

Im weiteren Verlauf des Textes schreibt Schalek noch über ihren Besuch einer Mädchenschule in Rangun, die sich „wie alles andere [durch] die fürsorgliche Hand des Gouverneurs“ (BL-II, S. 19) für sie öffnete und der Besichtigung eines Gefängnisses. Beide Orte sind für die Journalistin einladend, um weiter über Geschlechterrollen nachzudenken und Vergleiche zwischen ihrem Heimatland und Burma zu ziehen, um so ein konsistentes Gesamtbild ihrer Eindrücke von Burma an ihre Leser*innen zu vermitteln.

4.5 Zur Reichweite der Texte

Die Relevanz einer literaturwissenschaftlichen Analyse von Alice Schaleks Reiseberichten über hundert Jahre nach deren Erscheinen, ergibt sich unter anderem durch die große Reichweite, die die veröffentlichten Texte der Journalistin aufwiesen. Durch eine kurze Betrachtung der Zeitungen, in denen die Texte des Untersuchungskorpus an prominenter Stelle erschienen, zeigt sich, dass Schaleks Reiseberichte an ein großes lesendes Publikum gerichtet waren und keinesfalls nur ein Nischenprogramm darstellten:

Am 04. August 1864 wurde in der *Wiener Zeitung* von den Redakteuren Michael Etienne und Max Friedländer die regelmäßige Erscheinung einer neuen Zeitung mit dem Titel *Neue Freie Presse* verkündet.¹¹⁸ Diese neue Zeitung, welche sich im Laufe der Jahre zu einem angesehenen Weltblatt mit großer Bedeutung für die österreichische Medienlandschaft entwickelte¹¹⁹, entstand durch eine Spaltung innerhalb der Redaktion der *Presse*¹²⁰. Vier Texte des Untersuchungskorpus – *In der Oase*, *In der Oase. Schluß*, *Von Tunis nach Tripolis (Teil 1)* und *Von Tunis nach Tripolis (Teil 2)* – erschienen in der *Neuen Freien Presse*, die zu Alice Schaleks früher Schaffenszeit mit einer täglichen Auflage von 55.000 Exemplaren¹²¹ eine große Leser*innenschaft aufwies. Die Redakteure stellten hohe Ansprüche an die inhaltliche Qualität

¹¹⁷ Alice Schalek: Im Buddha-Land. Bilder aus Birma (Teil 2). In: Prager Tagblatt, Morgen-Ausgabe, (Nr. 133/1914), 16. Mai 1914 S. 19–20, hier S. 19. Im weiteren Verlauf wird bei Zitaten aus diesem Text auf die Sigle BL-II zurückgegriffen (siehe Siglenverzeichnis).

¹¹⁸ Vgl. Michael Etienne und Max Friedländer: Neue Freie Presse. In: Wiener Zeitung 1864, S. 8.

¹¹⁹ Vgl. Felix Czeike: Eintrag "Neue Freie Presse". In: ders. (Hg.): Historisches Lexikon Wien: Band 4: Le-Ro. 5 Bände. Wien: Kremayr & Scheriau 1995, S. 373.

¹²⁰ Vgl. https://anno.onb.ac.at/anno_dazumal.htm#a1195 [06.02.2022].

¹²¹ Vgl. Czeike 1995.

der Zeitung. So schrieben sie beispielsweise bei ihrer Ankündigung des neuen Tagesblattes in der *Wiener Zeitung* über den Feuilleton: „Im Feuilleton möchten wir das Auserlesenste bieten [...]“. ¹²² Die genannten Texte von Alice Schalek erschienen auf den ersten Seiten dieses Feuilletons und dies zu einer Zeit, in der die *Neue Freie Presse* zur einflussreichsten Zeitung Österreichs avancierte. ¹²³

Das 1876 gegründete *Prager Tagblatt*, in welchem die Texte *Im Buddha-Land. Bilder aus Birma (Teil1)* und *Im Buddha-Land. Bilder aus Birma (Teil 2)* erschienen, wurde großteils außerhalb der namensgebenden Hauptstadt vertrieben. Für viele deutschsprachige Menschen, die sich zum gebildeten Bürger*innentum zählten, galt es zu dieser Zeit als gesellschaftliche Verpflichtung, zumindest eine der zwei bedeutendsten Zeitungen Böhmens, das *Prager Tagblatt* oder die *Deutschen Zeitung Bohemia*, zu abonnieren. Beide Zeitungen zeichneten sich vor allem durch ihre „exzellenten Feuilletons“ aus und konkurrierten untereinander um Mitarbeiter*innen und Rezensent*innen. ¹²⁴ Die wichtige Rolle des *Prager Tagblattes* zeigt sich auch durch den Bekanntheitsgrad einiger Mitarbeiter*innen – so waren beispielsweise Egon Erwich Kisch und Friedrich Torberg Redakteure der Zeitung und Persönlichkeiten wie Max Brod, Sandor Marai und Joseph Roth schrieben für das Blatt. Die beiden Texte des Untersuchungskorpus, die Alice Schalek kurz vor Ausbruch des 1. Weltkrieges im renommierten *Prager Tagblatt* veröffentlichte, wurden demnach ebenfalls von einem großen und einflussreichen Publikum gelesen. Dies unterstreicht wiederum die Relevanz einer Analyse von Schaleks Texten, denn diese trugen ihren Teil zur Konstruktion des Orientbildes der vielen Leser*innen bei.

4.6 Stilistische und inhaltliche Gemeinsamkeiten der Texte

Die Reiseziele und die damit verbundenen Erlebnisse, welche in Alice Schaleks Texten des Untersuchungskorpus dargelegt werden, sind äußerst vielfältig. Stilistisch und inhaltlich lassen sich jedoch, auch unabhängig von der Publikationsform, einige Gemeinsamkeiten der Texte feststellen.

¹²² Etienne und Friedländer 1864, S. 8.

¹²³ Vgl. Czeike 1995.

¹²⁴ Vgl. Murray G. Hall und Steffen Höhne u.a.: Institutionen. In: Peter Becher und Steffen Höhne u.a. (Hg.): Handbuch der deutschen Literatur Prags und der Böhmischen Länder. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag 2017, S. 87–105, hier S. 101.

Allem voran ist hier auffällig, dass Schalek ihre Reisen in ihren frühen Berichten in äußerst komprimierter Form darstellt. Dies liegt auch an der Publikationsform, da für Zeitungsartikel nur eine begrenzte Zeichenzahl zur Verfügung steht, doch es ist insgesamt auffallend, dass sich die Journalistin nie in unnötig langen Ausführungen verliert. Schalek beschränkt sich in ihren Texten stets auf die wesentlichsten Aspekte ihrer Aufenthalte im Orient. Dies trifft auch auf ihr erstes Reisebuch zu, welches, im Gegensatz zu den Zeitungsartikeln, platzmäßig mehr Ausschmückungen und Details erlauben hätte. Auffallend ist, und dies zieht sich durch alle Zeitungsberichte des Untersuchungskorpus, dass Schalek inhaltliche Abstriche bei der Beschreibung der Landschaften der von ihr bereisten Orte macht. Da Schalek für ihre zeitgenössischen Rezipient*innen eine wichtige, da rare, Ressource für Information aus dem Orient darstellte, ist es spannend, dass sie in ihren Zeitungsberichten Details zu Flora und Fauna ihrer Reiseziele völlig ausspart. Mit dem Hintergrundwissen von Schaleks naturverbundenem großen Hobby, dem Bergsteigen, verwundert es umso mehr, dass sie die ihr zur Verfügung stehenden Seitenzahl nicht, zumindest ein wenig dafür nutzte, den Leser*innen ihrer Texte auch die Landschaft der Fremde näherzubringen. Doch der Fokus der Journalistin war anders geartet – Auseinandersetzungen mit gesellschaftspolitischen Fragestellungen waren ihr eine wichtigere Angelegenheit als landschaftliche Details. In ihrem ersten Reisebuch standen mehr Seiten zur Verfügung um sowohl auf Gesellschaftspolitik als auch auf die Landschaft einzugehen. Dies macht ihr Reisebuch bei weitem atmosphärischer als ihre frühen Reiseberichte über ihre Reisen. Während beispielsweise durch das Lesen von *Im Buddha-Land: Bilder aus Birma* kaum ein Eindruck davon entsteht, wie die Landschaft in Birma aussieht, beschreibt Schalek die Natur in Indien in ihrem Reisebuch doch sehr eindrücklich. Über ihren Ausblick während einer Fahrt mit einer Schmalspurbahn am Weg zum Himalaya weiß die Journalistin zum Beispiel zu berichten:

Der reizvollste Kontrastblick bietet sich den bald vom Staub der indischen Kohle geschwärzten Insassen der offenen Aussichtswagen. Nach unten überschaut man – um so weiter, je höher der Zug sich schiebt – die unbegrenzte, unfruchtbare, sonnenglitzernde Ebene, die ohne Bodenanschwellung an den Himalaya stößt. Unmittelbar um die Trace dagegen die wildwuchernde Tropenvegetation, die man Dschungel nennt. Macht das Gleis einmal eine seiner engen Schleifen, so taucht man in ein Meer von Grün, das sogenannte Terai, ein, das von Grillen, die wie Tschinellen wirken, durchlärmt wird. Riesige Bambusfarne, die wie Palmen aussehen, Kakteen, Bananen [...] besiegt aber werden sie alle von der Schönheit rotblühender Himalaya-Rhododendren. (IB, S. 87-88)

Eine solche Atmosphäre vermögen ihre kürzeren Reisberichte nicht zu kreieren. Wenn man als heutige Leser*in der Texte dann noch versucht, die Bilder wegzudenken, die im 21. Jahrhundert

mit dem Orient verbunden werden, und die zur Erscheinung der Texte noch nicht zum kollektiven Orientverständnis gehörten, kann man nur vermuten, dass die zeitgenössischen Rezipient*innen von Schaleks kürzeren Texten lediglich einen sehr schemenhaften Eindruck von ihren Reisezielen erhielten, zumindest was die Landschaft dort betrifft.

Der Fokus von Schaleks Texten liegt insgesamt auf der Beschreibung von, aus einer westlichen Perspektive, Vertrautem (europäisch anmutende Hotels, Restaurants etc.) und auf Begegnungen, die die Journalistin vor Ort hatte, welche großteils als anekdotisch einzustufen sind. Was die Schilderungen der Menschen, in den von Schalek bereisten Ländern und deren Lebensweisen betrifft, ist das Thema ‚die Stellung der Frau‘ stets präsent. Dies ist nicht verwunderlich, ist auch für Schalek „die Stellung der Frau [...] gleich dem Verbrauch an Seife ein Kulturmaßstab“ (IB, S. 182).

Aufhänger von Schaleks Geschichten sind durchwegs Dinge, die sie persönlich besonders beeindruckten – Bekanntschaften, eindrucksvolle Gebäude etc. Wenn Schalek sich sehr begeistert zeigte, dann widmete sie dem Auslöser ihrer Begeisterung auch viel Platz in ihren Texten. Exemplarisch zeigt sich dies an ihrer Schilderung der Shwedagon Pagode, die für Schalek „etwas Unfaßbares, eine Grenzenlosigkeit, die zu erfinden keine europäische Phantasie ausgereicht hätte“ darstellt, „deren Anblick kein westliches Auge lange standzuhalten vermag.“ (IB-I, S. 1) Die Beschreibung dieses Bauwerkes und Schaleks Begeisterung darüber nimmt mehr als die Hälfte des gesamten Textes ein. Sehr ähnlich verhält es sich auch mit ihrer Schilderung der Pagode in Madura und anderen Dingen und Personen, die die Journalistin besonders beeindruckten.

Am Titel von Alice Schaleks erstem Reisebuch *Indienbummel* (1912) ist ein für die Autorin typisches Understatement zu erkennen, das sich durch viele ihrer Texte zieht. Trotz aller Anstrengungen und Widrigkeiten, denen sich Schalek bei ihren Abenteuern aussetzen musste, war sie stets bemüht, diesen „im Nachhinein einen Zug von Lässigkeit zu verleihen“¹²⁵. So wird bei Leser*innen oft der Eindruck erweckt, als wären Schalek all die Sensationen, nach denen sie mit großem Ehrgeiz und Einsatz suchte, einfach zufällig passiert. Die Metapher des Bummels, auf welche sie später auch noch für den Titel eines weiteren Reisebuchs zurückgriff, weist außerdem auf die gehobenen Reisemöglichkeiten um 1900 hin. Anfang des 20. Jahrhunderts hatten die Kolonialmächte in vielen Ländern für Eisenbahnen,

¹²⁵ Krasny und Rapp u.a. 1999, S. 12.

Schiffsverbindungen und Hotels gesorgt. Auch Unterhaltungsmöglichkeiten wie Casinos und Tennisplätze waren fast überall verfügbar. Gut situierte Reisende aus Europa waren demnach nicht gezwungen, den von ihrer Heimat gewohnten Komfort hinter sich zu lassen.¹²⁶ Die Texte des Untersuchungskorpus sind geprägt von Schaleks Schilderungen ihres elitären Reisevergnügens. Folgende Passage, die sich in Birma abspielt, ist exemplarisch für diese inhaltliche Gemeinsamkeit, die sich durch all ihre frühen Reiseberichte zieht:

Geradezu unvergleichlich ist aber, was Rangoon an Sportanlagen aufweist. [...] Der riesige Rennplatz [liegt] neben dem neuen Hotel, das alle Finessen europäischen Luxus‘ bietet [...]. Auf unzähligen Plätzen wird von fünf Uhr ab Tennis gespielt; die geradezu glanzvolle Poolanlage liegt nur eine Reitstunde weit. Hier haben die Engländer ein prächtiges Klubhaus, in denen sie das Weekend verbringen [...]. Im Teich spiegeln sich Palmen und Bambus, englische Ladies lenken ihre Dogcarts vorbei, glattrasierte Jünglinge ihre Phaetons [...].¹²⁷

„Was wir von Alice Schalek erfahren, sind nicht unbedingt neue Aufschlüsse über fremde Kulturen, dafür aber das Befinden des modernen Touristen, den die gesellschaftliche Pflicht zur Weltaneignung in der Ferne ausgesetzt hat.“¹²⁸ Schalek zeigt durch ihre frühen Reiseberichte zwar großes Interesse an fremden Ländern und deren Kulturen, beschreibt in ihren Texten jedoch letztendlich hauptsächlich das Suchen und Finden von Vertrautem in der Fremde – diesem Phänomen der leichten Verschiebbarkeit des Vertrauens wird im Rahmen der Textanalyse ein eigenständiges Unterkapitel gewidmet.

Schalek agiert als Reisende, wie heute viele moderne Individualtourist*innen: Sie bleibt gerade lang genug, um organisierte Reisegesellschaften kommen und gehen zu sehen und sich über diese kritisch zu äußern. Um sich im Kontrast zu jenen tiefer mit der Kultur des bereisten Landes auseinanderzusetzen, bleibt sie allerdings nicht lange genug. Als Resultat davon, wirkt ihre textliche Auseinandersetzung mit den bereisten Ländern und deren Kulturen zwar sehr oberflächlich, doch sie entgeht dadurch auch der Gefahr, den schmalen Grat zwischen kultureller Anerkennung und kultureller Aneignung zu verlassen. Mit ihren frühen Texten zeigt die Journalistin, dass sie bei ihren Reisen im Endeffekt nur einen kurzen, eurozentristischen Blick auf die bereisten Länder und deren Kulturen werfen konnte – für kulturelle Anerkennung, die vor allem bei unreflektiertem Vorgehen, schnell in kulturelle Aneignung übergehen kann,

¹²⁶ Vgl. Elke Krasny und Christian Rapp: Weltbilder einer Extremtouristin: Alice Schalek (1874-1956). In: Irmgard Kirchner und Gerhard Pfeisinger (Hg.): Welt-Reisende ÖsterreicherInnen in der Fremde. Wien: Promedia 1996, S. 110–117, hier S. 112–113.

¹²⁷ BL-II, S. 19.

¹²⁸ Krasny und Rapp 1996, S. 117.

sind ihre Aufenthalte in der Fremde allerdings viel zu kurz. Obwohl auch den zeitgenössischen Rezipient*innen ihrer Texte bewusst gewesen sein muss, dass die Journalistin bei ihren Reisen lediglich auf europäischen Spuren von anderen Reisenden und Ausgewanderten wandelt, war Schalek stets bemüht, eine individuelle Reiseroute zu hinterlassen, die sich nicht mit jener der organisiert Reisenden kreuzt.¹²⁹

¹²⁹ Vgl. ebd., S. 116–117.

5 Textanalyse

Die Analyse des Untersuchungskorpus erfolgt entlang der Forschungsfragen „Mit welchen narrativen Mitteln wird ‚das Andere‘ in Alice Schaleks frühen Reiseberichten konstruiert?“ und „Entlang welcher Kategorien entstehen Differenzmuster zwischen Europäer*innen, Oriental*innen sowie zwischen Geschlechtern in Alice Schaleks frühen Reiseberichten?“. Eine zentrale Prämisse bei der Entwicklung dieser Forschungsfragen war folgende Annahme: Der Orient galt bereits seit der Antike als exotisches Märchenland, mit welchem Reisende eindrucksvolle Erinnerungen an fantastische Landschaften und betörende Erlebnisse verbinden, womit der Orient als kulturelles Gegenüber Europas, beziehungsweise des Westens konstruiert wurde.¹³⁰ Edward W. Said, dessen Werk *Orientalism* (1978) heute neben Texten von Homi Bhabha, Gayatri Chakravorty Spivak und Stuart Hall als ausschlaggebend für die akademische Institutionalisierung postkolonialer Theorien betrachtet wird,¹³¹ beschäftigte sich in seinen Studien mit dem Konstruktionscharakter des Ostens und Westens und setzte sich weiterfolgend mit der These auseinander, dass die Konstruktion des Orients als absolutes Gegenbild und Gegenidee zum Westen (dem Okzident) im Umkehrschluss einen großen Beitrag zu dessen Definition leistete.¹³² Der Literatur- und Kulturkritiker arbeitet in seinem Werk, das über weite Kreise hinweg Aufmerksamkeit erzeugte, mit dem Begriff des ‚Orientalismus‘. Damit bezeichnet Said „eine Umgangsweise, mit dem Orient, die auf dessen besondere Stellung in der europäisch-westlichen Erfahrung beruht“¹³³ und letztendlich „ein westlicher Stil [ist], den Orient zu beherrschen, zu gestalten und zu unterdrücken“¹³⁴. An Saims *Orientalism* wird häufig die Vernachlässigung deutschsprachiger Literatur sowie eine dadurch (re-)produzierte Homogenisierung des Westens kritisiert. Dennoch ist seine These, dass das westliche Wissenssystem über den Orient „als prägender Bestandteil der modernen politisch-intellektuellen Kultur westlicher Nationen genuin imperial und überwiegend hegemonial sei“¹³⁵ bis heute eine der zentralen Grundannahmen postkolonialer Studien. Dies ist auch der Grund dafür, dass Saims Grundlagenwerk zur Kolonialismusforschung als theoretisches Fundament zur Beantwortung der Forschungsfragen dieser Arbeit herangezogen wird. Anhand

¹³⁰ Vgl. Said 2019 S. 9.

¹³¹ Vgl. Heinz Antor: Weiterentwicklung der anglophonen postkolonialen Theorie. In: Dirk Göttsche und Axel Dunker u.a. (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler 2017, S. 26–37, hier S. 26–37.

¹³² Vgl. Said 2019, S. 9–11.

¹³³ Ebd., 9.

¹³⁴ Ebd., S. 11.

¹³⁵ Dürbeck 2014, S. 38.

ausgewählter Analysekategorien der postkolonialen Literaturkritik, die der Beantwortung der Forschungsfragen dienlich sind, wird im Folgenden mit Saids Thesen, ausgewählten kritischen Stimmen an jenen sowie mit einigen weiteren Grundlagenwerken der postkolonialen Wissenschaft an der Analyse von Alice Schaleks frühen Reiseberichten gearbeitet. Postkoloniale Forschung ist genuin interdisziplinär, daher ist auch der Zugang zu dieser Arbeit und der damit verbundenen Textanalyse als fächerübergreifend zu verstehen. In diesem Sinne fließen unter anderem Überlegungen der Gender Studies sowie der Intersektionalitätsforschung in die literaturwissenschaftliche Analyse der frühen Reiseberichte von Alice Schalek mit ein.

Bezogen auf Literatur arbeitet Said in *Orientalism* mit der These, „dass sich die Herstellung einer Art Textautorität über ein Thema aus realer geopolitischer Macht in der Wirklichkeit speist und für diese auch konstitutiv ist“¹³⁶. Bevor diese These auf die Texte des Untersuchungskorpus übertragen wird, ist allerdings zu erwähnen, dass Said in seinen postkolonialen Studien nicht auf den deutschsprachigen Raum eingeht, da weder das Habsburger noch das Deutsche Reich Kolonien im herkömmlichen Sinne in Nordafrika oder im Nahen Osten hatten. Eine Betrachtung der historischen Beziehungen von deutschsprachigen Ländern zum Nahen Osten bzw. Nordafrika zeigt jedoch, dass auch andere Formen von Dominanz und Abhängigkeit existierten und bis heute existieren, die auf struktureller und funktionaler Ebene Ähnlichkeiten mit dem von Said analysierten kolonialistischen Orientdiskurs aufweisen.¹³⁷ Die Machtbeziehungen zwischen den Kulturbereichen lassen sich bis ins Mittelalter, wo vor allem die Kreuzzüge eine große Rolle spielten, zurückverfolgen. In jener Zeit, aus der die Texte des Untersuchungskorpus stammen, konnten deutschsprachige Länder, obwohl sie keine Kolonialmächte waren, ihre politischen und ökonomischen Einflussbereiche in Osmanischen Gebieten massiv ausbauen. So arbeiteten vor allem Preußen und das Habsburger Reich mit dem Bau von Eisenbahnen, Finanzunternehmen und Militärberatung am Projekt der imperialistischen Invasionen.¹³⁸ Zahlreiche Hinweise auf die weitere Verbreitung solcher Einflussbereiche finden sich auch in Schaleks frühen Reiseberichten. Egal wie weit die österreichische Journalistin von ihrem Heimatland entfernt ist und wie abgelegen ihre Reisedestinationen sind, trifft Schalek immer auf Personen und Strukturen aus ihrer Heimat. Jene Europäer*innen, die Schalek auf ihren Reisen trifft, bekleiden

¹³⁶ Connor McCarthy: Edward W. Said. In: Dirk Götsche und Axel Dunker u.a. (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler 2017, S. 10–15, hier S. 11.

¹³⁷ Vgl. Berman 1997, S. 18.

¹³⁸ Vgl. ebd., S. 30–31.

häufig machtvolle Positionen und stehen damit im Kontrast zu den Einheimischen, die sie in ihren Texten beschreibt.

Diese Allgegenwart europäischer Strukturen ist auch der Grund dafür, dass Schalek auf ihren Reisen in den Orient nicht als Orientalistin im herkömmlichen Sinne unterwegs war. Die europäische Entdeckung und Erschließung ihrer Reisedestinationen waren schon lange im Gange als Schalek ihre Fernreisen antrat. Wie weit in den Orient europäischen Strukturen bereits Anfang des 20. Jahrhunderts reichten, war der jungen Reisenden allerdings anfänglich nicht bewusst. So schreibt Schalek im Vorwort ihres ersten Reisebuches:

Vor allem ein Mißverständnis: ich habe Indien nicht entdeckt. Wohl hatte ich, als ich hinfuhr, derartige Absichten, kaum aber sah ich in Bombay das großartige Hotel Tadsch Mahal, so dachte ich mir gleich, daß schon vor mir Leute dagewesen sein müßten. So ist meine Durchquerung Indiens keine Forschungsreise gewesen. Neues, noch nie Erlebtes, vermag ich nicht zu berichten [...]. (IB, Vorwort)

Dieses Zitat zeugt einerseits von einer gewissen Naivität, mit der Schalek an ihre Reiseunternehmungen herantrat, andererseits wird dadurch auch aufgezeigt, dass konkretes Wissen über den Orient in Schaleks Heimat wohl nicht sehr weit verbreitet beziehungsweise bei der breiten Bevölkerung nicht sehr tiefgreifend war. Wenn eine interessierte, aufgeschlossene und gut situierte Person wie Alice Schalek nur über unzureichende Informationen über Länder wie Indien verfügte, zeigt sich, welche wichtige Rolle ihre Reiseberichte für die Konstruktion eines Orient-Bildes bei ihrer großen Leser*innenschaft einnahmen.

Schaleks reiste nicht mit wissenschaftlichem Forschungsinteresse, sondern sah das Ziel ihrer Reisen darin, „in möglichst vielen die Sehnsucht nach dem Lande der Unwahrscheinlichkeiten zu wecken“ (IB, Vorwort). Mit Said wird der Ausgangspunkt von Schaleks frühen Reiseberichten und deren Darstellungen des Orients, nämlich eine Ost-West-Polarisierung, also eine „Denkweise, die sich auf eine ontologische und epistemologische Unterscheidung zwischen ‚dem Orient‘ und ‚dem Okzident‘ stützt“¹³⁹, als Orientalismus verstanden. Wie genau dieser Orientalismus in Schaleks Texten aussieht, wird in den folgenden Unterkapiteln entlang der Forschungsfragen analysiert.

¹³⁹ Said 2019, S. 11.

5.1 Annäherung an den Text: Narratologische Beobachtungen

Für literarische Bedeutungskonstitutionen ist nicht nur wichtig, ‚was‘ erzählt wird, sondern auch ‚wie‘ erzählt wird. Für postkoloniale Literaturanalysen ergibt sich dadurch die Aufgabe zu zeigen, „wie auch Erzählverfahren zur Konstruktion bzw. Revision von Machtrelationen und kulturellen Wahrnehmungsmustern beitragen“¹⁴⁰. Da sich eine Textanalyse nach narratologischen Gesichtspunkten auch für eine erste Annäherung an den Untersuchungskorpus anbietet, soll in diesem ersten Unterkapitel der Textanalyse ein Augenmerk auf die formalen Darstellungsverfahren der Primärliteratur gelenkt werden.

Reiseberichte wie die des Untersuchungskorpus sind, wie auch Reisetagebücher, Reiseschilderungen und Reiseerzählungen, „noch nicht reine Fiktion“ aber auch „nicht mehr reine Information“ und stellen somit eine Form des Erzählens da, die „entsprechend mit dem Instrumentarium der Erzählforschung untersucht werden kann“¹⁴¹. Reiseliteratur hebt sich prinzipiell durch einen Authentizitätsanspruch, der in die Struktur der Texte eingeht, von (rein) fiktionaler Literatur ab. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Reiseliteratur nicht auch ‚dichterisch‘ sein kann, denn vor allem wenn Autor*innen über Gegenstände schreiben, die den Rezipient*innen längst bekannt sind, rückt die Gattung automatisch wieder in die Nähe der Dichtung, da hier stilistische und kompositorische Originalität gefragt ist.¹⁴²

Dass an Schaleks Texte sowohl von der Autorin selbst als auch durch die Leser*innen Authentizitätsansprüche – im Sinne der „Echtheit bzw. Zuverlässigkeit [...] der Texte“¹⁴³ – gestellt werden, zeigt sich an verschiedenen Punkten. Hinsichtlich Schaleks persönlichem Authentizitätsanspruch ist es lohnend, erneut einen Blick auf das Vorwort des Werkes *Indienbummel* zu werfen. Hier verleiht Schalek ihren Bemühungen hinsichtlich authentischer Texte Ausdruck und gibt ihrem lesenden Publikum gleichzeitig zu erkennen, dass sie sich nicht sicher ist, ob sie diesen Ansprüchen an Authentizität auch immer gerecht wird:

Neues, noch nie Erlebtes, vermag ich nicht zu berichten, ja, ich weiß nicht einmal, ob alles, was mir erzählt wurde, wahr ist, ob alles, was ich zu schildern versuche, zu allen Zeiten des Jahres so aussieht, ob alle meine Eindrücke von persönlichen Impulsen frei waren. (IB, Vorwort)

¹⁴⁰ Neumann 2010, S. 274.

¹⁴¹ Brenner 1990, S. 21.

¹⁴² Vgl. ebd., S. 24.

¹⁴³ Christoph Deupmann: Authentizität. In: Dieter Burdorf und Christoph Fasbender u.a. (Hg.): Metzler Lexikon: Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler 20073. Aufl., S. 57, hier S. 57.

Auch einleitende Textpassagen wie „Erlebt und aufgezeichnet 1911 und 1913“, zu finden im Buch *In Buddhas Land* (1922), signalisieren den Leser*innen, dass es sich bei Schaleks Texten um authentische Berichte ihrer Reisen handelt. Untermalt wird dieser Eindruck der Authentizität zusätzlich noch durch Schaleks Fotografien, die zumindest in ihren Reisebüchern, zahlreich abgebildet sind.

Um einschätzen zu können, welche (Authentizitäts-) Ansprüche zeitgenössische Rezipient*innen an Schaleks Texten hatten, muss zunächst ein genauer Blick darauf geworfen werden, um wen es sich bei diesen überhaupt handelte. Eine Möglichkeit dafür ist die Rekonstruktion der intendierten Leser*innenschaft: In der Rezeptionsforschung wird davon ausgegangen, dass Autor*innen ihre Texte immer an eine intendierte Leser*innenschaft, die auch als Modell-Leser*innen bezeichnet werden, richten. Eine Auseinandersetzung mit den Modell-Leser*innen ist bei Fragestellungen wie jenen, die dieser Arbeit zugrunde liegen, sehr fruchtbar, da Leser*innen immer einen wichtigen Beitrag zur Bedeutungskonstitution von (literarischen) Texten leisten. Eine Auseinandersetzung mit der intendierten Leser*innenschaft von Texten geht auch stets mit dem Versuch einer Rekonstruktion des ‚Weltwissens‘ und des kulturellen Gedächtnisses der Modell-Leser*innen einher. Dadurch wird ermöglicht, mehr über deren Rolle in der Rezeption der Texte herauszufinden. Vor allem unter den Gesichtspunkten, dass historisches Wissen nicht mit zeitgenössischem Wissen gleichzusetzen ist und dass es als Literaturwissenschaftler*in nicht möglich ist, eine klassische Rezipient*innen-Rolle einzunehmen, ist diese Auseinandersetzung besonders wichtig.¹⁴⁴

Schalek schrieb den Großteil ihrer Texte für Zeitungen, deren Zielpublikum als durchaus bürgerlich zu beschreiben ist.¹⁴⁵ Demnach ist anzunehmen, dass Schalek beim Verfassen ihrer Reiseberichte ein deutschsprachiges Publikum vor Augen hatte, welches, wie auch sie selbst, Teil des österreichisch-ungarischen Bürger*innentum war. Mit dieser Annahme wird davon ausgegangen, dass Schalek die Texte für Menschen schrieb, deren Weltverständnis ähnlich dem ihren war. Dies zeigt sich anhand der Texte des Untersuchungskorpus beispielsweise an der Selbstverständlichkeit der Darstellung des elitären Reiseerlebnisses und an diversen Vorannahmen das politische und historische Wissen der Leser*innen betreffend. Lediglich was das Wissen über den Orient betrifft, gibt es große Unterschiede zwischen Schalek und ihrer

¹⁴⁴ Vgl. Fotis Jannidis: *Figur und Person: Beitrag zu einer historischen Narratologie*. Berlin New York: De Gruyter 2004 (Narratologia 3) passim.

¹⁴⁵ Siehe auch Kapitel „4.6 zur Reichweite der Texte“.

intendierten Leser*innenschaft, denn jenes war zum Zeitpunkt des Erscheinen ihrer Texte nicht sehr weit verbreitet und für die Allgemeinheit auch nicht leicht zugänglich. So schreibt Schalek, dass sie vor ihren Reisen gewillt war, sich über ihre Destinationen umfangreich zu informieren, doch dies scheiterte an der Verfügbarkeit der Informationen: „Auf die Frage nach einem Reisehandbuch hatte mir vor meiner Abreise ein Wiener Buchhändler den Bescheid erteilt, das gebe es nicht, das werde auch nie von einem Vernünftigen verlangt.“ (TT-I, S. 2) Dies führte Schalek auch zur fälschlichen Annahme, sie könnte auf ihren Reisen als europäische Entdeckerin des Orients fungieren. Dem war natürlich nicht so, doch Schalek nahm für ihre Modell-Leser*innen die Rolle als eine Art Erklärerin des Orients ein – eine bürgerliche Reisende, die den bürgerlichen Rezipient*innen der Texte die bisher kaum bekannten Lebensweisen in fernen Ländern aus einer eurozentristischen Perspektive näher bringt und damit eine wichtige Informationsquelle für Wissen über den Orient darstellt. Demnach ist nach einem Blick auf die mögliche intendierte Leser*innenschaft von Schaleks Reiseberichten eindeutig, dass jene hohe Ansprüche an die Authentizität ihrer Texte stellten.

Die Frage, wer in den Texten des Untersuchungskorpus wem erzählt, ist erst abschließend geklärt, wenn auch die Erzählinstanz selbst analysiert wird. Hier kommt ein Gattungsmerkmal von Reisebeschreibungen ins Spiel, nämlich die Identität der Autorin* mit der der Erzählerin*¹⁴⁶ – daher entfällt für die narratologische Analyse auch eine gesonderte Betrachtung der Erzählinstanz, denn diese entspricht der Journalistin selbst.

5.2 Inszenierungen hierarchischer Oppositionen

Damit fängt das Neue an. Das andere. Wenn es in Europa regnet, wird es kühler. Hier wird's heißer. Wie denn überhaupt dieselben Dinge hier regelmäßig entgegengesetzte Konsequenzen haben, sogar das Kopfschütteln keine Verneinung, sondern Zustimmung bedeutet [...]. (IB, S. 19)

Kulturelle Identität und kulturelle Alterität sind zentrale Analysekatoren bei Edward W. Said. Kulturelle Identität meint hier das Bewusstsein von Alterität, welches zur Konstruktion der Opposition des Eigenen und des Fremden führt. Kulturelle Alterität beschreibt die permanente Grenzziehung zwischen dem Eigenen und dem Fremden, die in fiktionalen als auch nicht-fiktionalen Texten immer wieder aufs Neue hervorgebracht wird.¹⁴⁷ Auf textlicher Ebene wird der Orient als Gegenbild zum Okzident häufig mittels hierarchisierender

¹⁴⁶ Vgl. Brenner 1990, S. 21.

¹⁴⁷ Vgl. Neumann 2010, S. 273.

Oppositionsbildungen konstruiert. Bei der folgenden Analyse des Untersuchungskorpus nach der Konstruktion binärer Oppositionen, sollen auch Überlegungen zu Stuart Hall einfließen, der die einflussreichsten Kritiken an Saids *Orientalism* verfasste und dessen Texte neben den postkolonialen Schlüsseltexten von Edward W. Said, Gayatri Chakravorty Spivak und Homi Bhaba als Grundlagenwerke der postkolonialen Wissenschaft gelten.¹⁴⁸ Stuart Hall beschäftigt sich in seinem breit rezipierten Text *The West and the Rest: Discourse and Power* (1992) mit der diskursiven Entstehung des Westens und der Frage danach, welche Rolle hierbei Gesellschaften abseits Europa spiel(t)en. Da Reiseberichte, vor allem jene aus Zeiten vor Beginn des weltweiten Massentourismus, ein Teil dieses Diskurses waren und dazu beitrugen, „Kolonien zu schaffen und ethnozentrische Perspektiven zu festigen“¹⁴⁹, ist eine Analyse des Untersuchungskorpus nach dessen Konstruktionsmechanismen des Westens essenziell zur Beantwortung der zentralen Forschungsfragen dieser Arbeit.

Beim machtvollen Diskurs um Orient und Okzident nehmen Stereotypisierungen und Dualismen eine wichtige Rolle ein. Mit der folgenden Analyse des Untersuchungskorpus soll untersucht werden, welche Rolle binäre und damit einhergehend hierarchisierende Oppositionen und Stereotypisierungen für die Texte und deren Konstruktion des Ostens und Westens einnehmen. Hierbei wird ein Fokus auf die Frage gelegt, entlang welcher (sozialen) Kategorien diese dualistischen Differenzmuster entstehen. Der Fokus der Textanalyse liegt auf jene Dichotomien, die sich als Muster durch alle Texte des Untersuchungskorpus ziehen und damit ausschlaggebend für das Gesamtbild sind, welches Alice Schalek in ihren Schriften entwirft. Keineswegs ist es Ziel der nachstehenden Analyse, den ‚Wahrheitsgehalt‘ von Schaleks Texten zu überprüfen, denn „dem Trugschluss der Orientalismus beruhe bloß auf Lügen und Märchen und müsse daher in sich zusammenbrechen, sobald man die Wahrheit über ihn ausspricht“¹⁵⁰, sollte man laut Said nicht erliegen. Vielmehr geht es hier darum, die Funktion des Orientalismus „als Symbol der europäisch-atlantischen Macht über den Orient“¹⁵¹ exemplarisch anhand des Untersuchungskorpus zu ergründen.

¹⁴⁸ Vgl. Gabriele Dürbeck und Axel Dunker: Einleitung. In: dies. (Hg.): Postkoloniale Germanistik Bestandsaufnahme, theoretische Perspektiven, Lektüren. Bielefeld: Aisthesis 2014 (Postkoloniale Studien in der Germanistik 5), S. 9–15, hier S. 9.

¹⁴⁹ Said 2019, S. 142.

¹⁵⁰ Ebd., S. 15.

¹⁵¹ Ebd.

Zunächst soll eine binäre Opposition beleuchtet werden, welche in viele Kontexten rund um das Eigene und das Fremde omnipräsent ist und so auch in Schaleks Reiseberichten immer wieder zu finden ist – die Dichotomie von Schwarz und Weiß.

[...] die Kategorie ‚weiß‘ [dient] als Anhalts- und Ausgangspunkt, die Konstruktion des/der ‚Weißen‘ als des/der ‚Einen‘ und ‚Eigentlichen‘ kritisch zu reflektieren, wird doch durch Weißsein jene Norm vorgegeben, von der die ‚Anderen‘ als die Abweichenden, die Farbigen hervorgebracht werden.¹⁵²

Die scheinbare Allgegenwart dieser Opposition bei der Thematisierung von Fremde liegt unter anderem an deren Bildhaftigkeit und Einfachheit – das Eigene ist weiß und hell, das Fremde ist schwarz und dunkel. Beide Kategorien sind mit all jenen Bedeutungen aufgeladen, die assoziativ mit den Begriffen Schwarz und Weiß mitschwingen. So wird mit Dunkelheit beispielsweise auch Angst und Bedrohung verbunden und im Kontrast dazu werden mit Helligkeit, zumindest im europäischen Kulturraum, Begriffe wie Behagen, Unschuld etc. assoziiert.

Schalek arbeitet in ihren frühen Reiseberichten sehr stark mit diesem Oppositionspaar, wobei sie sich bei dessen Verwendung keineswegs nur auf die Beschreibung von Hautfarben beschränkt, sondern Helligkeit und Dunkelheit auch immer wieder als narratives Mittel einsetzt. In ihren frühen Reiseberichten werden beispielsweise jene Orte, an denen sich viele Europäer*innen aufhalten vorwiegend als hell und damit einhergehend als freundlich beschrieben und Orte, an denen sich großteils Einheimischen aufhalten, im Gegensatz dazu als dunkel und angsteinflößend. So sind die Gassen in der „Araberstadt“ Tunis „dunkel und winklig“ und Gegenden, in denen sich viele Europäer*innen niedergelassen haben, „hell und freundlich“. Der helle Tag gehört in Schaleks Berichten den reichen Menschen, vorwiegend Europäer*innen, während die Nacht den Armen zugeschrieben wird: „Neigt sich leise und plötzlich die Nacht nieder, dann setzt sich langsam die Wagenburg in Bewegung. Alles fährt heim und die Straßen Bombays gehören den Armen.“ (IB, S. 36) Dieses literarische Spiel mit der Dunkelheit, die die Fremde symbolisiert und der Helligkeit, die durch das Bekannte/Europäische verkörpert wird, zeigt sich in Schaleks Texten bei Grenzüberschreitungen besonders deutlich. An einem Grenzbahnhof muss Schalek

¹⁵² Babka 2019, S. 38.

beispielsweise durch einen dämmrigen Raum treten, um von Britisch-Indien in den „Eingeborenenstaat“ Haiderabad¹⁵³ zu gelangen:

Das Bahnhofsrestaurant markiert die Grenze. Vom südlichen Perron tritt man aus Britisch-Indien durch die übliche, grüne Fliegengittertür ein. Verläßt man den dämmrigen Raum nach Norden durch eine gleiche Tür, so ist man in Haiderabad, dem Eingeborenstaate. (IB, S. 165.)

Als Schalek in Haiderabad ankommt, liegt eine „tiefe Dunkelheit“ über der Stadt – dies unterstreicht noch einmal den Kontrast zu Britisch-Indien. Auch über Bombay schreibt Schalek, dass es „wie alle indoeuropäischen Städte in ein Fort und eine Native- oder Blacktown geteilt“ ist. „Hüben breite, saubere Straßen, monumentale Gebäude [...]. Drüben schmale, finstere Gäßchen [...].“ (IB, S. 20–21) – dies unterstreicht die Kontinuität, mit der Schalek in ihren Text auf die Kategorien Schwarz und Weiß und deren Assoziationen zurückgreift, um auf narrativer Ebene Grenzen zwischen Orient und Okzident zu ziehen.

Schalek bespielt bei ihren Grenzziehungen zwischen dem Eigenen und dem Fremden auch immer wieder die Kategorie Bildung und damit einhergehende Oppositionen wie gebildet/ungebildet, intelligent/unintelligent etc. Als Ideal gilt Schalek hier eine Form der Schulbildung, wie sie für europäische Menschen des Bürgertums zu dieser Zeit üblich war. Personen, die keine westliche Schulbildung haben, werden in Schaleks Texten als ungebildet dargestellt und damit kategorisch hierarchisiert. So unterstellt Schalek beispielsweise den buddhistischen Gläubigen in Burma Unverständnis was ihre eigene Religion betrifft: „Diese tiefe, philosophische Weisheit [die Lehre Buddhas, Anm.] wird in dessen nur ganz ausnahmsweise wirklich begriffen. Obwohl dieses Volk, wie selten eines auf Erden, an seiner Religion verblutet [...].“ (BL-I, S. 2) Schalek konstruiert durch solche Textstellen eine vermeintlich genuin westliche Intelligenz, mit der die philosophischen Weisheiten des Buddhismus leicht zu verstehen sei und in deren Kontrast eine gewisse Dummlichkeit des Orients steht. Ein solches Konstrukt führt dazu, dass die Adressat*innen des Textes, als dem Westen Zugehörige, eine überheblichen Perspektive einnehmen und in weiterer Folge dazu, dass die im Text beschriebenen Menschen mit buddhistischem Glauben, die ihr ganzes Leben in den Dienst einer Religion stellen, die sie laut Schalek nicht verstehen, lächerlich wirken.

Mit schlangenartig verfilzten, langen Haaren, schnabelförmigen Nägeln an Fingern und Zehen, skelettartigen, von brauner Lederhaut überzogenem Leib, mit hinaufgereckten und zusammengebundenen Knien sitzen diese Halbwahnsinnigen auf steinernen Lingams vor

¹⁵³ Anm.: Hyderabad/Haiderabad ist heute die Hauptstadt des indischen Bundesstaates Telangana.

Totenschädeln und Götzen beim Gebet. Um sie herum drängt sich die scheu verehrende Menge und auch unter ihr finden sich Gestalten, die aus Dantes Hölle zu kommen scheinen. (IB, S. 33–34)

Schalek changiert immer wieder zwischen Abstoßung und Anerkennung des Fremden. Diese Ambivalenz ihrer Einstellung gegenüber dem ‚Anderen‘ wird beispielsweise deutlich, wenn sie über religiöse Riten berichtet, welchen sie in Benares¹⁵⁴, „der Stadt am Ganges“, beiwohnte:

Nie werden wir Weißen den Sinn dieses Tuns erfassen. Nie können wir in diese Mystik eindringen, weil wir zu ihrem Verständnis zweitausend Jahre brauchen würden, nie vermag einer von uns auch nur zu ahnen, was hinter diesen glühenden Augen vorgeht. Halb wahnsinnig erscheinen sie uns, wenig nur unterschieden von den völlig Irren [...]. (IB, S. 77)

In den Texten des Untersuchungskorpus sind für die Konstruktion des Westens und dessen kulturellem Gegenüber Geschlechterstereotype und damit stets auch verbunden die Kategorien Subjekt und Objekt essenziell. Für Schaleks Bewertung von Ländern und deren Kulturen und Einwohner*innen ist die Stellung von Frauen ein zentraler Maßstab, den sie durchgängig an die von ihr bereisten Länder anlegt: „Die Stellung der Frau ist gleich dem Verbrauch an Seife ein Kulturmaßstab. Hier in Indien ist sie die tiefste auf Erden, die Frau gilt als Sklavin des Mannes [...]“. (IB, S. 182) Schalek stellt die patriarchale Vorstellung von Frauen als Objekten allerdings nicht in Frage und überträgt ihre vom westlichen Androzentrismus geprägten Vorstellungen auf Frauen in der Fremde: „Sonderbarerweise scheint der Marktwert der Frau – im Gegensatz zur leblosen Ware – desto tiefer zu sinken, je komplizierter sie ist.“ (TT-I, S. 1) Es fehlt hier eine kritische Perspektive, die es ermöglicht, in Frage zu stellen, ob Frauen einen ‚Marktwert‘ haben und damit Objekte sind, die käuflich erworben werden können. Auf performative Weise bringt Schalek die Objektivierung von Frauen, indem sie beispielsweise mit elitärem Selbstverständnis darüber schreibt, wie sie sich beim Besuch einer Schule eine Schülerin zum Fotografieren ‚aussucht‘, immer wieder neu hervor „In der höheren Töchterschule zu Rangoon such ich mir die hübschesten jungen Damen zum Photographieren aus.“ (BL-II, S. 18) Die Überzeugung, mit der Schalek hier darüber schreibt, ein Mädchen zum Fotografieren ‚aussuchen‘ zu können, führt dazu, dass die „jungen Damen“ als Objekte gelesen werden.

Die Kategorie Geschlecht ist in Schaleks Texten eine wichtige Achse, an der andere Kategorien kreuzen. So beschreibt die Journalistin beispielsweise Araber als Frauenfeinde, die die Objektivierung von Frauen noch weitertreiben, als es „andere“ tun. Exemplarisch dafür steht

¹⁵⁴ Anm.: Benares wird heute Varanasi genannt und befindet sich im indischen Bundesstaat Uttar Pradesh.

Schaleks frisch verheirateter tunesischer Reiseführer, der äußerst erstaunt ist, als Schalek ihn fragt, ob er denn die Hochzeitsfeier nicht gemeinsamer mit seiner jungen Gattin gefeiert habe: „Seine Frau mit seinen Freunden? Nein, Jasmina habe er natürlich während der Hochzeitsfeier im Nebengemach eingeschlossen.“ (TT-I, S.1)

Und sollte – da der Araber den Begriff Liebe gar nicht kennt und sein Weib schlechter behandelt als sein Vieh – nicht vielleicht die Eifersucht [Schalek schreibt zuvor, dass Orientalen sehr eifersüchtig seien, Anm.] bloß als Vorwand für die Aufrechterhaltung der herrschenden Sitte dienen, die den besten Schutz gegen Besitzstörung gewährt? (TT-II, S. 1.)

Interessant ist, dass Schalek den generellen Konstruktionscharakter von Weiblichkeitsidealen erkennt und auch thematisiert:

Sind nicht vielleicht auch unsere Begriffe von Weiblichkeit innerlich haltlos, durch nichts begründet, nur in unserer Blindheit wurzelnd? Könnten sie vor dem lachenden Blick höher entwickelter Völker bestehen? Und ist nicht überall, was immer ihre Gesetze gebieten, ganz unbestritten die Sitte Trumpf? (TT-I, S.2)

Diese Überlegungen führt sie in ihren Reisberichten allerdings nicht weiter aus und überträgt diese auch nicht auf ihre Wertungen ihrer Gastländer und deren Bevölkerung. Immer wieder finden sich in den Texten des Untersuchungskorpus solch kritische und reflektiert anmutende Passagen, deren weitere Ausführung jedoch meist zugunsten von Exotismen ausbleiben.

Je niedriger die Hierarchie, die Schalek vermeintlich homogenen Gruppen zuschreibt, desto schlechter wird deren Behandlung von Frauen dargestellt:

Die Neger, die das Privileg des ungezügeltsten Lärmmachens in Afrika zu haben scheinen [...] stürzen hervor, betteln uns an – was die Araber niemals tun [...]. Einer prügelt sein Weib – auch im Mißhandeln der Frauen sind sie Meister. Die Araberin, beim Reichen das Spielzeug, ist beim Armen die Sklavin, die jedwede schwere Arbeit verrichten muß. Die Negerin ist indessen nur des Mannes wertloseste Sache. (TT-II, S. 2)

Die Dame braucht zur Ehe eine Mitgift, die der Proletarier meistens entraten kann. Für Afrikas primitive Frau aber muß der Gatte einen Kaufpreis erlege. (TT-I. S.1)

Eine weitere Linie, entlang welcher in den Texten des Untersuchungskorpus immer wieder zwischen westlich und orientalisch unterschieden wird, ist die der Zivilisiertheit. Schalek stilisiert sich in ihren frühen Reiseberichten als Vertreterin des zivilisierten Westens, die sich von der vermeintlichen Barbarei des Orients pikiert und oftmals auch schockiert zeigt. Bei der Konstruktion des Bildes des wilden Orients, geht Schalek teilweise subtil vor. So berichtet sie beispielsweise über den Besuch eines Einheimischen-Theaters in Bombay, geht dann aber nicht

auf den kulturellen Mehrwert dieser Veranstaltung ein, sondern konzentriert sich auf das Publikum bei dessen Beschreibung sie auf einen Vergleich mit Tieren zurückgreift und damit ein Bild des kulturlosen, rohen und wilden Orients festigt:

Das Spiel geht hin und her und schwankt zwischen Naivität und Obszönität [...]. Die halbnackten Zuschauer, durchwegs Eingeborene, schnalzen, pfeifen, stampfen, schlagen auf die Bänke, kreischen ohne jede Hemmung wie wilde Tiere und zwingen ihre Lieblinge [die Schauspieler, Anm.] zu fünf, ja mehr Wiederholungen dieser monotonen, mimiklosen Vorträge. (IB, S. 22)

Eine Grenze, die für Schaleks Unterteilung in eine binäre Vorstellung von westlich und nicht-westlich ebenfalls wichtig ist, ist die der Religion. In ihren Texten geht es hierbei nicht um die Unterschiede in den Religionen selbst, sondern darum, dass in ihrer Vorstellung Oriental*innen ihrer Religion, aufgrund von Naivität, Dummheit etc., schutzlos ausgeliefert sind und ihr ganzes Leben durch diese bestimmt wird, während Europäer*innen, aufgrund ihrer überlegenen Eigenschaften, mit ihrer Religion viel freier umgehen können. Überlegungen dazu stellt die Journalistin in vielen Textpassagen an, vor allem, wenn es um ihre zahlreichen Besuche von religiösen Wahrzeichen geht. Folgende Textpassage ist exemplarisch dafür:

Dem Todesgott Schiwa dankt es die Welt, daß dieses hungernde Indien sich nicht längst in Flammen setzte. Denn er macht Hungern unwichtig, Lebensgenüsse entbehrlich, Todesfurcht sinnlos. Doch darin liegt auch die Ursache von Indiens Untergang. Ein Volk, dessen ganzer Lebensinhalt ausschließlich Religion ist, muß verdummen, verderben, weggefeht werden. Trotz ihrer unsterblichen Philosophie kann dieser zugrunde gehenden Rasse nichts – nichts mehr helfen. Ihre uralte Kultur ist tot. Schiwa hat seine eigenen Kinder verschlungen. (IB, S. 136)

Schalek bedient sich auch immer wieder an tierischen Metaphern um Oriental*innen und deren Verhalten zu beschreiben: Als sie am Bahnhof wartend einen Blick in die vierte, vergitterte Eisenbahnklasse wirft, fühlt sie sich beim Anblick der vielen Menschen, die in diesen Wagen eingepfercht sind beispielsweise an einen „Schweinewagen“ (IB, S. 36.) erinnert, die Biegsamkeit der jungen Inder, die von der Kuppel einer Moschee in einen davor gelegenen heiligen Teich springen, bezeichnet sie als „affenartig“ (IB S. 53) und bei ihrer Begegnung mit dem Marabout de Biskara fragt sich Schalek: „Hat sich ein Orang-Utan in unser Coupe verirrt?“ (IO-I, S. 1) Bei jenen Textpassagen, bei denen die Journalistin auf tierische Vergleiche zurückgreift, um das Verhalten von Oriental*innen zu beschreiben, wird die hegemoniale Position aus der heraus Schalek ihre Texte verfasste, besonders deutlich: „Und wenn das Betreten des Dampfers [von den europäischen Reisenden, Anm.] erlaubt wird, überschwemmen sie [die Somalis, Anm.] ihn gleich einem Heuschreckenschwarm.“ (IB S. 8) In Schaleks frühen Reiseberichten wird deutlich, dass in ihrer Vorstellung dieses tierische Verhalten der

Oriental*innen nicht abzulegen ist, da es sich um eine Eigenschaft handelt, die genuin mit den Menschen des Orients verbunden ist. Auf dieses essentialistische Weltverständnis von Schalek wird im nächsten Kapitel näher eingegangen. An diesem Punkt sei allerdings bereits festgehalten, dass der Essentialismus dazu führt, dass Schalek nicht nur das Verhalten von armen und (vermeintlich) ungebildeten Personen, denen sie auf ihren Reisen begegnet, oft als tierisch beschreibt, sondern auch jenes von reichen Persönlichkeiten hohen Ranges. Beispiele hierfür sind der bereits erwähnte Marbaout und einer der vermögendsten indischen Händler, der trotz seines Reichtums und seiner Weltgewandtheit „mit seinem vom Betelkauen roten Speichel die ganze Loge vollspuckt“ (IB-S. 23). Dieses Verwischen der Grenzen zwischen Tier und Mensch, wie es Schalek immer wieder betreibt, ist eine „beliebte koloniale Strategie des othering“¹⁵⁵.

Schalek treibt den Vergleich der zivilisierten Europäer*innen mit den barbarischen Oriental*innen so weit, dass durch manche Textpassagen bei Leser*innen der Eindruck zu entstehen vermag, es handle sich bei zweiten vielleicht gar nicht um Menschen: „Unbegreiflich erscheint es, wieso Pest- und Choleraepidemien hier je wieder aufhören, unter diesem überwältigenden Elend, demgegenüber man beinahe vergißt, sich als Mensch unter Menschen zu fühlen.“ (IB, S. 103) Teilweise fällt es Schalek allerdings nicht nur schwer zu verstehen, dass es sich bei all ihren Begegnungen um Menschen handelt, sondern sie schafft es tatsächlich nicht und sie spricht einzelnen Gruppen das menschliche, respektive das Mensch-Sein, ab. So schreibt sie über ihre Besichtigung der Türme des Schweigens, die sich im Stadtteil Malabar Hill in Bombay befinden und in denen die rituellen Bestattungen der Pars*innen¹⁵⁶ vollzogen werden:

Die wohl wie Menschen aussehenden und funktionierenden, aber völlig vom Leben abgesperrten Leiber, die das Hineintragen, Entblößen der Leichen, das Sammeln der Knochenreste und Reinigen der Kanäle besorgen, gehören einer Sekte der Parsen an, von denen seit Menschengedenken keiner die Mauer des Parks verlassen haben soll. (IB, S. 28–29)

Wenn Schalek dann im weiteren Verlauf davon schreibt, dass es schon mal passieren kann, dass Knochen der verstorbenen Pars*innen von Vögeln verschleppt und dann „zum Entsetzen der europäischen Damen“ (IB, S. 30) in deren Schoß fallen, wird das durch den Text eindrücklich

¹⁵⁵ Babka 2019, S. 47.

¹⁵⁶ Anm.: Pars*innen sind eine ethnisch-religiöse Gruppe, die ursprünglich aus Persien stammt und die Beisetzung ihrer Toten seit Jahrhunderten mit ‚Himmelsbestattungen‘ vollziehen, bei der die Körper wildlebenden Geiern ausgeliefert werden.

entworfenen Bild der barbarischen Fremde immer mehr gefestigt. Durch die repetitive Weise, mit der Schalek immer wieder Bezüge zwischen Tieren und den Einheimischen ihrer Reiseziele darstellt, entwirft sie ein konsistentes Bild der wilden Fremde. So geht sie in ihrem Reisebuch auch sehr ausführlich auf die „scheußlichste und gefährlichste aller Sitten ein“ (IB, S. 80.) – den Verzehr von Panchagvya, eine Mixtur aus „Milch, Quark, flüssige[r] Butter, Kuhmist und Kuhurin, [die] als Kuchen vermengt bei Festen nach Todesfällen, überhaupt zu allen Reinigungsgelegenheiten genossen [werden]“ (ebd.), ein.

Das Barbarische der Oriental*innen spiegelt sich in Schaleks Texten auch im Verhältnis zwischen Frauen und Männern wider, ein Thema, das der Journalistin sehr wichtig war. So berichtet sie beispielsweise davon, dass die Radschputen¹⁵⁷ „die überzähligen Mädchen – früher offiziell, jetzt heimlich – einfach um[bringen]“ (IB, S. 57).

Wie sich durch die Textanalyse zeigt, sind die Konstruktion und Reproduktion von binären Oppositionen, die mit essentialistischem Charakter den Feldern Westen und Osten zugeordnet werden, ein sehr präzises Phänomen in Alice Schaleks frühen Reiseberichten. Immer wiederkehrende hierarchisierende Oppositionsbildungen werden von Schalek als narratives Mittel eingesetzt, das dazu führt, dass der Orient auf textlicher Ebene als Gegenbild des Okzidents konstruiert wird. Durch Dichotomien, die in den Texten wiederholt aufgegriffen werden, wird ein narratives ‚Wir‘ konstruiert. Schalek bringt dadurch auf performative Weise ihre eigene kulturelle Identität immer wieder hervor und konstruiert damit gleichzeitig die Fremde als kulturelles Gegenüber. Hier führt die Konstruktion des Orientalen als wilder, unzivilisierter, fauler, ungebildeter und frauenverachtender Mensch gleichzeitig dazu, dass der Europäer¹⁵⁸ als Mensch konstruiert wird, der alle dies nicht ist.

Die Dichotomie von westlich und nicht-westlich, die in Schaleks Texten scheinbar als Hauptkategorie, als Überbau, fungiert, um ein komplexes Bild von sozialen Kategorien und damit verbundenen Zuschreibungen zu entwerfen, scheint in den untersuchten Reiseberichten allerdings nicht konsistent unüberwindbar. So stehen in Schaleks Texten nicht alle Oriental*innen in Opposition zum Westen. Schalek beschreibt beispielsweise Inder, im Vergleich zu Männern aus Birma, in ihrer essentialisierenden Denk- und Schreibweise, als zäh

¹⁵⁷ Anm. Radschputen (oder auch Rajputen) gehörten zur Kaste der Kshatriya.

¹⁵⁸ Anm.: Das Maskulinum wurde hier bewusst gewählt, da die Fremde in Schaleks Texten vorwiegend als weiblich figuriert wird, und das Eigene respektive als männlich. Mehr dazu siehe Kapitel „5.4 Die weibliche Fremde: Sexualität und Begehren“.

und arbeitsfähig und Chinesen als „getrieben wie zuverlässig, geschickt und fleißig“ (BL-II, S. 18). Interessant ist auch hier die Bedeutung von Grenzüberschreitungen:

„Der Chineser, der außer Landes geht, ist ganz verschieden von dem in Schmutz erstickten seiner Heimat. Er ist auch viel zärtlicher im fremden Land zu der fremden Frau als daheim zu der angestammten. [...] Und siehe – aus ihrer [der Birmanninnen, Anm.] Neigung zu den Chinesen [...] erwächst eine tüchtige, wohlgestaltete neue Rasse, lerngierig, talentvoll, tatkräftig tritt sie überall in den Vordergrund, lenkt in allen Schulen die Aufmerksamkeit der Lehrer auf sich.“ (BL-II, S. 18)

In vielen Gesellschaften, dies gilt für heute ebenso wie für die Entstehungszeit der Texte des Untersuchungskorpus, wird es als erstrebenswert erachtet, westlich zu sein bzw. zu werden – zumindest, was westliche Lebensstandards betrifft. Vorstellungen über den Westen sind gleichzeitig auch immer mit Vorstellungen des Ostens verbunden – mit dieser These beschäftigte sich auch Stuart Hall. In den Texten von Alice Schalek zeigt sich diese Verknüpfung unter anderem durch die oben analysierten Dichotomien, die als Hauptkategorie eine Unterteilung in westlich und nicht-westlich aufweisen und damit bei der Beschreibung des Orients auch immer zur Konstruktion des Westens beitragen.

Wie Said, erkennt Hall, dass Ideen von Orient und Okzident äußerst komplex sind und sich keineswegs nur auf geographische Aspekte beziehen. Hall argumentiert, dass der Westen ein historisches Konstrukt ist, mit dem Eigenschaften wie entwickelt, industrialisiert, urbanisiert, kapitalistisch, säkular und modern verknüpft werden. Dies spiegelt sich auch deutlich in Schaleks frühen Reiseberichten wider. Laut Hall übernimmt das Konzept des Westens wichtige Funktionen: Es ermöglicht, Gesellschaften zu charakterisieren und verschiedenen Kategorien, also westlich und nicht-westlich, zuzuordnen. „It is a tool to think with. It sets a certain structure of thought and knowledge in motion.“¹⁵⁹ Außerdem entstehen durch das Konzept des Westens auch ganz konkrete Bilder, durch welche verschiedenste Charakteristika zusammengefasst werden: „It [the picture, Anm.] calls up in our mind’s eye - it represents in verbal and visual language - a composite picture of what different societies, cultures, peoples, and places are like. It functions as part of a language, a ‘system of representation’.“¹⁶⁰ Weiters hilft das Konzept des Westens laut Hall Menschen dabei, Unterschiede zu erklären und einzuordnen: „It provides a standard or model of comparison. It allows us to compare to what extend different societies

¹⁵⁹ Stuart Hall: The West and the Rest: Discourse and Power. In: ders. (Hg.): Modernity: an introduction to modern societies. Malden: Blackwell 2000, S. 185–227, hier S. 185–186, hier S. 186.

¹⁶⁰ Ebd., S. 186.

resemble, or differ from, one another.”¹⁶¹ Die Idee des Westens liefert ein Konzept an Kriterien mit, welches oft genutzt wird, um verschiedene Gesellschaften zu ‚evaluieren‘ und einzuordnen: „For example, ‘the West’ = developed = *good* = desirable; or the ‘non-West’ = under-developed = *bad* = undesirable. It produces a certain kind of *knowledge* about a subject and certain attitudes towards it. In short, it functions as an ideology.“¹⁶²

Finally, we suggest that, in transformed and reworked forms, this discourse continues to inflect the language of the West, its image of itself and ‚others‘, its sense of ‘us’ and ‘them’, its practices and relations of power towards the Rest. It is especially important for the languages of racial inferiority and ethnic superiority which still operate so powerfully across the globe today. So, far from being a ‘formation’ of the past, and of only historical interest, the discourse of ‘the West and the Rest’ is alive and well in the modern world.¹⁶³

„Die Beziehung zwischen Okzident und Orient ist ein hegemoniales Macht- und Herrschaftsverhältnis.“¹⁶⁴ Das Hegemoniale, so auch in Alice Schaleks frühen Reiseberichten, bildet das Leitmotiv der europäischen Kultur: die Vorstellung einer europäischen Identität, die allen anderen Völkern und Kulturen überlegen ist, ist allgegenwärtig. Die Dichotomien, auf die Schalek bei den Vergleichen zwischen ihren Reisedestinationen und ihrer Heimat zurückgreift, bekräftigen das Bild der eigenen Überlegenheit, indem sie die Vorstellung der Rückständigkeit des Orients stärken. Die orientalistische Strategie ist hierbei eine Position der Überlegenheit, die so flexibel angelegt ist, dass sie es der westlichen Person, hier also Alice Schalek, erlaubt, in allen Beziehungen dem Orient gegenüber immer die Oberhand zu behalten. Typisch für den Orientalismus, fehlt hier weitgehend ein Bewusstsein dafür, dass kritische Beobachter*innen zu ganz anderen Schlüssen kommen könnten.¹⁶⁵

5.3 Essentialismen

Dichotomien, wie sie im vorhergehenden Kapitel anhand von Schaleks Texten diskutiert wurden, liegt immer ein Bewertungscharakter zugrunde. Dieser spielt bei der Verhandlung von Orientalismen allerdings eine viel kleinere Rolle als die „inhärente Essentialisierung und damit Fixierung und Kategorisierung des Anderen“ – diese finden unabhängig vom Bewertungscharakter statt.¹⁶⁶

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² Ebd.

¹⁶³ Ebd., S. 225.

¹⁶⁴ Said 2019, S. 14.

¹⁶⁵ Vgl. ebd., S. 16.

¹⁶⁶ Stamm 2010, S. 30.

In aktuellen Auseinandersetzungen der Sozial- und Kulturwissenschaften spielt der Essentialismusbegriff, mit dem die verallgemeinernde Reduktion bestimmter Gruppen auf eine kleine Zahl an Eigenschaften und den dadurch entstehenden Stereotypen beschrieben wird, eine wichtige Rolle. Vor allem kulturelle Essentialismen und vergeschlechtlichte Essentialismen werden von der Wissenschaft immer wieder in den Mittelpunkt gerückt und untersucht. Unter ersteren wird die Konstruktion einer vermeintlichen Homogenität von Menschen aus den gleichen Kulturräumen verstanden. Mit vergeschlechtlichten Essentialismen ist die Zuschreibung von Eigenschaften rein aufgrund des Geschlechts gemeint.

Gendered essentialism is, in short, the postulation of a fixed essence which is common to all women. [...] essentialist assumptions are often connected to ideas about biology and followed by a line of preconceptions about temperament, physical appearance and psychological traits, such as [in case of gendered essentialism, Anm.] empathy, patience, nurturance, etc.¹⁶⁷

Essentialismen werden im Rahmen der hier vorliegenden Textanalyse als Form der Festschreibung von Dichotomien, wie sie Gegenstand der Untersuchungen im vorhergehenden Kapitel waren, verstanden. Dies bedeutet, dass die Auswirkungen der Konstruktion und Reproduktion von hierarchischen Oppositionen im Zusammenhang mit (sozialen) Kategorien erst durch die Essentialisierung von Zuschreibungen ihre volle Tragweite entfalten, da jene dadurch fixiert werden.

Bei der Lektüre von Alice Schaleks frühen Reiseberichten wird den Leser*innen immer wieder aufgezeigt, dass die Journalistin grundsätzlich ein essentialistisches Weltverständnis aufweist, welches zweifelsfrei ihre Berichte über ihre Reisen und die damit verbundenen Menschen determiniert. Exemplarisch dafür steht beispielsweise folgende Textpassage zu ihrer Reise von Tunis nach Tripolis, in der sie auf „angeborene Charaktereigenschaften“ verweist:

Warum eigentlich gilt sie [die Vordringlichkeit, Anm.] bei uns als so sehr verächtlich? Erreicht sie doch – genau genommen – auch bei uns gar oft ihren Zweck! Soll am Ende die Umwertung angeborener Charaktereigenschaften den Temperamentlosen bloß vor der Überlegenheit des Behenderen schützen? (TT-I, S.1)

Auf den folgenden Seiten soll untersucht werden, welche Essentialismen Alice Schalek in ihren frühen Reiseberichten konstruiert und reproduziert, welche sozialen Kategorien hierbei eine wichtige Rolle spielen und auf welche hierarchisierende Oppositionen hierbei zurückgegriffen

¹⁶⁷ Anne-Sophie Sørup Nielsen: Identity Politics and the Problem of Essentialism – the Question of Political Collectives in a Postmodern Context. In: Journal of Media, Cognition and Communication 14 (8) 2020, S. 26–43, hier S. 28–29.

wird. Um möglichst nah an den Forschungsfragen zu arbeiten, liegt der Fokus bei dieser Untersuchung der Texte auf den bereits genannten kulturellen und vergeschlechtlichten Essentialismen.

Die wichtigste, da fast alles determinierende Kategorie, mit der Schalek verschiedenste Zuschreibungen und damit verbunden auch andere (soziale) Kategorien verknüpft, ist die Kategorie *race*. Durch diese Kategorie erfolgt auch Schaleks kontinuierlich reproduzierte Einteilung in westlich und nicht-westlich. Zuschreibungen durch die Kategorie *race* gehen über kulturelle Essentialismen hinaus, sind von diesen jedoch nicht abgekoppelt und bilden häufig sogar die Grundlage für jene. Schalek bespielt die Kategorie *race* in ihren frühen Reiseberichten immer wieder, um auf vermeintlich angeborene Eigenschaften von Menschen hinzuweisen, die in weiterer Folge zu grundlegenden und unaufhebbaren Unterschieden und damit verbundenen Hegemonien zwischen Oriental*innen und Europäer*innen führen. So berichtet sie beispielsweise darüber, dass jene Orientalinnen, die in den ‚Genuss‘ kommen, eine europäische Schulbildung zu erfahren, dennoch niemals westliche Standards erfüllen können, da sie dafür nicht intelligent genug sind. Es erscheint spöttisch, wenn Schalek über die Bemühungen der Schülerinnen schreibt, die vermeintlich unerreichbaren Zielen nachstreben und nicht zu erkennen scheinen, dass die westlichen Standards von ihnen nicht erfüllt werden.

Die jungen braunen Fräuleins im seidenen Hüfttuch lernen ganz ernsthaft dasselbe wie die europäischen Gymnasialschülerinnen. Höchst gebildet werden sie in die Ehe entlassen, sogar des Klavierspiels kundig – die Proben allerdings, die ich davon höre, sind zum Steinewerfen.“ (BL-II, S. 18)

In ähnlicher Weise wie in dieser Textpassage, geht Schalek immer wieder auf einen „unüberbrückbaren Unterschied“ zwischen Oriental*innen und westlichen Europäer*innen ein. Wie weitreichend hier ihre essentialistische Denkweise ist und wie diese ihr Denken und Handeln beeinflusst, zeigt ein, in ihrem Text *Im Buddha Land, Teil 2* ausführlich geschildertes, Erlebnis während einer nächtlichen Autofahrt in Secunderabad: Im zunächst freundschaftlichen Gespräch mit ihrem Begleiter, der „bisher immerfort von seiner britischen Nationalität [...], von seinem nächsten Urlaub, der ihn home – nach England – führen werde, und vom Europäertum, das ‚uns‘ im fremden Lande zusammengehörig mache“ (IB, S. 175) gesprochen hat, kommen bei der Journalistin plötzlich Zweifel auf, ob es sich bei jenem tatsächlich um einen Europäer handelt. Skeptisch machen sie vor allem die „zärtlichen Worte [...], die ein Engländer einer fremden Dame niemals zu sagen wagen würde“ (IB, S. 17). Mit der plötzlich

einsetzenden ‚Erkenntnis‘, dass ihr Begleiter kein ‚echter‘ Europäer ist, kommt in Schalek Angst auf, die sie stilistisch auch hier wieder mit Dunkelheit in Verbindung bringt.

Ich zweifle keine Sekunde, dass ich es nicht mit einem Engländer, sondern mit einem jener Eurasier zu tun habe, die, wie fast alle Halbblutindividuen nur die schlechten Eigenschaften der englischen Ahnen und der Kulifamilie ins Leben mitbringen. Durch unzählige Warnungen weiß ich ja längst, von dem allgemeinen Mißtrauen gegen diese den Eingeborenen durch halbeuropäische Bildung überlegenen Zwitterintelligenzen [...]. (IB, S. 176)

Schalek schreibt weiter, dass ihre „unangebrachte Kameradschaftlichkeit“, die sie ihrem Begleiter zunächst entgegenbrachte, dadurch entschuldigen zu sei, dass dessen „verräterische[r] Einschlag“ sehr schwer zu erkennen ist. Hier führt sie den Begriff der „Annas“ ein:

Der Währung entsprechend, die eine Rupie in sechzehn Annas teilt, bewertet der Indoengländer die Abstufungen in der Färbung des Eurasiers. Das dunkelste braun setzte er allen sechzehn Annas gleich [...]. [Eine] einzige Anna im Blut genügt [...] zu völlig unenglischem Vorgehen, zu listiger Lockung mit Unwahrheiten. (IB, S. 176)

Das Vorhandensein einer Anna, so Schalek weiter, würde sie zu einem rücksichtslosen Umgang mit ihrem Begleiter berechtigen und so schafft sie es durch eine List, dass dieser mitten in der dunklen Einöde kurz aus dem Wagen aussteigt. Diesen Moment nutzt Schalek, um weiterzufahren und ihn zurückzulassen. „Ärgerlich und doch lachend über den Zwischenfall, der mir bereits gewitzter Indienreisender nicht hätte passieren dürfen“ (IB, S. 177) fährt Schalek daraufhin allein zurück ins Hotel.

Um Menschen(-gruppen) näher zu beschreiben, denen Schalek auf ihren frühen Orientreisen begegnet, greift die Journalistin immer wieder auf kulturelle Essentialismen zurück. Damit verbunden sind sehr häufig Zuschreibungen, die in Verbindung mit der Dichotomie von Faulheit und Fleiß stehen. Folgende Passagen stehen exemplarisch für dieses Muster und zeigen gleichzeitig auch, wie kulturelle und vergeschlechtlichte Essentialismen miteinander verflochten werden:

Der [birmanische, Anm.] Mann ist zu all dem [arbeiten, einkaufen, studieren, Anm.] zu faul. Er liebt es, Beamter zu sein und andere seine Arbeit tun zu lassen. Bewegung, Leistung, Tatkraft, Unternehmung – das ist seine Sache nicht. [...] Es passt seltsam gut zu dieser grenzenlosen Trägheit des Birmanen, daß ihm die Religion grenzenloses Versenken in die Meditation als höchste Tugend vorschreibt. (BL-II, S. 19)

Der Chinese gilt überall in Asien als unwandelbare wenn auch schlauer Ehrenmann. Er ist ebenso getrieben wie zuverlässig, geschickt und fleißig. Sein Wort wiegt schwer im Handelsverkehr. Die Frauen Birmas lieben das, sie selbst sind flink und sauber und in ihrem Laden, in ihrem Basarstand ist alles hübsch geschichtet und tadellos verbucht. (BL-II, S.19).

Die Attribute *faul* und *fleißig* gehen in Schaleks Texten auch mit anderen Dichotomien wie *zivilisiert* und *unzivilisiert*, *niveauvoll* und *primitiv*, *sauber* und *schmutzig* etc. einher. So ist der birmanische Mann bei Schalek *faul* (siehe oben) und gleichzeitig auch *primitiv* und *gefährlich*, wie sie bei einem Besuch eines Gefängnisses verallgemeinernd feststellt: „Grausam, bis zur Erbarmungslosigkeit kann er [der Birmane, Anm.] werden und wenn er sein Opfer mit brennendem Öl übergießt, sieht er ruhig zu, wie es verkohlt.“ (BL-II, S. 19) Bei der Konstruktion einer vermeintlichen Primitivität der Menschen aus Birma greift Schalek auch auf die Gleichsetzung mit Tieren zurück. In folgender Textstelle verbindet sie dieses Narrativ zynisch mit einem kleinen Scherz über Engländer: „[...] erst durch das Klosterleben wird er [der birmanische Mann, Anm.] überhaupt fähig, Verdienst zu erwerben. Vorher war er wie ein verantwortungsloses Tier, beinahe so niedrig wie die Engländer.“ (BL-II, S. 19) Auch die Dunkelheit, auf die Schalek immer wieder zurückgreift, um die Fremde zu beschreiben, wird von ihr mit dem Tierischen verknüpft – so schreibt sie über ihren Besuch einer Pagode in Indien über sich dort aufhaltende einheimische Priester:

Überall huscht es mit lautlosen, nackten Sohlen um mich herum, die die ich unter Zehntausenden die einzige Weiße bin. „Bakschisch, Bakschisch“¹⁶⁸, murmeln all die winzigen, abgezehrten, halbverhungerten Gestalten, die wie Skelette aussehen, wie dunkle Affen, denen ich Ereignis bin und die mein Führer mit Fußtritten und Regenschirmstößen aus meiner Bahn treibt. (IB. S. 135)

Um Schaleks stetige Verwendung und Bezugnahme auf Essentialismen auf theoretischer Ebene einordnen zu können, um auch deren Auswirkungen auf den Text, aus einer postkolonialen Perspektive, besser verstehen zu können, eignet sich eine Bezugnahme auf Suids Orientalismus-Begriff. Said unterscheidet zwischen latentem Orientalismus, einer fast unbewussten Einstellung, und manifestem Orientalismus. Inhaltliche Ideen über den Orient, die sich auf dessen Andersartigkeit, seiner „Exzentrik, Rückständigkeit, stillen Gleichgültigkeit, weiblichen Penetrierbarkeit und diffusen Formbarkeit“ beziehen, ordnet Said dem manifesten Orientalismus zu.¹⁶⁹ Schaleks Überlegungen in ihren frühen Reiseberichten lassen sich demnach größtenteils als manifeste Orientalismen bezeichnen. Manifeste Orientalismen beziehen sich laut Said auch immer wieder auf Biologismen, was bei Schaleks Ideen häufig der Fall ist. Im historischen Kontext sind Schaleks Ideen keineswegs verwunderlich, schienen ab dem

¹⁶⁸ Anm.: Unter Bakschisch wird „(im Orient) [ein, Anm.] [kleinerer] Geldbetrag [verstanden, Anm.], der jemandem als Trinkgeld oder für eine erwiesene Gefälligkeit gegeben wird.“ Dudenredaktion (o.J.): „Bakschisch“ auf Duden online: https://www.duden.de/zitieren_aus_duden_online [02.09.2022].

¹⁶⁹ Vgl. Said 2019, S. 236–237.

späten 19. Jahrhundert biologische Determinismen, anhand derer Einteilungen in höhere und niedrigere, beziehungsweise westliche und nicht-westliche, Rassen durch den Darwinismus immerhin wissenschaftlich abgesegnet zu sein.¹⁷⁰

5.4 Die weibliche Fremde: Sexualität und Begehren

Neben hegemonialen Repräsentationsregimen und Sichtbarkeitsverhältnissen sind Sexualität und Begehren wichtige Aspekte postkolonialer Theorie, wobei der sowohl sexuell wie rassistisch stigmatisierte Körper zum Austragungsort von Reflexion und Kritik wird.¹⁷¹

In der Forschung wird oft angenommen, dass das Fremde geschlechtsneutral figuriert wird, doch die Kategorien der sexuellen und ethnischen Differenz wirken zusammen und sind für die Konstruktion des Anderen ebenfalls konstitutiv.¹⁷² „In Texten der kolonialistischen Literatur ergänzen sich rassistische und sexistische Diskurse [...]“¹⁷³ und veranschaulichen damit die Machtverhältnisse zwischen den Kolonisierten und den meist männlichen Kolonisatoren. Das Bild der Frauen als ‚unbekannte Territorien‘, die von männlichen Eroberern entdeckt werden, wird in kolonialistischen Diskursen häufig auf die Fremde und außereuropäische Frauen übertragen. Eine solche „Feminisierung des Fremden“ ist eine Strategie zur Implementierung von Herrschaftsstrukturen, indem ein patriarchales System auf koloniale Situationen übertragen wird.¹⁷⁴ Dies hat zur Folge, dass sich die weibliche* und die männliche* Fremde in Bewertung und Repräsentation häufig unterscheiden.¹⁷⁵ So finden sich in Diskursen, mittels derer Menschen außerhalb Europas kontrolliert werden sollen und Diskursen, die die Reglementierung von Frauen* zum Ziel haben, Parallelen.

Eigenschaften wie Emotionalität, Unberechenbarkeit, körperliche Schwäche, intellektuelle Minderwertigkeit, übermäßige Sexualität und Unzuverlässigkeit, durch die das Fremde am Anderssein von Frauen wiederholt beschrieben wurden, werden ebenso für die Charakterisierung anderer Kulturen verwandt.¹⁷⁶

¹⁷⁰ Vgl. ebd.

¹⁷¹ Babka 2019, S. 34.

¹⁷² Vgl. Stamm 2010, S. 10.

¹⁷³ Berman 1997, S. 83.

¹⁷⁴ Vgl. ebd.

¹⁷⁵ Vgl. Stamm 2010, S. 10.

¹⁷⁶ Berman 1997, S. 82.

Laut Said fördert latenter Orientalismus, also die (fast) unbewusste Einstellung gegenüber dem Orient, „eine eigentümliche (und sogar gehässige) männliche Weltanschauung“¹⁷⁷. Er beschreibt die Orientalistik der Moderne als

rein männliche Domäne, [...] die sehr sexistisch eingestellt [ist, Anm.], was sich gerade an Reiseberichten und Romanen zeigt, in denen Frauen gewöhnlich als Geschöpfe männlicher Machtphantasien figurieren: Sie verkörpern grenzenlose Sinnlichkeit, sind mehr oder weniger dumm, vor allen Dingen aber willfährig.¹⁷⁸

An Said's Beschreibung der Orientalistik als „rein männliche Domäne“ zeigt sich, wie ungewöhnlich Alice Schaleks Dasein als weibliche Reisejournalistin war. Auch, wenn Schalek keine Orientalistin im herkömmlichen Sinn war, da sie auf ihren Reisen bereits auf den Spuren von anderen Europäer*innen wandeln konnte und keine wissenschaftlichen Ziele verfolgte, leistete sie mit ihren Texten dennoch einen großen Beitrag zur Konstruktion und Reproduktion eines bis heute bestehenden Orientalismus im Sinne eines hegemonialen, westlichen Blickwinkels auf Gesellschaften des Orients. Die Frage danach, inwiefern sich in Schaleks frühen Reiseberichten sexistische und rassistische Diskurse ergänzen und welche Bilder im Hinblick auf eine ‚vergeschlechtlichte Fremde‘ von der Journalistin entworfen werden, ist umso interessanter durch Schaleks ungewöhnliche Rolle als weibliche Reisejournalistin des frühen 20. Jahrhunderts und soll daher auf den folgenden Seiten untersucht werden.

Koloniale Eroberer betrachteten und beschrieben die Fremde häufig als ‚erotisches Paradies‘.¹⁷⁹ An eine solche Erzählung knüpft Schalek thematisch an, wenn sie beispielsweise die Frauen Birmas wie folgt beschreibt:

Und gerade das [die Zärtlichkeit der Chinesen, Anm.] lockt die Birmanin, die von Kindheit an gar sehr zum Liebesspiel neigt. Sie möchte allabendlich, daß ein Bursch bei ihr ‚fensterlt‘ [...] Eine Dämmerstunde ohne Liebesgeflüster erscheint der Birmanin so sehr als widersinnig, daß es in birmanischer Sprache – so sagt man mir – nur ein einziges Wort für Nachteinbruch und Stunde der Liebe gibt. (BL-II, S.2)

In dieser Textpassage verknüpft Schalek die Fremde, hier verkörpert durch die Birmanin, mit einem, in ihren Augen, übertriebenen Hang zur Sexualität, der den orientalischen Frauen bereits

¹⁷⁷ Said 2019, S. 238.

¹⁷⁸ Ebd.

¹⁷⁹ Vgl. Axel Dunker: Kontrapunktische Lektüren: Koloniale Strukturen in der deutschsprachigen Literatur des 19. Jahrhunderts. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2008, S. 38.

Anm.: Dass koloniale Eroberer den Orient häufig als ‚erotisches Paradies‘ erlebten und beschrieben, wiegt umso schwerer, wenn man die Tatsache betrachtet, dass die weißen Entdecker Infektions- und darunter vor allem Geschlechtskrankheiten in Gebieten einschleppten, die viele indigene Gesellschaften stark dezimierten. Vgl. ebd.

angeboren ist („von Kindheit an“). Hier lässt sich gut erkennen, wie durch die Konstruktion eines Orientbildes auch gleichzeitig ein Bild des Okzidents entsteht – mit der allseits mitschwingenden Annahme, dass der Orient das Fremde und damit auch immer das Gegenteil zum Okzident darstellt, wird durch die oben herausgegriffene Textstelle die westliche Frau zur sexuell zurückhaltenden Figur, die den Nachteinbruch nicht mit der „Stunde der Liebe“ gleichsetzt, da sie keine genuine Neigung zur Promiskuität hat. In den Texten des Untersuchungskorpus werden Unterschiede zwischen Orientalinnen und Europäerinnen immer wieder durch eine Sexualisierung des Fremden betont. So schreibt Schalek beispielsweise: „Keiner weißen Frau gelänge es, in so engem Gewand so kokett zu schreiten, die Hüften so rhythmisch zu wiegen, den Faltenwurf so tadellos zu bewahren.“ (BL-I, S. 2) oder „Immer lächelt der Mund, der verführerisch ist, solange er halbgeschlossen bleibt.“ (BL-I, S. 2)

Eine solche textliche Sexualisierung der Fremde funktioniert nur so gut, und löst bei Leser*innen keine breite Irritation aus, da im Text auch immer wieder eine Objektivierung der Oriental*innen stattfindet. So stellt die Journalistin beispielsweise Mädchen aus Rangoon als Objekte dar, indem sie über jene ganz selbstverständlich schreibt, dass sie sich eines aussuchen könne: „In der höheren Töchterschule zu Rangoon suche ich mir die hübschesten jungen Damen zum Photographieren aus.“ (BL-II; S. 181) Die hegemoniale Beziehung zwischen Schalek, als Vertreterin des Okzidents, und den Schülerinnen, die für den Orient stehen, wird durch solche Szenen sehr deutlich. An anderer Stelle führt beispielsweise eine Verniedlichung, die durchaus auch als Kompliment gemeint sein könnte, zur Darstellung der einheimischen Frauen als Objekte:

Ein Obstmarkt sieht aus wie ein Puppenspiel, im seidenen Röckchen, mit ihrer Zigarre hockt die Händlerin genauso appetitlich wie die Käuferin. Nie gibt es Zank, Geschrei, Durcheinander, nie Abfälle oder Gerüche, in der letzten, kleinsten Viktualienbude sieht es aus wie am feinsten Seidenbasar.“ (BL-II, S. 18.)

Indem die birmanischen Frauen und deren Umgebung hier mit einem Puppenspiel verglichen werden, entsteht der Eindruck, diese seien artifiziell/nicht natürlich/nicht menschlich und damit wird erneut eine Objektivierung der Fremde hervorgebracht. Um Orientalinnen als Objekte zu beschreiben, greift Schalek in ihren Texten auch immer wieder auf die Vergleiche mit Tieren zurück. So vergleicht sie in folgender Textpassage das Aussehen von jungen Frauen in Kalkutta mit dem von Affen:

Hier, auf dem Rasen, promenieren die hiesigen „süßen Mädels“. Ladenfräuleins, Typewritergirls, meist mager, klein, gelb und hässlich, in weißen, dekolletierten Kleidchen, von denen Hals und

Arme wie bei verkleideten Äffchen dunkel abstechen. [...] Manche ganz europäische Erscheinung sieht man, schlank, elegant, aber verunziert durch einzelne verräterische Merkmale. All diese Zwitterexistenzen bilden eine Welt für sich, eine demütige, friedliche, anspruchslose Gesellschaft, moralisch ein wenig anrühlich, die glücklich ist, von einem Weißen gestreift zu werden, und die bis ins sechste Glied mit dem weißen Anherrn prunkt. (IB, S. 109–110)

Der Konstruktionscharakter der sexualisierten Fremde zeigt sich auch auf anderen Ebenen, so beispielsweise bei der Beschreibung eines Stadtteiles in Bombay, der heute wohl als ‚Rotlichtviertel‘ benannt werden würde: „Der dunkelste Teil der Blacktown umfaßt, wie in allen orientalischen Städten, ein ganzes Viertel und ist der am hellsten erleuchtete. Er gilt als Sehenswürdigkeit für die Globetrotter.“ (IB, S. 24-25) Hier wird Sexualität vom Eigenen zum Fremden verlagert, indem durch die Darstellung des Rotlichtviertels als Sehenswürdigkeit für die europäischen Globetrotter auch suggeriert wird, dass solche ‚dunklen Stadteile‘ in deren Heimat nicht zu finden sind. Gleichzeitig betont Schalek hier, durch die bereits analysierte Verwendung des Begriffspaares hell und dunkel, wie wichtig den Oriental*innen („das am hellsten erleuchtete“) der „dunkelste Teil“ und damit das Rotlichtviertel der Stadt ist.

Wenn es um die Beschreibung von Sexualität im Orient geht, bezieht sich Schalek fast immer auf Frauen. Die wenigen Textstellen, die sich um die Geschlechtlichkeit von Männern drehen, beziehen sich meistens auf das Sexualleben von europäischen Männern im Orient. So bleibt es unklar, ob Schalek im nachstehenden Zitat aus ihrem Reisebeuch *Indienbummel* (1912) auch Andeutungen zur Sexualität von Hindus macht, wenn sie den Begriff des Tropenkollers verwendet:

Und da sie auch andersrassig sind, diese uns in jeder Lebensäußerung fremden Hindus, von anderem Ehrgefühl, mit anderem Streben, so beginnt man ahnungsvoll zu begreifen, daß Kulturmenschen hier nicht nur ihr Ich nicht restlos diesem Elend widmen, sondern im Gegenteil, abgestumpft und fühllos, eine Art Gottesdienst für ihre Rasse verlangen. Im Westen nennt man das Tropenkoller. [...] Denn nirgends ist der Paria so jämmerlich, der Europäer so glanzvoll. (IB, S. 103–104)

Grundsätzlich wurden unter „Tropenkoller“ ab dem späten 19. Jahrhundert vermeintliche Effekte des tropischen Klimas auf die Gemütszustände von Europäern beschrieben, um

Fehlverhalten der Kolonisatoren, unter anderem in Form von (sexueller) Gewalt, gegenüber der einheimischen Bevölkerung zu rechtfertigen.¹⁸⁰

Im Zusammenhang mit der Sexualisierung der Fremde ist eine Beobachtung Schaleks und ihre Ausführungen dazu besonders interessant: In Bombay möchte Schalek das indische Nachtleben kennenlernen und besucht dazu eines Abends ein Theater der Einheimischen, in welchem von sieben Uhr abends bis weit in die Nacht hinein gespielt wird. Bemerkenswert ist hier, neben der besonderen Darstellungsform die es Zuseher*innen erlaubt, an einer beliebigen Stelle einzusteigen, ohne etwas von der Handlung zu verpassen, dass das zentrale Element des Theaters eine Gender Performance, im Sinne einer Performance-Praktik, die die Ästhetisierung von Geschlecht in den Mittelpunkt stellt, ist:

Die Darsteller sind durchwegs männlich, die der Frauenrollen kleine Jünglinge mit Fistelstimmen. Darin, daß sie innerhalb dieser Rollen wieder gelegentlich als Männer auftreten, wenn die Frauen des Stückes sich als solche verkleiden, besteht die Pikanterie. Man weiß nie recht, ob eine in männlicher Tracht erscheinende Person ein im Spiel als Mann oder als Frau figurierendes Wesen ist, aber auch die in weiblicher Tracht erscheinenden Schauspieler sollen oft nur als im Stück verkleidete Männer genommen werden. [...] das Spiel geht hin und her und schwankt zwischen Naivität und Obszönität [...]. (IB, S. 22)

Die fließenden Geschlechtergrenzen werden von Schalek benutzt, um auf die Andersartigkeit der Fremde einzugehen. Während das starre binäre Geschlechtermodell dem Okzident zugeschrieben wird, steht die theatralische Inszenierung mit der Möglichkeit das Geschlecht zu wechseln hier für den fremden Orient. Dass die Schauspieler*innen im Theaterstück ihr Geschlecht wechseln können, sagt nichts darüber aus, durch welche Konventionen Geschlechtsinszenierungen in außertheatralischen Kontexten beherrscht werden, doch die Unterscheidung zwischen Bühne und Straße sind für die Funktion von Schaleks Berichten nicht

¹⁸⁰ Ulrike Schaper: Tropenkoller. States of agitation and mood swings in colonial jurisdiction in the German colonies. In: *InterDisciplines. Journal of History and Sociology* 6 (2) 2015, S. 75–100, hier S. 76
Anm.: Ende des 19. Jahrhunderts beschäftigten verschiedene Skandale aus den Kolonien die deutsche Öffentlichkeit. Es ging hierbei vor allem um Gewalt, die offizielle Personen der Kolonialmächte gegenüber der einheimischen Bevölkerung ausübten. Um diese Taten zu rechtfertigen, wurden die Auswirkungen des tropischen Klimas auf Körper und Geist von Europäer*innen diskutiert. Diese Auswirkungen wurden unter dem Begriff des Tropenkollers zusammengefasst, welcher sich ab den 1890er Jahren in zahlreichen literarischen Texten sowie innerhalb medialer Berichterstattungen findet, wenn es um Fehlverhalten von Kolonisatoren geht. Vgl. ebd. S. 76–80

In this way we have learned much about the extent to which Tropenkoller was used as a form of apology for violence as well as about the gender and sexual implications of Tropenkoller—for example its close links to concepts of masculinity and the ways in which it was associated with both perversion and sexual relations between the colo-nizers and the colonized. Ebd. S. 76.

relevant. Mit ihrem Bericht über die fließenden Geschlechtergrenzen der schauspielenden Oriental*innen knüpft die Journalistin an die De-Humanisierung der Oriental*innen an, die sie an vielen anderen Textstellen durch ihre Gleichsetzungen mit Tieren konstruiert, denn „klar abgegrenzte Geschlechterzugehörigkeiten gehören zur 'Humanisierung' von Individuen im Rahmen der zeitgenössischen Kultur [...]“.¹⁸¹ Passend hierzu beschreibt Schalek die Zuseher*innen des Stückes auch als obszön („halbnackt“) und vergleicht sie mit wilden Tieren: „Die halbnackten Zuschauer, durchwegs Eingeborene, schnalzen, pfeifen, stampfen, schlagen auf die Bänke, kreischen ohne jede Hemmung wie wilde Tiere und zwingen ihre Lieblinge zu fünf, ja mehr Wiederholungen [...]“ (IB, S. 22)

Die zwischen Angst und Begehren wechselnde Position und zugleich auch paranoide Fantasie, eines unkontrollierbaren Sexualtriebes von nicht weißen Menschen war eine typische Position für den Kolonialismus, die in den Texten des Untersuchungskorpus immer wieder aufgegriffen wird. Anhand der ausgewählten Textstellen rund um das Thema Sexualität und Begehren zeigt sich, dass in Schaleks Texten, typisch für das koloniale Phantasma, der (weibliche) Körper als Einheit von Verlockung und Bedrohung imaginiert wird. Körper und Geschlecht sind zentrale Felder, auf denen der Kolonialismus sowohl symbolisch als auch real ausgetragen wurde. Dadurch ist es auch nicht verwunderlich, dass diese Felder in Schaleks Texten eine solch große Rolle spielen.¹⁸²

5.5 Suche nach Vertrautem in der Fremde

Die Authentizität der Schalekschen Texte liegt im Tonfall, der aus der Vorliebe für Idealtypisches und Fotogenes keinen Hehl macht. Nicht die Exotisierung des Fremden oder die Suche nach authentischeren Lebenswelten [...], sondern die leichte Verschiebung des Vertrauten [sticht bei Schaleks Texten besonders hervor, Anm.].¹⁸³

Wie bereits an vorhergehender Stelle erwähnt, wandelte Schalek bei ihren frühen Reisen auf Spuren von anderen Europäer*innen, die bereits vor ihr den Orient ‚entdeckten‘ und in deren Sinne erschlossen. Die weitreichenden westlichen Strukturen führten dazu, dass Schalek durchwegs gehobene Reiseerlebnisse zu Teil wurden und sie nur sehr selten auf den gewohnten Komfort europäischer Standards verzichten musste. Dass europäische Infrastrukturen für gut

¹⁸¹ Judith Butler: Performative Akte und Geschlechterkonstitution: Phänomenologie und feministische Theorie. In: Uwe Wirth (Hg.): Performanz zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004. 1. Aufl. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft / 1575), S. 301–320, hier S. 305.

¹⁸² Vgl. Dunker 2008, passim.

¹⁸³ Krasny und Rapp 1996, S. 115–116.

situierte westliche Reisende so leicht verfügbar waren, führte allerdings auch dazu, so die These, welche im folgenden Kapitel untersucht werden soll, dass Schalek für ihre Texte bewusst auf der Suche nach der Heimat in der Fremde war und das von ihr entworfene Bild des Orients dadurch stark gefärbt wird.

Die Texte des Untersuchungskorpus erwecken, im metaphorischen Sinne, oft den Eindruck, als blicke Alice Schalek zum Schreiben ihrer Reiseberichte von einem westlichen Raum durch ein kleines Fenster in den Orient, um dann zu berichten, was sie, mit stark eingeschränktem Blick, von diesem Fensterchen aus beobachtet. Dies zeigt sich beispielsweise sehr bildhaft bei Schaleks Ankunft in Bombay, beschrieben im Reisebuch *Indienbummel* (1912). Hier zieht sich die reisende Journalistin zunächst in einen ‚geschützten‘ Raum, in Form eines europäischen Hotels, zurück. Dort, abgeschieden von vielen orientalischen Eindrücken, berichtet sie über die Stadt: „In dem großartigen Hotel Tadsch Mahal [...], so europäisch es angelegt ist, finden wir auf Schritt und Tritt Asien.“ (IB, S. 19) Europäisch anmutende Rückzugsorte scheinen für Schaleks Reisen durchaus wichtig, um ihre ambivalenten Gefühle zwischen der Sehnsucht nach dem Exotischen und der Angst vor ebendiesem auszugleichen.

Das berauschende Doppelgefühl der wonnigen Angst vor dem Ungewissen und der halbbefriedigten Sehnsucht nach dem Exotischen, das alle Fahrten abseits der Heerstraße so reizvoll macht, zuckt weh und süß durch die Nerven, wenn man so seltsamen Eisenbahnzüge die Hafenstadt verläßt, wo das gute [...] Schiff noch Heimatboden vorgetäuscht, wenn Bombay mit seinen Lichtern und Schatten am Horizont dämmt. (IB, S. 37)

Schalek berichtet in ihren Texten von verschiedensten Reiseführern. Hierbei handelt es sich vorwiegend um Europäer, die schon länger in der Fremde leben und daher auserkoren wurden, die junge Journalistin herumzuführen und zu begleiten. Besonders interessant ist hierbei, dass viele dieser Reiseführer den Orient, abseits von den europäischen Spuren und Strukturen, gar nicht zu kennen scheinen. Dies zeigt sich zum Beispiel in Schaleks Text über ihren Aufenthalt in Kalkutta: Die junge Journalistin muss viel Überzeugungsarbeit leisten, um ihren Reiseführer dazu zu bringen, mit ihr auf ein Hindufest zu gehen. Da ihr Begleiter als „Indoeuropäer, noch dazu von nicht englischer Rasse“ (IB, S. 111), besonders bedacht agiert und stätig im Kampf um seine soziale Stellung ist, möchte sich dieser nur ungern mit den Bräuchen der Einheimischen beschäftigen, denn „die Weißen hier kümmern sich fast nie um Derartiges, verstehen nahezu nichts von dem geheimnisvollen Tun um sie her, ja, sie wolle gar nichts davon wissen und hören“ (ebd.) Als die beiden letztendlich, da Schaleks Überzeugungsarbeiten fruchteten, am Hindufest sind, stellt Schalek fest, dass sie dort beide Fremde sind, denn ihre

Begleitung ist mit den Vorgängen dort ebenso wenig vertraut wie sie selbst und das „trotzdem er schon seit sechs Jahren in Kalkutta lebt“ (ebd.) Obwohl Schaleks Reiseführer ja eigentlich ein Experte sein sollte, was Land und Leute betrifft, scheint die Journalistin nicht verwundert wenn ihr dieser zu verstehen gibt, dass er sich nur bei westlichen Angelegenheiten auskennt: „Fragen Sie mich über Jagd, Tennis, Fischerei, meinetwegen über Handel und Politik – nur über Hindus fragen Sie mich nicht.“ (ebd.) Statt Verwunderung darüber auszudrücken, schreibt Schalek weiter, dass es sich hier keineswegs um einen Einzelfall handelt, sondern dass diese „Abneigung und Gleichgültigkeit den Eingeborenen gegenüber“ (ebd.) geradezu typisch für Menschen aus Europa ist. „Der Europäer weiß meist nicht, wie seine Boys heißen, kennt sie nicht auseinander. ‚Sie kennen mich, das genügt,‘ hört man oft.“ (Ebd.)

Dass europäische Reisende auf ihren Routen besonders behandelt werden, ist Schalek bewusst, denn sie geht immer wieder deutlich auf die Trennung zwischen den Reisegesellschaften und den Einheimischen ein:

Zwei Dampfer – den in Indien herrschenden Trennungsvorschriften entsprechend – vermitteln den Verkehr über den Ganges. Der erste bietet uns Europäern eine die ganze Länge des sauberen Decks einnehmende Table d’hôte. Dienerschaft, Bagage und eingeborene Reisende befördert der zweite, der wie ein Bienenkorb von Schwirren und Summen erfüllt ist. Das ‚weiße‘ Schiff mit seinen paar Dutzend Passagieren fährt später ab und landet früher. Erst wenn wir Göttern gleich behandelte Ausnahmswesen unsere Plätze [...] eingenommen haben, werden die Hunderte von Natives an Land gelassen. (IB, S. 101–102)

Immer wieder findet sich in Schaleks frühen Reiseberichten Kritik an ‚Globetrottern‘, die ihrer Meinung nach aus den falschen Gründen, wie beispielsweise Sensationsgier, in den Orient reisen und die es durch ihre Art zu reisen nicht schaffen, den ‚echten‘ Orient kennenzulernen. Schalek geht hier davon aus, dass sie selbst die ‚wahre‘ Art zu Reisen pflegt und überträgt diese Überlegungen, die der heute verbreiteten Kritik am kapitalistischen Massentourismus durchaus ähneln, nicht auf sich selbst.

Fast jede Straßensängerin beherrscht sie [die Tänze der Bajadere, Anm.] Seit die indischen Tänze Programmnummern europäischer Varietés sind, träumen die Globetrotter von berauschem, hinreißend leidenschaftlichem Gliederspiel. Sie finden dann eine gewisse Enttäuschung in dem unerwarteten Finger- und Zehentanz der wirklichen indischen Bajadere, deren Körper und Gesicht bis auf ein rhythmisches Auf und Nieder der Augenbrauen unbeweglich bleiben. (IB, S. 55)

Kritik an Phänomenen, die durch den erstarkenden Orient-Tourismus zu Schaleks Zeit im Entstehen waren, ist in ihren Texten immer wieder zu finden. Beispielsweise klagt die Journalistin einige Male darüber, dass Tourist*innen aus Europa wertlose Gegenstände als

besondere und wertvolle Souvenirs verkauft werden (bspw. IB. S. 100). Außerdem scheint Schalek auch bewusst zu sein, dass das in Europa vorherrschende Orient-Bild Reiseeindrücke stark prägt:

Welcher der wirkliche Mount Everest mit seinen 8840 Metern ist, wird mir nie ganz klar sein, sicher bin ich dabei nur der ungeheuren Macht geworden, die Suggestion und Voreingenommenheit auf die Schönheits-Impressionen der Menschen ausüben. Wie ein gesätes Korn nur auf vorbereitetem Boden gedeiht und von ungepflügtem abgeleitet, so setzt sich eben Reklame in Bewunderung um. Und so wie wir nur das sehen, was wir wissen, korrigiert der Intellekt unbewusst unsere Empfindungen, ebenso die ethischen wie die ästhetischen. (IB, S. 99)

Es wird aus ihren Texten nicht ganz deutlich, entlang welcher Kriterien Schalek Reisende als die von ihr viel kritisierten Globetrotter einordnet, doch es ist klar, dass sie sich selbst nicht dazu zählt:

Die absolute Gleichgültigkeit sämtlicher Reisenden gegen die Aussicht, die sich schon hier entfaltet. Förmlich selbstleuchtend erglänzt vor uns des Gebirges wahrscheinlich namenloser Vorgipfel [...]. Keiner gönnt ihm einen Blick: im Reisehandbuch steht ja nichts davon. Und so existiert er nicht für die Globetrotter. (IB, S. 87)

Schaleks eurozentristische Perspektiv wirkt auf all jenes, das ihr nicht vertraut zu sein scheint, überheblich. So ist sie beispielsweise nicht nur den Einheimischen gegenüber anmaßend, sondern auch gegenüber anderen Reisenden. So erwähnt sie, dass der „Westländer zum Verständnis“ seine mitgebrachten Vorstellungen „gründlich umwerten“ (IB, S. 56) muss. An anderer Stelle schreibt sie: „Mit einer Variation eines bekannten Nietzschewortes könnte man sagen: Europa macht sich ein Bild von der Bajadere und die nach Europa Reisende bildet sich nach diesem Bilde, Ja, sie wird wohl direkt für den Export unterrichtet.“ (IB, S. 56)

Insgesamt entsteht der Eindruck, als sehe Schalek sich selbst als objektive und außenstehende Orientalistin von besonderer Erhabenheit, die ohne aus ihrer Heimat mitgebrachten Erwartungen im Orient unterwegs ist. Kritikfähigkeit, was das eigene Reisen und damit verbundenem Handeln zu tun hat, schlägt sich in Schaleks frühen Reiseberichten allerdings nicht nieder. So schreibt Schalek ohne erkennbare Bedenken über die „demütige Unterwerfung der Massen“ (IB, S. 102), wenn sie von der Ankunft ihrer weißen Reisegesellschaft in Kalkutta berichtet.

5.6 Differenzkategorien aus einem intersektionalen Blickwinkel

Die bisher erfolgte Textanalyse zeigte, dass bei Alice Schaleks Verhandlung von Fremde vielfältige Differenzkategorien von Bedeutung sind. Mit der Betrachtung und Analyse der Zusammenhänge dieser Differenzkategorien befindet man sich innerhalb der Intersektionalitätsforschung – ein Feld, welches für die Gender- und Queer Studies eine wichtige Rolle spielt und damit auch im engen Zusammenhang mit den Postcolonial Studies steht.

Der Zusammenhang zwischen Queer Studies und Postcolonial Studies ergibt sich daraus, dass Vertreter_innen sowohl queerer als auch postkolonialer Ansätze darauf abzielen, binärer Oppositionsstrukturen zu unterlaufen und zu entkräften, für Offenheit und Hybridität zu plädieren und Räume zu öffnen, in denen vielfältige, prozesshafte Identitätskonzepte denkbar und lesbar werden.¹⁸⁴

Innerhalb der feministischen Forschung wurde die Kategorie *race* lange Zeit vernachlässigt, darauf weist auch Judith Butler immer wieder hin.¹⁸⁵ Die Philosophin betont in diesem Zusammenhang beispielsweise, dass farbige Frauen auf vielfache Weise mit sozialen Normen markiert sind, die mit der Kategorie Geschlecht stark verwoben sind und keinesfalls einfach nur neben Geschlechternormen stehen.¹⁸⁶ Mit der erstarkenden Rolle von intersektionalen Ansätzen/Perspektiven wird in den letzten Jahren allerdings immer präsenter, dass Geschlechterdifferenz niemals unabhängig von anderen Kategorien wie beispielsweise *race* betrachtet werden kann. Dies gilt daher auch für die hier vorliegende Arbeit, bei deren Analyse von Alice Schaleks frühen Reiseberichten die textimmanenten zentralen Differenzkategorien, wie unter anderem die Kategorie Geschlecht, als miteinander verflochten eingestuft werden sollen. Auf diese Weise wird die Verbindung von postkolonialen und feministischen Theorien noch einmal betont.

[...] so bilden sowohl die Prozesse der Differenzbildung als auch die Analyse von Ausschlussfiguren gemeinsame Schwerpunkte postkolonialer und feministischer Theoriebildung, wie allgemein die Untersuchung von Machtbeziehungen für beide Richtungen zentrale Bedeutung hat.¹⁸⁷

¹⁸⁴ Babka 2019, S. 39.

¹⁸⁵ Vgl. Judith Butler: Das Unbehagen der Geschlechter. Übersetzt von Kathrina Menke. 18. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2016, passim.

¹⁸⁶ Vgl. Judith Butler: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Übersetzt von Karin Würdemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997.

¹⁸⁷ Stamm 2010, S. 12.

Um die Verflechtung einzelner Differenzkategorien innerhalb der Texte des Untersuchungskorpus zu belegen, soll an dieser Stelle ein besonders markantes Beispiel aus Schaleks erstem Reisebuch diskutiert werden:

Benares, von Schalek häufig auch einfach als „Stadt am Ganges“ benannt, hebt sich von anderen indischen Städten durch den besonderen Stellenwert ab, den der heilige Fluss Ganges und damit auch Religion und die Ausübung jener aufweist:

Sie ist nicht eine Stadt wie andere, nicht zum gemütlichen Wohnen, zum Handeltreiben gegründet oder aus Liebe, aus Hunger entstanden, sie ist nicht eine aus Häusern gebildete Ansiedlung zum Zwecke der Sicherung menschlicher Fortpflanzung. Nicht Häuser, nicht Menschen, nicht Erwerbsmöglichkeiten sind das Wesentliche dieser seltsamen Stadt – ihr einziger Sinn, ihr Schöpfer und zugleich Erhalter ist der Ganges. (IB, S. 63)

Hier besucht Schalek einen berühmten Platz zur rituellen Verbrennung von Verstorbenen. Bei ihren textlichen Schilderungen dieses Ortes und den damit verbundenen Zeremonien geht Schalek sehr detailreich auf eine Figur ein, die sich damit zur Beobachtung verschiedener Differenzkategorien besonders eignet. Bei ihren Ausführungen zu dieser Figur bringt Schalek die Kategorie Religion, Alter und Klasse ins Spiel und verbindet diese zu einem ganz konkreten Bild der Fremde, welches von ihr auch mit einigen Wertung einhergeht. Es handelt sich bei dieser Figur um den Sohn eines Verstorbenen, der den Leichnam seines Vaters zum Verbrennungsplatz bringt. Zunächst geht Schalek bei ihren Schilderungen ihrer Beobachtungen auf die Kategorie Klasse ein, in dem sie erwähnt, dass der junge Mann nicht ausreichend Geld aufbringen kann um den Vater dort verbrennen zu lassen:

Der Sohn des Toten [...] beginnt einen lauten Streit mit dem Wächter des Feuers, das ewig in einem kleinen Tempel hier brennt. Ich warte des Anzündens, aber vergeblich. Endlich erkundigt sich mein Hinduboy um die Ursache der Verzögerung. Und erfährt, daß der Hinterbliebene nur vier Annas sein eigen nenne, während das Vierfache, eine Rupie, von ihm verlangt wird. (IB. S. 73)

Durch eine Intervention von Schaleks Begleitung wird der Bestattung zu einem vergünstigten Preis letztendlich zugestimmt und es ergibt sich für die Journalistin damit die Gelegenheit, jene genau zu beobachten und zu beschreiben. Hierbei geht sie detailliert auf die Abläufe der Bestattung ein, die auf strikten religiösen Vorgaben beruhen. Schalek gibt auch immer wieder auf subtile Art zu verstehen, was sie von den Moralvorstellungen der Buddhist*innen hält:

Auch wird er als unrein von Freunden gemieden, die er zehn Tage nicht berühren darf, und er wird auch sicher diese zehn Tage auf einer Stelle sitzend, ohne sich zu waschen, verbringen. Aber ebenso sicher wird er dann nach vorgeschriebener Reinigung ohne weitere Betrübnis ein Fest geben und nicht länger, als befohlen ist, des Todesfalls gedenken. Denn jetzt schon, da der

einziges Kummer, der Geldmangel, überwunden ist und er dem Vater eigenhändig das heilige Wasser, das heilige Feuer mit auf den letzten Weg gegeben hat, jetzt schon lacht er ganz heiter und glücklich. Und zieht – wahrhaftig – sein Geschirr hervor, um an des Vaters Leichenflamme seine Mahlzeit zu kochen. (IB, S. 74)

Jung, arm, stark der Religion verbunden und barbarisch – dieses Bild der Fremde bleibt bei Leser*innen nach lesen dieser Schilderungen zurück.

Dass sich die junge Journalistin so lange mit der Beschreibung einer Figur aufhält, ist für die Texte des Untersuchungskorpus etwas Besonders, da Schalek in der Regel sehr oberflächlich bleibt und einzelne Figuren nur kurz streift. Dies bedeutet allerdings keineswegs, dass das Zusammenspiel von Differenzkategorien in Schaleks Verhandlungen keine Rolle spielt, es ist dadurch lediglich schwerer zu erkennen.

6 Resümee und Ausblick

Den *Postcolonial Studies*, welche einen zentralen Bezugspunkt für die hier vorliegende Masterarbeit darstellen, ist ein (selbst-)kritische Ader inhärent. In der Tradition dieser Denkschule stehend, soll an diesem finalen Punkt der Arbeit, neben einer Diskussion der Ergebnisse der Textanalyse, auch ein kritischer Blick auf die angewandte Methodik und den damit verbundenen literaturwissenschaftlichen Arbeitsprozess geworfen werden.

Anhand der zentralen Forschungsfragen – „Mit welchen narrativen Mitteln wird ‚das Andere‘ in Alice Schaleks Reiseberichten konstruiert?“ und „Entlang welcher Kategorien entstehen Differenzmuster zwischen Europäer*innen, Oriental*innen sowie zwischen Geschlechtern in Alice Schaleks Reiseberichten?“ – wurden die Texte des Untersuchungskorpus nach der Inszenierung hierarchischer Oppositionen, Essentialismen, der Darstellung der weiblichen Fremde in Bezug auf Sexualität und Begehren, der Suche nach Vertrautem in der Fremde und nach Differenzkategorien aus einem intersektionalen Blickwinkel untersucht. Mit diesen fünf Unterpunkten wurden Aspekte gewählt, die in der postkolonialen (Literatur-)Wissenschaft immer wieder vorkommen und anhand derer ein breites Spektrum an postkolonialen, gender- und queertheoretischen sowie literaturwissenschaftlichen Überlegungen abgedeckt wird. Die gewählten Punkte erwiesen sich als durchaus geeignet zur Analyse des Untersuchungskorpus, da dadurch viele Ergebnisse erzielt werden konnten, die zur Beantwortung der Forschungsfragen beitragen. So zeigte sich durch die Textanalyse nach der Inszenierung hierarchischer Oppositionen, dass Stereotypisierungen und Dualismen in Schaleks frühen Reiseberichten, wie es für den machtvollen Diskurs um Orient und Okzident typisch ist, eine wichtige Rolle spielen. Das Hegemoniale fungiert in den Texten des Untersuchungskorpus als Leitmotiv: die Vorstellung einer europäischen Identität, die allen anderen Völkern und Kulturen überlegen ist, ist allgegenwärtig. Die Dichotomien, auf die Schalek bei den Vergleichen zwischen ihren Reisedestinationen und ihrer Heimat zurückgreift, bekräftigen das Bild der eigenen Überlegenheit, indem sie die Vorstellung der Rückständigkeit des Orients stärken. Die orientalistische Strategie ist hierbei eine Position der Überlegenheit, die so flexibel angelegt ist, dass sie es der westlichen Person, hier also Alice Schalek, erlaubt, in allen Beziehungen dem Orient gegenüber immer die Oberhand zu behalten.¹⁸⁸

¹⁸⁸ Vgl. Said 2019, S. 16.

Der Bewertungscharakter, welchem Dichotomien zugrunde liegen, spielt bei der Verhandlung von Orientalismen allerdings eine viel kleinere Rolle als die Essentialisierung des ‚Anderen‘, welche mit Fixierung und Kategorisierung einhergeht.¹⁸⁹ Schaleks essentialistischem Weltverständnis wurde daher im Rahmen der Textanalyse ausführlich Beachtung geschenkt. Es zeigte sich dabei, dass die Journalistin in ihren frühen Texten zu ihren Reisen eine Hegemonie zwischen Orient und Okzident produziert, die unüberwindbar scheint.

Von Pflanzennahrung und durch Kinderheiraten entkräftet, von Inzucht dekadent, infolge der Nichtaneignung moderner Hilfsmittel nicht mehr konkurrenzfähig, durch die Religion völlig absorbiert, stumpf gegen Not und Tod, vom Ehrgeiz durch die Kasteneinteilung, die Unmöglichkeit einen Aufstiegs zu Lebzeiten, ausgeschaltet, muß dieses einst so hochstehende, uralte Volk von der besser ausgerüsteten weißen Rasse überrannt werden. (IB, S. 79)

Durch die Analyse des Untersuchungskorpus nach der Rolle der sexuellen und ethnischen Differenz zur Konstruktion des Anderen stellte sich heraus, dass Schalek eine typische Haltung für den Kolonialismus einnahm: Die zwischen Angst und Begehren wechselnde Position und zugleich auch paranoide Fantasie, eines unkontrollierbaren Sexualtriebes von nicht weißen Menschen. Anhand der ausgewählten Textstellen rund um das Thema Sexualität und Begehren zeigte sich, dass in Schaleks Texten, typisch für das koloniale Phantasma, der (weibliche) Körper als Einheit von Verlockung und Bedrohung imaginiert wird. Körper und Geschlecht sind zentrale Felder, auf denen der Kolonialismus symbolisch als auch real ausgetragen wurde, dadurch ist es auch nicht verwunderlich, dass diese Felder in Schaleks Texten eine solch große Rolle spielen.¹⁹⁰

Da Schalek bei ihren frühen Reisen auf den Spuren von anderen Europäer*innen unterwegs war, wurden ihr aufgrund der weit verbreiteten westlichen Strukturen durchaus gehobene Reiseerlebnisse zu Teil und die Journalistin musste nur sehr selten auf den von ihr gewohnten Komfort verzichten. Diese führte allerdings auch dazu, dass Schalek nur einen eingeschränkten Blick auf die von ihr bereisten Länder werfen konnte, da sie im Endeffekt nur auf der Suche nach Vertrautem in der Fremde war. Die Textanalyse belegte dies und zeigte gleichzeitig, dass sie kein Bewusstsein dafür hatte, dass sie selbst zu den von ihr so oft kritisierten Globetrotter*innen gehörte.

¹⁸⁹ Vgl. ebd., S. 30.

¹⁹⁰ Vgl. Dunker 2008, passim.

Anhand der Analysekatoren, welche vorwiegend Konzepte der *Gender- und Postcolonial Studies* darstellen, konnte die literarische Verhandlung verschiedener Differenzachsen diskutiert und reflektiert werden. Diese intersektionale Herangehensweise ermöglichte einen umfassenden und kritischen Blick auf die Texte des Untersuchungskorpus. Da die Forschungsfragen auf die „literarische[...] Konstruktion[...] von Eigenem und Fremden“¹⁹¹ abzielen, erwies sich die angewandte Methode der postkolonialen Literaturkritik, welche auf diese fokussiert, wie erwartet als fruchtbar. Durch diese Form der kontextbewussten Literaturanalyse konnte untersucht werden, in welcher Art und Weise Alice Schaleks frühe Reiseberichte zur Konstruktion kultureller Wahrnehmungsmuster und Wertehierarchien beitragen.¹⁹² Das Hauptziel dieser Arbeit – die Analyse von Alice Schaleks frühen Reiseberichten hinsichtlich deren Beitrag zu Konstruktion von „im hegemonialen Diskurs wirksamen Wahrnehmungsmuster, die eine wesentliche Differenz zwischen Eigenen und Fremdem unterstellen und daraus das Recht zur Stigmatisierung kulturell Anderer ableiten“¹⁹³ – wurde erreicht. Als Ziel der methodischen Fokussierung auf postkoloniale Literaturkritik wurde einleitend auch ein Beitrag zur Überwindung ethnischer Inferiorisierung genannt¹⁹⁴ – dieses Ziel wurde allerdings nur bedingt erreicht, da der vorgegebene Rahmen dieser Arbeit es kaum ermöglicht, über das Aufzeigen jener hinauszugehen. Doch durch die postkolonial-literaturwissenschaftliche Perspektive wurde zumindest eine neue Lesart von Alice Schaleks Texten eröffnet und das Forschungsspektrum rund um die Journalistin wurde um einen Zugang erweitert, der über jenen von Karl Kraus‘ Kritik an ihren Werken hinausgeht. Der deutschsprachige Raum erlebt in den letzten Jahrzehnten eine vermehrte Aufarbeitung der Kolonialzeit und auch in der breiteren Öffentlichkeit erstarkt das Bewusstsein für europäische Kolonialgeschichte, was die Etablierung einer postkolonialen Erinnerungskultur begünstigt.¹⁹⁵ Dadurch ist auch zu hoffen, dass es in Zukunft noch weitere postkolonial-literaturwissenschaftlichen Analysen von Alice Schaleks Reiseberichten geben wird, um ein umfassendes Bild davon zu erlangen, welchen Beitrag jene zur Konstruktion des westlichen Orientbildes leisteten.

Abschließen soll die hier vorliegende Arbeit mit einem Gedanken von Edward W. Said, welcher schreibt, dass man niemals dem Trugschluss erliegen solle, dass der Orient bloß auf Lügen und

¹⁹¹ Neumann 2010, S. 272.

¹⁹² Vgl. ebd., S. 273.

¹⁹³ Ebd., S. 272.

¹⁹⁴ Vgl. Dürbeck 2014, S. 45.

¹⁹⁵ Vgl. ebd., S. 22–23.

Märchen beruhe und daher in sich zusammenbrechen müsse, sobald die Wahrheit über ihn ausgesprochen werde. In seinen Augen liegt der besondere Wert des Orientalismus in dessen „Funktion als Symbol der europäisch-atlantischen Macht über den Orient“¹⁹⁶. Die frühen Reiseberichte von Alice Schalek nehmen, als Bestandteil des Orientdiskurses eine solche Symbolfunktion ein – dies hat die ausführliche Textanalyse gezeigt. Somit wurde durch die Textanalyse auch die gesellschaftliche Relevanz der Arbeit noch einmal betont und damit einhergehend ein breites Spektrum an weiterführenden Forschungsperspektiven eröffnet.

¹⁹⁶ Said 2019, S. 15.

Siglenverzeichnis

IO-I	In der Oase
IO-II	In der Oase: Schluß
TT-I	Von Tunis nach Tripolis (Teil 1)
TT-II	Von Tunis nach Tripolis (Teil 2)
IB	Indienbummel
BL-I	Im Buddha-Land: Bilder aus Birma (Teil 1)
BL-II	Im Buddha-Land: Bilder aus Birma (Teil 2)

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- Alice Schalek: In der Oase. In: Neue Freie Presse, Morgenblatt (Nr. 14893/1906), 08. Februar 1906, S. 1–2.
- Alice Schalek: In der Oase. Schluss. In: Neue Freie Presse, Morgenblatt (Nr. 14894), 09. Februar 1906, S. 1–3.
- Alice Schalek: Von Tunis nach Tripolis (Teil 1). In: Neue Freie Presse, Morgenblatt (Nr. 14909/1906), 24. Februar 1906, S. 1–2.
- Alice Schalek: Von Tunis nach Tripolis (Teil 2). In: Neue Freie Presse, Morgenblatt (Nr. 14911/1906), 26. Februar 1906, S. 1–3.
- Alice Schalek: Indienbummel. Berlin: Concorida Deutsche Verlagsanstalt 1912.
- Alice Schalek: Im Buddha-Land. Bilder aus Birma (Teil 1). In: Prager Tagblatt, Morgen-Ausgabe, (Nr. 133/1914), 6. Mai 1914 S. 1–3.
- Alice Schalek: Im Buddha-Land. Bilder aus Birma (Teil 2). In: Prager Tagblatt, Morgen-Ausgabe, (Nr. 133/1914), 16. Mai 1914 S. 19–20.

Sekundärliteratur:

- Antor, Heinz: Weiterentwicklung der anglophonen postkolonialen Theorie. In: Götsche, Dirk und Axel Dunker u.a. (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler 2017, S. 26–37.
- Babka, Anna (Hg.): Postkoloniale Lektüren: Perspektivierungen deutschsprachiger Literatur. Bielefeld: Aisthesis Verl. 2013 (Postkoloniale Studien in der Germanistik 4).
- Babka, Anna: Gender Studies. In: Götsche, Dirk und Axel Dunker u.a. (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler 2017, S. 109–114.

- Babka, Anna: postcolonial-queer. Erkundungen in Theorie und Literatur. Wien: Turia + Kant 2019.
- Babka, Anna und Dunker Axel: Einleitung. In: Babka, Anna und Axel Dunker (Hg.): Postkoloniale Lektüren: Perspektivierungen deutschsprachiger Literatur. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2013 (Postkoloniale Studien in der Germanistik 4), S. 7–12.
- Babka, Anna, Gerald Posselt: Gender und Dekonstruktion: Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender- und Queer-Theorie. Wien: Facultas 2016.
- Bachmann-Medick, Doris: Cultural turns: new orientations in the study of culture. Berlin, Boston, [Massachusetts]: De Gruyter 2016.
- Baumgartner, Marianne: Der Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien (1885-1938). Wien: Böhlau Verlag 2015.
- Becher, Peter und Steffen Höhne u.a. (Hg.): Handbuch der deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag 2017.
- Berman, Nina: Orientalismus, Kolonialismus und Moderne. Zum Bild des Orients in der deutschsprachigen Kultur um 1900. Stuttgart: M & P 1997.
- Beyme, Klaus von: Die Faszination des Exotischen: Exotismus, Rassismus und Sexismus in der Kunst. München [u.a.]: Fink 2008.
- Bhabha, Homi K.: Die Verortung der Kultur. Hg. von Elisabeth Bronfen [u.a.]. Übersetzt von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2000 (Studien zur Inter- und Multikultur 5).
- Bhabha, Homi K.: Über kulturelle Hybridität. Tradition und Übersetzung. Hg. von Anna Babka und Gerald Posselt. Übersetzt von Kathrina Menke. Wien, Berlin: Turia + Kant 2012.
- Brenner, Peter J.: Der Reisebericht in der deutschen Literatur: Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1990 (Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 2).
- Butler, Judith: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Übersetzt von Karin Wördemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997.
- Butler, Judith: Performative Akte und Geschlechterkonstitution: Phänomenologie und feministische Theorie. In: Wirth, Uwe (Hg.): Performanz zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004. Aufl. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft / 1575), S. 301–320.
- Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Übersetzt von Kathrina Menke. 18. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2016.
- Czeike, Felix: Eintrag "Neue Freie Presse". In: ders. (Hg.): Historisches Lexikon Wien: Band 4: Le-Ro. 5 Bände. Wien: Kremayr & Scheriau 1995, S. 373.
- Deupmann, Christoph: Authentizität. In: Burdorf, Dieter und Christoph Fasbender u.a. (Hg.): Metzler Lexikon: *Literatur*. Stuttgart: J.B. Metzler 2007. Aufl., S. 57.
- Dunker, Axel: Orientalismus. In: Götsche, Dirk und Axel Dunker u.a. (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler 2017, S. 200–204.
- Dunker, Axel: Kontrapunktische Lektüren: Koloniale Strukturen in der deutschsprachigen Literatur des 19. Jahrhunderts. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2008.
- Dürbeck, Gabriele: Postkoloniale Studien in der Germanistik: Gegenstände, Positionen, Perspektiven. In: dies. (Hg.): Postkoloniale Germanistik Bestandsaufnahme, theoretische Perspektiven, Lektüren. Bielefeld: Aisthesis 2014 (Postkoloniale Studien in der Germanistik 5), S. 19–70.
- Dürbeck, Gabriele: Deutsche und internationale Germanistik. In: Götsche, Dirk und Axel Dunker u.a. (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler 2017, S. 38–53.

- Dürbeck, Gabriele und Axel Dunker: Einleitung. In: dies. (Hg.): Postkoloniale Germanistik Bestandsaufnahme, theoretische Perspektiven, Lektüren. Bielefeld: Aisthesis 2014 (Postkoloniale Studien in der Germanistik 5), S. 9–15.
- Etienne, Michael und Max Friedländer: Neue Freie Presse. In: Wiener Zeitung 1864, S. 8.
- Febel, Gisela: Postkoloniale Literaturwissenschaft. Methodenpluralismus zwischen Rewriting, Writing back und hybridisierenden und kontrapunktischen Lektüren. In: Reuter, Julia (Hg.): Schlüsselwerke der Postcolonial Studies. Wiesbaden: Springer VS 2012, S. 229–247.
- Frank, Michael C.: Die Literaturwissenschaften und der spatial turn: Ansätze bei Jurij Lotman und Michail Bachtin. In: Hallet, Wolfgang und Birgit Neumann (Hg.): Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaft und der Spatial Turn. Bielefeld: transcript Verlag 2017, S. 53–80.
- Hall, Murray G. und Steffen Höhne u.a.: Institutionen. In: Becher, Peter und Steffen Höhne u.a. (Hg.): Handbuch der deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag 2017, S. 87–105.
- Hall, Stuart: The West and the Rest: Discourse and Power. In: ders. (Hg.): Modernity: an introduction to modern societies. Malden: Blackwell 2000, S. 185–227.
- Hegerfeldt, Anne: Postkolonialismus. In: Burdorf, Dieter und Christoph Fasbender u.a. (Hg.): Metzler Lexikon: *Literatur*. Stuttgart: J.B. Metzler 20073. Aufl., S. 602.
- Hoffarth, Britta: Fiktionalität als Grenzbearbeitung symbolischer Repräsentationen. Ein intersektionaler Versuch am Beispiel Star Trek. In: Knüttel, Katharina und Martin Seeliger (Hg.): Intersektionalität und Kulturindustrie: Zum Verhältnis sozialer Kategorien und kultureller Repräsentationen. Bielefeld: transcript Verlag 2011, S. 185–213.
- Jannidis, Fotis: Figur und Person: Beitrag zu einer historischen Narratologie. Berlin New York: De Gruyter 2004 (Narratologia 3).
- Kauffmann, Kai: Kulturgeschichte. In: Burdorf, Dieter und Christoph Fasbender u.a. (Hg.): Metzler Lexikon: *Literatur*. Stuttgart: J.B. Metzler 20073. Aufl., S. 409–410.
- Kirchner, Irmgard und Gerhard Pfeisinger (Hg.): Welt-Reisende ÖsterreicherInnen in der Fremde. Wien: Promedia 1996.
- Kittl, Elisabeth: Schalek Alice, Therese, Emma, (Ps. Paul Michealy); Schriftstellerin und Journalistin. In: Korotin, Ilse (Hg.): biografiA Lexikon österreichischer Frauen. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2016, S. 2848–2850.
- Klaus, Elisabeth und Ulla Wischermann: Journalistinnen. Eine Geschichte in Biographien und Texten 1848-1990. Wien [u.a.]: Lit Verlag 2013 (Journalismus: Theorie und Praxis 18).
- Knüttel, Katharina und Martin Seeliger (Hg.): Intersektionalität und Kulturindustrie: Zum Verhältnis sozialer Kategorien und kultureller Repräsentationen. Bielefeld: transcript Verlag 2011.
- Korotin, Ilse (Hg.): biografiA Lexikon österreichischer Frauen. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2016.
- Krasny, Elke (Hg.): Von Samoa zum Isonzo: die Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek: Eine Ausstellung des Jüdischen Museums der Stadt Wien, 9. November 1999 bis Jänner 2000. Wien: Jüd. Museum 1999.
- Krasny, Elke und Christian Rapp: Weltbilder einer Extremtouristin: Alice Schalek (1874-1956). In: Kirchner, Irmgard und Gerhard Pfeisinger (Hg.): Welt-Reisende ÖsterreicherInnen in der Fremde. Wien: Promedia 1996, S. 110–117.
- Krasny, Elke und Christian Rapp u.a.: Auf den Spuren einer Abenteurerin. In: Krasny, Elke (Hg.): Von Samoa zum Isonzo: die Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek: *Eine Ausstellung des*

Jüdischen Museums der Stadt Wien, 9. November 1999 bis Jänner 2000. Wien: Jüd. Museum 1999, S. 9–20.

Kraus, Karl: Die Kriegsberichterstatteerin. In: Die Fackel (472) 1916, S. 5.

Kraus, Karl: Notizen. In: Die Fackel (423–425) 1916, S. 17–19.

Martínez, Matías, Michael Scheffel: Einführung in die Erzähltheorie. 11. Aufl. München 2020.

McCarthy, Connor: Edward W. Said. In: Götsche, Dirk und Axel Dunker u.a. (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler 2017, S. 10–15.

Neumann, Birgit: Methoden der postkolonialen Literaturkritik und anderer ideologiekritischer Ansätze. In: Nünning, Vera und Ansgar Nünning (Hg.): Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse Ansätze - Grundlagen - Modellanalysen. Stuttgart [u.a.]: Metzler 2010, S. 271–292.

Said, Edward W.: Orientalismus. 6. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer 2019.

Schaper, Ulrike: Tropenkoller. States of agitation and mood swings in colonial jurisdiction in the German colonies. In: InterDisciplines. Journal of History and Sociology 6 (2) 2015, S. 75–100.

Schößler, Franziska: Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft: Eine Einführung. Tübingen: Narr/UTB 2006.

Schuster, Jörg: Eintrag "Reisebericht". In: Burdorf, Dieter und Christoph Fasbender u.a. (Hg.): Metzler Lexikon: *Literatur*. Stuttgart: J.B. Metzler 20073. Aufl., S. 640–641.

Sørup Nielsen, Anne-Sophie: Identity Politics and the Problem of Essentialism – the Question of Political Collectives in a Postmodern Context. In: Journal of Media, Cognition and Communication 14 (8) 2020, S. 26–43.

Spivak, Gayatri Chakravorty: The Rani of Sirmur: An Essay in Reading the Archives. In: History and theory 24, 1985, S. 247–272.

Spivak, Gayatri Chakravorty: Three Women's Texts and a Critique of Imperialism. In: Critical Inquiry 12, 1985, S. 243–261.

Spivak, Gayatri Chakravorty: The post-colonial critic: Interviews, Strategies, Dialogues. New York [u.a.]: Routledge 1990.

Spivak, Gayatri Chakravorty: Outside in the Teaching Machine. London: Routledge 2008.

Stamm, Ulrike: Der Orient der Frauen: Reiseberichte deutschsprachiger Autorinnen im frühen 19. Jahrhundert. Köln: Böhlau Verlag 2010 (Literatur - Kultur - Geschlecht: Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte 57).

Wagner-Engelhaaf, Martina: Traum-Text-Kultur. Zur literarischen Anthropologie des Traumes. In: Neumann, Gerhard (Hg.): Poststrukturalismus: Herausforderung an die Literaturwissenschaft. Stuttgart, Weimar: Metzler 1997, S. 123–144.

Onlinequellen:

BPW Austria: <https://bpw.at/bpw-austria/> [02.09.2022].

Dudenredaktion (o.J.): „Bakschisch“ auf Duden online: <https://www.duden.de/zitieren-aus-duden-online> [02.09.2022].

Hoffmann-Weinberger, Helga: <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/191> [02.09.2022].

Jüdisches Museum Wien: <http://www.jmw.at/de/exhibitions/von-samoa-zum-isonzo-die-fotografin-und-reisejournalistin-alice-schalek> [30.01.2021].

Jüdisches Museum: <http://www.jmw.at/de/exhibitions/viennas-shooting-girls-juedische-fotografinnen-aus-wien> [30.01.2021].

Österreichische Nationalbibliothek: https://anno.onb.ac.at/anno_dazumal.htm#a1195 [06.02.2022].

Soroptimist International Austria: <https://soroptimist.at/ueberunsdet.asp?art=G> [02.09.2022].

Abstract

Abstract deutsch

Diese Arbeit betrachtet frühe Reisberichte der Journalistin Alice Schalek (1874–1956) aus einer postkolonial-literaturwissenschaftlichen Perspektive. Anhand der zentralen Forschungsfragen – „Mit welchen narrativen Mitteln wird ‚das Andere‘ in Alice Schaleks Reiseberichten konstruiert?“ und „Entlang welcher Kategorien entstehen Differenzmuster zwischen Europäer*innen, Oriental*innen sowie zwischen Geschlechtern in Alice Schaleks Reiseberichten?“ – werden die Texte des Untersuchungskorpus nach Aspekten untersucht, die in der postkolonialen (Literatur-)Wissenschaft immer wieder vorkommen und anhand derer ein breites Spektrum an postkolonialen, gender- und queertheoretischen sowie literaturwissenschaftlichen Überlegungen abgedeckt wird. Die vordergründige Methode, die für die Analyse des Untersuchungskorpus entlang der Forschungsfragen angewandt wird, ist die der postkolonialen Literaturkritik. Durch die Arbeit wird ein umfassender und kritischer Blick auf die Texte des Untersuchungskorpus ermöglicht. Außerdem wird dargestellt, in welcher Art und Weise Alice Schaleks frühe Reiseberichte zur Konstruktion kultureller Wahrnehmungsmuster und Wertehierarchien beitragen.

Abstract english

This paper examines early travel reports written by the journalist Alice Schalek (1874–1956) from postcolonial-and literary studies points of view. Based on the central research questions – ‘Which narrative means does Alice Schalek use to construct *the other* in her travel reports?’ and ‘Along which categories differences occur between Europeans, Orientals and genders in Alice Schalek’s travel reports?’- her early travel reports are examined for aspects that occur frequently in postcolonial (literary) studies and cover a wide range of postcolonial, gender and queer theories as well as aspects of literary studies. Postcolonial literary critics is the main method used to answer the research questions. This paper provides a comprehensive and critical view on Schalek’s early travel reports and shows how they contribute to the construction of patterns of perceptions as well as value hierarchy.